Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werme, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der bei den Postanstalten vermerkten Beförderungs- und Zustellungsgebühren 65 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 216 (1. Blatt). **Sonnabend, den 15. September 1934.** **7. Jahrgang.**

Der Einzug Rußlands

in den Völkerbund gesichert? — Beratungen der Kleinen Entente. — Befriedigung über französisch-italienische Annäherung.

Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat in Genf eine Verlautbarung über seine Genfer Beratungen herausgegeben. Danach hat der Rat entschieden, daß die drei Staaten für die Zulassung Sowjetrußlands in den Völkerbund stimmen werden. Den Ostpakt betrachtet die Kleine Entente als eine Verstärkung der Garantien für die Aufrechterhaltung des Friedens und wünscht seinen Abschluß so schnell wie möglich. In der Frage der Minderheitenschutzverträge bleibt die Kleine Entente bei ihrer seit langem vertretenen Haltung. Ferner spricht sich der Ständige Rat noch einmal für die vollständige Unabhängigkeit aller Staaten des Donaubeckens aus, sowie für ihre Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiet. Der Völkerbund erscheint ihm als die geeignetste Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung.

Der Schlußabsatz lautet: Der Ständige Rat der Kleinen Entente, deren politisches Ziel ist, die freundschaftlichen Beziehungen mit allen Staaten ohne Ausnahme zu verwirklichen, stellt mit Befriedigung eine Annäherung zwischen Frankreich und Italien fest, die geeignet ist, auch zwischen der Kleinen Entente und Italien die Annäherung herbeizuführen, die von jedem Gesichtspunkt aus wünschenswert ist.

Benesch und Massigli fahren zu Litwinow.

Der französische Vertreter Massigli, der tschechische Außenminister Benesch und ein Völkerbundsbeamter sind zum sowjetrussischen Volkskommissar Litwinow gefahren, der sich z. Z. in der Nähe von Thonon, also auf französischem Boden, dicht bei Genf befindet. Man will mit ihm die endgültigen Bedingungen für den sowjetrussischen Eintritt regeln.

Es handelt sich nun darum, ob Sowjetrußland die Prüfung im sechsten Ausschuß geschenkt oder ob sie wenigstens äußerlich durchgeführt wird. Die den Eintritt befürwortenden Mächte haben inzwischen versucht, sich zu vergewissern, daß den Sowjetrussen auch im sechsten Ausschuß keine ernsten Schwierigkeiten mehr gemacht werden. Der Eintritt gilt in Genf unter Vorbehalt ganz unerwartete Zwischenfälle nunmehr als gesichert.

In Genf wurde die allgemeine Aussprache über den Bericht des Generalsekretärs des Völkerbundes abgeschlossen.

Sie wissen noch nichts von ihrem Glück.

Der „Matin" stellt fest, daß die sowjetrussische Oeffentlichkeit bisher überhaupt noch nicht von der Absicht ihrer Regierung, dem Völkerbund beizutreten, unterrichtet sei. Die Haltung der Sowjetregierung sei verständlich, denn die sowjetrussische Presse habe bisher den Völkerbund in der gröbsten Weise beschimpft. Man warte daher ab. Wenn die Verhandlungen zum Abschluß kommen würden, dann würde die Presse eben einen Frontwechsel machen müssen; wenn aber nicht, so brauche sie nur in dem bisherigen Tone fortzufahren.

China will wieder in den Völkerbund.

Der chinesische Gesandte in London, Quo, sprach in Genf über die Lage im Fernen Osten. In der Mandschurei habe sich seit der Besetzung durch japanische Truppen nichts geändert. Das Problem sei noch nicht gelöst. Der Völkerbund habe weiter Verantwortung in dieser Beziehung. Quo machte dann auf die Folgen des Fortdauerns der vertragsbrechenden Tendenzen im Fernen Osten aufmerksam. Sodann begründete er eingehend die Kandidatur Chinas zur Wiederwahl in den Völkerbund damit, daß China als Stützpfeiler der westlichen Interessen in Asien glaube, dem Völkerbund nützliche Dienste leisten zu können.

Warschauer Massenkundgebung

für die Genfer Erklärung Becks.

Auf dem Pilsudski-Platz in Warschau fand eine von etwa 30 000 Personen besuchte Massenkundgebung der sozialen und Militärverbände statt, um der Solidarität der polnischen Nation mit dem Genfer Schritt des Außenministers Beck Ausdruck zu verleihen. In Ansprachen wurde darauf hingewiesen, daß in Polen alle Bürger ohne Unterschied die gleiche Behandlung erführen, und daß Polen durch den Schritt Becks in Genf die indirekte Kontrolle internationaler Organe abgelehnt habe. Im Anschluß an die Kundgebung marschierte ein großer Zug durch die fahnengeschmückten Straßen unter Hochrufen auf Polen und Marschall Pilsudski. Aehnliche Kundgebungen fanden auch in anderen Städten Polens statt. Zahlreiche Organisationen und Verbände erklärten in Kundgebungen, die an Beck nach Genf telegraphiert wurden, ihr Einverständnis mit der Erklärung des Außenministers.

Kommunistenaufstand in USA

Angesichts der Unruhen, die den Textilarbeiterstreik in Amerika begleiten, wurden in Neuengland weitere Verbände der Nationalgarde mobilisiert. Beamte von Roosevelts gesetzgebende Versammlung von Rhode Island, die zu einer Sondertagung einberufen worden ist, um die Hilfe von Bundestruppen nachsuchen sollte, würde Roosevelt den Kriegsminister zu Besprechungen nach Rhode Island entsenden, bevor er die Truppen in Marsch setze. Der Gouverneur von Rhode Island erklärte, es handle sich nicht um einen Textilstreik, sondern um eine kommunistische Erhebung. In der Nähe der Textilfabrik Saylesville auf Rhode Island wurde die Streikmenge von Nationalgardisten mit aufgepflanztem Seitengewehr zurückgetrieben. Etwa 250 arbeitslose Männer und Frauen marschierten in Harrisburg (Pennsylvanien) vor das Staats-Capitol und verlangten Arbeit. Sie erklärten, sie würden sich etwaigen Zwangsversteigerungen und Exmissionen widersetzen.

Belagerungszustand verhängt.

In der Stadt Providence im Staate Rhode Island wurden über 100 Kommunisten verhaftet, die größtenteils von außerhalb gekommen waren, um in den Textilindustriestädten Unruhe zu stiften. Ferner wurden große Mengen kommunistischer Flugschriften beschlagnahmt. Die Bundesregierung hält 7000 Mann Bundestruppen in Bereitschaft, um sie im Bedarfsfalle nach Rhode Island zu schicken. Die Mittelpunkte der Streikunruhen, Woonsocket und Saylesville, stehen unter strengster militärischer Bewachung. Die Theater sind geschlossen, die Straßen dürfen nach Eintritt der Dunkelheit nicht mehr betreten werden.



Tilsit feierte den Tag seiner Befreiung.

Der 20. Jahrestag der Befreiung der Stadt Tilsit von den eingefallenen Russen wurde jetzt festlich begangen. An einem Fackelzug, der am Abend durch die Straßen der Stadt zog, beteiligten sich u. a. auch 500 Befreier, die aus allen Teilen des Reiches zusammengekommen waren. Auf dem Schenkendorf-Platz fand die offizielle Feier statt, bei der der Oberbürgermeister von Tilsit, Dr. Mix, an die schweren Tage erinnerte und die Größe des Opfermuts hervorhob, mit dem die Stadt befreit wurde.

Axtschläge gegen Versailles.

Wirkungen des polnischen Torpedoschusses. — Die Antwort der drei Großmächte. — „Sehr ernste Beurteilung in Genf."

Die italienischen Blätter

bringen ausführliche Genfer Berichte über die Erklärungen des polnischen Außenministers Beck in der Minderheitenfrage. Die „Stampa" überschreibt ihren Bericht: „Axtschläge gegen den Versailler Vertrag". Die übrigen Blätter sprechen von der Erklärung Becks als einem „dramatischen Knalleffekt". Uebereinstimmend wird auf den tiefen Eindruck hingewiesen, den die polnische Stellungnahme besonders in französischen Kreisen ausgelöst habe.

Die französischen Zeitungen

kritisieren die Rede des polnischen Außenministers Beck in scharfer Weise. Das „Oeuvre" bezeichnet den polnischen Schritt als den Aufstand eines Landes gegen den Völkerbund, dem es überhaupt erst sein Bestehen verdanke. Es sei der schwerste Schlag, den die Genfer Einrichtung bisher erhalten habe; denn selbst der Austritt Deutschlands sei in den Augen vieler verständlich gewesen. „Echo de Paris" schreibt u. a.: Man dürfe sicher sein, daß Polen die volle Unterstützung Deutschlands genieße, das zwar in Genf alles aus den Minderheitenverträgen herausgeholt habe, was herauszuholen gewesen sei, das aber heute alles dem einen Wunsch opfere, nämlich der französischen Politik einen Schlag zu versetzen (!!).

„Jour" spricht von schwerwiegenden Auswirkungen des polnischen Schrittes. Polen habe eine Verpflichtung übernommen, die Marschall Pilsudski mit einem Säbelhieb zerreiße. Die Frage sei jetzt, ob man Polen vor den Haager Schiedsgerichtshof stelle, gegen dessen Urteil es keine Berufung gebe. Für das Blatt würde eine solche Maßnahme katastrophale Folgen haben. Denn Polen würde bestimmt verurteilt werden, und dann dem Beispiele Deutschlands und Japans folgen und aus dem Völkerbund austreten. Man müsse sich deshalb fragen, ob die französisch-sowjetrussische Annäherung das Risiko einer so schweren Gefahr für den Frieden wert gewesen sei.

Den Engländern

ist die Rede Becks völlig unerwartet gekommen. Das Arbeiterblatt „Daily Herald" spricht von einem polnischen Ultimatum, der liberale „News Chronicle" von einem gegen den Völkerbund gerichteten Schlag. Die „Times" von einem ernsten Schritt, die dem Völkerbund abgeneigte rechtskonservative „Morning-Post" läßt sich eine gewisse Befriedigung über diese neueste Entwicklung anmerken.

Den Standpunkt der britischen Abordnung dürfte eine Reuter-Meldung wiedergeben, in der es u. a. heißt: In Völkerbundskreisen werde Polens Vorgehen sehr ernst beurteilt, denn die Unterzeichnung des Minderheitenvertrages sei eine Vorbedingung für die Gewährung der polnischen Unabhängigkeit gewesen. Logischerweise könnte die Haltung Becks zu einem völligen Bruch Polens mit dem Völkerbund führen, denn Polen habe durch seine Erklärung den Artikel 1 des Völkerbundspakts verletzt, der alle Mitglieder zur Erfüllung ihrer internationalen Versprechungen verpflichtet. Es wird weiter erklärt, Polen habe dadurch Sowjetrußland ein bedauerliches Beispiel gegeben.

Genf hofft auf einen Rückzug Polens.

Die Großmächte haben durch Außenminister Simon (England), Barthou (Frankreich) und Baron Aloisi (Italien) Erklärungen abgegeben und in die Minderheitenfrage in einer Form eingegriffen, die doch einigermaßen überraschend wirkt. Die Mißbilligung des polnischen Schrittes, allerdings mehr aus moralischen als aus praktischen und politischen Gesichtspunkten war ganz offenkundig. Gleichzeitig war deutlich zu erkennen, daß man den Polen eine Brücke bauen wollte, von der formellen Kündigung ihrer Mitarbeit beim internationalen Minderheitenschutz wieder zurückzutreten und sich mit einer informellen praktischen Lösung zu begnügen. Offenbar besteht die Hoffnung, daß Polen in der politischen Kommission diese Brücke betreten wird. Zweifellos wird ein starker Druck auf Polen ausgeübt werden, diese formelle Kündigung zu widerrufen, um dieser Gefahr zu begegnen. Von polnischer Seite erklärt man, daß Polen keinen Grund hat, seine Stellung zu ändern.

Das außerordentlich entschlossene Vorgehen des polnischen Außenministers hat selbst in Warschau zunächst einiges Erstaunen hervorgerufen. Nachdem die Dinge aber einmal so weit gediehen sind, gibt es wohl kein Zurück mehr.

Soviel ist sicher: Der Völkerbund und sein Ansehen haben durch diesen Vorstoß des Ministers Beck einen neuen starken Stoß erlitten, und niemand weiß, wohin die Entwicklung in den nächsten Monaten treiben wird.

Tagesspiegel.

Neue Saarintrigen.

Bei den jetzt in Genf stattfindenden Besprechungen über die Saarfrage ist natürlich auch der berüchtigte Separatistenführer Max Braun anwesend, wobei sich übrigens die interessante Tatsache ergibt, daß die Marxisten und Separatisten, die im Saargebiet ihr Unwesen treiben, sich neuerdings als „Deutsche Freiheitsfront" angestrichen haben. Mit Matz Braun hat nach einer Meldung aus Paris der französische Außenminister Barthou eine Unterredung gehabt. Dabei sollen beträchtliche Fortschritte „zu Gunsten der Beibehaltung des status quo im Saargebiet" gemacht worden sein. Ueberdies haben sich internationale Pazifistenkliquen u.a. das sogenannte „Welthilfskomitee für die Opfer des Hitler-Faschismus" in Genf in die Saarfrage eingemischt. Sie haben einen Aufruf losgelassen, in dem es am Schluß heißt: „Es lebe der internationale Kampf zur Befreiung von Thälmann, Torgler, Ossietzki, Mierendorf und allen politischen Gefangenen im Hitler-Deutschland! Es lebe der Freiheitskampf an der Saar für den Sieg des status quo!" Die gleichen Elemente versuchen, den politischen Katholizismus für ihre Zwecke einzuspannen. Das wird ihnen zweifellos nicht gelingen, denn inzwischen haben die Saarkatholiken durch Pfarrer Wilhelm in einer Versammlung der Deutschen Front die Erklärung abgeben lassen, daß die Saarfrage für sie keine katholische oder protestantische, sondern lediglich eine deutsche Frage sei. Es wäre ja auch mehr als eigenartig, wenn deutsche Katholiken auf den Gedanken kämen, sich ihre politischen Geschäfte durch Kommunisten und Emigranten besorgen zu lassen. Andererseits sind wir aber sicher, daß Frankreich alle diese schmutzigen Elemente im Sinne seiner status quo-Politik verwenden wird. Wir gratulieren Barthou zur politischen Bundesgenossenschaft eines so fragwürdigen Subjektes wie es Matz Braun ist.

Ist das Gnade?

Die gegen den Oberwachmann Franz Theißenberger vom Wiener Militärgericht verhängte Todesstrafe wurde vom Bundeskanzler in lebenslängliche schwere Kerkerstrafe umgewandelt, verschärft durch ein hartes Lager und einen Fasttag alle Vierteljahr und durch einsame Absperrung in dunkler Zelle am 25. Juli eines jeden Strafjahres. Bestimmend für die Strafumwandlung war u. a. der Umstand, daß Theißenberger an den Putschhandlungen nicht unmittelbar teilgenommen hat. Die Aufträge, die er den drei Wachleuten zukommen ließ, hat er von dem Kriminalbeamten Josef Steiner erhalten, der sich der Verfolgung durch die Flucht entzogen hat.

Litauische Unverschämtheiten.

Im Memelgebiet hat eine neue Hetzkampagne gegen das Deutschtum eingesetzt, die durch das herausfordernde Verhalten maßgebender litauischer Stellen gefährliche Ausmaße anzunehmen droht. Aus Anlaß einer noch völlig ungeklärten Beschädigung der Anlagen um das litauische Freiheitsdenkmal, wobei aber das Denkmal völlig unversehrt blieb, hat der litauische Schützenverband Protestversammlungen einberufen, die sich zu einer unerhörten Herausforderung gegen Deutschland und gegen das Deutschtum im Memelgebiet gestalteten. Im Versammlungssaal waren Aufschriften zu lesen wie „Litauisches Direktorium und litauischer Magistrat säubern das Gebiet von den Vaterlandsverrätern." — Dem deutschen Drang nach Osten stellen wir den Drang nach Westen in litauisches Land gegenüber." — „Fremde strecken ihre blutbefleckten Hände nach unserem Gebiet." — „Raus mit den Resten der Raubritter aus unserem Lande." In ähnlichem Sinne sprachen der Vorsitzende des litauischen Nationalverbandes. In der angenommenen Entschließung werden der Gouverneur und das Direktorium aufgefordert, „das aus der Fremde kommende Verbrechertum mit Stumpf und Stiel auszumerzen.

Witze statt Brot.

In Moskau fand ein Kongreß der Schriftsteller der Sowjetunion statt. Der Schriftsteller Michael Koltzow sprach zu dem Thema: „Die Rolle des Gelächters beim Aufbau des sozialistischen Staates." Bei der Behandlung dieses Themas erfuhr die erstaunte Oeffentlichkeit, daß der Russe nicht etwa magenhungrig, sondern witzhungrig sei. Witzblätter müßten in Massen erzeugt werden, das Volk müsse mit Witzen überschwemmt werden; es dürfe sozusagen nicht aus dem Lachen herauskommen. — Gelächter in Rußland? Es dürften wohl die Kugeln der Tscheka sein, die den Russen den Hunger vertreiben.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

15. September 1934.

Ein netter Besuch

Das Luftschiff „Graf Zeppelin"

war Freitag morgen um 4,10 Uhr unter Führung von Dr. Eckener zu einer Sonderfahrt nach Frankfurt am Main gestartet. An der Fahrt nahmen 27 Fahrgäste teil, unter ihnen der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, ferner als Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums die Fliegerkommandanten Spand und Breithaupt. Von Frankfurt aus unternahm das Luftschiff eine Fahrt zur Besichtigung der Reichsautobahnen, an der die Delegierten des Internationalen Straßenbaukongresses teilnahmen. Die Fahrt ging zunächst den Rhein hinunter und dann in Richtung Braunschweig. Abends gegen 17,30 Uhr erfolgte in Frankfurt am Main eine Zwischenlandung. Nach vorgenommenem Passagierwechsel trat das Luftschiff die Rückfahrt nach Friedrichshafen an, wo um 20 Uhr die Landung erfolgte.

Nachdem „Graf Zeppelin" der Stadt Köln einen Besuch abgestattet hatte, steuerte Dr. Eckener das Ruhrgebiet an und flog über Duisburg, Recklinghausen, Dortmund, Derne, Niederaden, Kamen, Altenbögge, Flierich, Berge, Hamm in Richtung auf Braunschweig zu.

In mäßigem Tempo überfuhr der „Zeppelin" unsere Gegend, er lag ziemlich niedrig, aber dennoch hoch genug, um die Tücher, mit denen aus dem Flugzeug gegrüßt wurde, ganz klein erscheinen zu lassen. Beim Herannahen des Luftschiffes war alles auf den Beinen, jeder wollte das Wunder deutscher Technik sehen. Der Opa nahm die Oma schnell bei der Hand, Rheuma und Ischias wurden vergessen, und raus gings auf die Straße oder auf den nächsten freien Platz, die Kinder sind selten so schnell die Schultreppe heruntergeflitzt als gestern morgen. Und allen bot sich dann ein wundervolles Bild: Im Sonnenglanze lag der silberne Riesenleib des großen Luftschiffes, zu dem ganz Deutschland, aber auch alle Ausländer mit Achtung hinaufsehen. Leider entschwand er allzuschnell den Blicken.

Feuerschutzwoche.

Was muß jeder über die Feuerschutzwoche wissen?

Durch Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit und Brandstiftung gehen täglich Millionenwerte in Flammen auf. Der Schaden, der allein dem deutschen Volk durch Feuer entsteht, beläuft sich auf ½ Milliarde RM. im Jahr. Unermeßliche Werte gehen verloren, die zum Teil nie wieder ersetzt werden können. Das muß nicht sein! Es liegt durchaus in unserer Hand, den größten Teil der Schadenfeuer zu verhindern und unserem Volksvermögen riesige Werte zu erhalten.

Hierfür dem ganzen deutschen Volke, jedem einzelnen Volksgenossen die Sinne zu schärfen, Aufklärung bis an den Letzten heranzutragen, hat sich die Feuerschutzwoche zum Ziel gesetzt. Sie wird im ganzen deutschen Reich in der kommenden Woche, und zwar vom 17. bis 23. September, durchgeführt. Träger der Veranstaltung ist die NS-Volkswohlfahrt, Abt. Schadenverhütung, in Verbindung mit den Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, dem deutschen Feuerwehrverband, dem Reichsluftschutzbund, den Elektrizitäts- und Gaswerken, der Baupolizei, den Gewerbeaufsichtsämtern usw. Durch einen Propagandafeldzug von Riesenausmaßen soll jeder deutsche Volksgenosse aufgerüttelt werden, den Feuersgefahren größere Beachtung als bisher zu schenken.

14. Westfalentag.

Volkstum und Arbeitsfront. — Am 16. September 1934 auf der Hohensyburg.

Der diesjährige Westfalentag auf geschichtlich-historischem Boden am Eingang des rheinisch-westfälischen Industriegebietes steht unter der Leitidee: Volkstum und Arbeit. Zehntausende westfälische Arbeiter aus den Großstädten werden hier zusammen mit den noch bodenständigen Volksgenossen unserer Landschaft ein gewaltiges Bekenntnis ablegen zu ihrem Volkstum und werden freudig ihre feste Verbindung mit Blut und Boden ihres Volksstammes bejahen. Um 10 Uhr beginnt der Anmarsch der Formationen auf der Hohensyburg. Um 12 Uhr spricht Reichsleiter Pg. Alfred Rosenberg zur westfälischen Jugend und zur Arbeiterschaft. Um 14 Uhr beginnt das große Volksfest auf den Bergwiesen der Hohensyburg unter Teilnahme der westfälischen Hitlerjugend, Volkstanz-, Singegruppen und Laienspielscharen und der Deutschen Turnerschaft. Eine besondere Note erhält der diesjährige Westfalentag durch eine große, auf der Hohensyburg abgehaltene Ausstellung: „Heim und Handwerk". Hier wird in denkbar bester Weise dem Arbeiter gezeigt, wie auch er mit seinen Mitteln ein freundliches und gemütliches Heim herrichten kann. Sämtliche Ausstellungsstücke, viele Zimmereinrichtungen, Einzelmöbel, Webwaren, Töpferei, Steinzeug, Bild und Buch werden bei niedrigstem Lospreis verlost. Am 16. September nimmt jeder Arbeitskamerad an dem Heimatfest auf der Hohensyburg teil. Westfalen wird zeigen, daß die Volksverbundenheit eine unumstößliche Tatsache ist, wenn es gilt, das Gesamtbild in den Vordergrund zu stellen. Arbeitskameraden, wir erwarten Euch in Massen!

Die „Deutsche Arbeitsfront",
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude",
Gau Westfalen-Süd.

Schulen flaggen am 16. September.

Reichsunterrichtsminister Rust hat im Hinblick auf die Bedeutung des „Tages des deutschen Volkstums" am 16. September durch besonderen Erlaß angeordnet, daß die deutschen Schulen an diesem Tage zu flaggen haben.

Außerkraftsetzung der Dreimarkstücke.

Bekanntlich werden mit Ablauf des September die Dreimarkstücke aus dem Verkehr gezogen. Die bis dahin noch nicht an das Reich zurückgeflossenen Geldstücke werden bis Ende Dez. bei den öffentlichen Kassen eingelöst.

Altenbögge, 15. Sept. **(Das alles wird verloren!)** Als gefunden gemeldet und auf der Amtsnebenstelle abgegeben wurden eine in der Gemeinde Bönen gefundene Damenhalskette. Ferner wurde sichergestellt ein gut erhaltenes Damenfahrrad und eine Rolle Maschendraht. Mehrere Damen- und ein Turnergürtel wurden ebenfalls als Fundgegenstände abgegeben. Die rechtmäßigen Eigentümer bezw. Verlierer wollen ihre Rechte bei der Amtsnebenstelle, Zimmer No. 1, geltend machen.

Altenbögge, 15. Sept. **(Die Steuerung versagte.)** Einem Lastkraftwagen aus Iserlohn, der sich auf der Fahrt nach Hamm befand, versagte auf der Verbandsstraße nach Nordbögge plötzlich die Steuerung. Der Wagen, der sich in mäßiger Fahrt befand, fuhr in den Straßengraben. Nennenswerte Beschädigungen am Wagen sind außer Beschädigungen an den Kotflügeln nicht eingetreten. Nach einer Stunde Aufenthalt war der Schaden repariert und der Fahrer konnte seine Fahrt fortsetzen.

Altenbögge, 15. Sept. **Immer noch gibt es Radfahrer**, die sich an fahrende Lastwagen hängen. So hängte sich am Freitag mittag ein Radfahrer an einen Brauereiwagen aus Dortmund und ließ sich mitziehen. Durch ein Hindernis kam er auf der Verbandsstraße in der Nähe der Sesekebrücke zu Fall, weil er mit einer Hand den Lenker nicht fest in der Hand hatte. Er zog sich bei dem Sturz eine schwere Hand- und Fußverletzung zu.

Altenbögge, 15. Sept. **(Evgl. Gemeinde Altenbögge.)** Am morgigen Sonntag findet im Gemeindehaus ein Filmabend statt. U. a. kommen die in diesem Sommer bei den Ausflügen gedrehten Filme zur Vorführung, wie auch noch einmal unser schöner Kindergartenfilm. Für Kinder ist am Nachmittag eine besondere Vorstellung.

Altenbögge, 15. Sept. **Der Kath. Mütterverein** unternahm am Dienstag einen Ausflug per Autobus nach Düsseldorf zur Besichtigung der Henkelwerke. In Essen wurde die Fahrt zwecks Besichtigung der Gruga unterbrochen. Nach Ankunft in Düsseldorf wurden die Mitglieder mit Kaffee und Kuchen reichlich bewirtet. Es fanden dann Besichtigungen der verschiedensten Sehenswürdigkeiten statt, ein Spaziergang am Rhein wurde ebenfalls unternommen. Der Nachmittag war ganz für die Besichtigung der Persilwerke in Anspruch genommen. Von der Verwaltung der Henkelwerke wurden den Mitgliedern Kaffee und Kuchen gespendet. Gleichfalls erhielt ein jeder von der Werksverwaltung ein Päckchen mit Persil, Bleichsoda, Ata und Seife. Ein lehrreicher Film wurde von der Werksverwaltung gezeigt. Erst in später Abendstunde, nachdem sich die Mitglieder noch in einem Lokal durch schöne Klaviervorträge und sonstige Vorträge erfreut hatten, wurde die Heimfahrt angetreten. Die Fahrtteilnehmer langten nach einem froh verlebten Tag unter Führung Pastor Lödiges wieder in der Heimat an.

Bönen, 15. Sept. **(Polizeihund-Siegerprüfung.)** In den Tagen vom 22. und 23. September werden auf der Dortmund-Wambeler Rennbahn die besten Polizeihunde Deutschlands zur Siegerprüfung eintreffen. Unter diesen befindet sich auch die Polizeihündin „Bella" des Herrn Zwerschke-Bönen als einzige Hündin des großen Gaues Westfalen. — Zu der Notiz „Polizeihundprüfung in Bergkamen" ist berichtigend nachzutragen, daß der Besitzer des Polizeihundes „Adolf von Torks" nicht Herr Josef Lückefeld in Altenbögge, sondern der Führer Zwerschke-Bönen ist.

Heeren, 15. Sept. **Die Ausstellung** „Kunst aus dem Nichts", die allgemein großen Anklang fand, wird am Sonntag abend 11 Uhr geschlossen.

Herringen, 15. Sept. **(Erfolge des Turnvereins Herringen.)** Am 32. Hammer Turn- und Spielfest konnte der hiesige Turnverein mit nachfolgenden Siegern im Dreikampf hervorgehen: Männerklasse: E. Stratmann 61 P.; F. Kampmann 59 P.; F. Heidebauer 50 P.; H. Sträter 44 P.; E. Laarmann 22 P. Schüler: H. Appelt 50 P.; B. Schäfer 49 P.; P. Schier 49 P.; H. Jonath 47 P.; H. Herbst 47 P.; Wippler 47 P.; Skopin 45 P.; Kleine 43 P.; Reimann 42 P.; E. Scholz 40 P. Schülerinnen: Hilde Krauke 52 P.; M. Effenberger 52 P.; G. Talowski 49 P.; G. Dippel 44 P.; A. Schirner 42 P.; W. Swolinski 40 P. Den Siegern ein kräftiges Gut-Heil!

Herringen, 15. Sept. **Der evgl. Kindergottesdienst** begeht am morgigen Sonntag die Feier seines 10jährigen Bestehens. Als Festprediger ist Pfr. Schulte aus Unna gewonnen worden. Die ganze Gemeinde ist zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen. Zur Nachmittagsveranstaltung versammelt sich der Kindergottesdienst und seine Freunde, vor allen Dingen aber die Eltern der Kleinen, um 2,15 Uhr am Gemeindehause. Von dort geht es dann um 2,30 Uhr zum Wäldchen an der Stadtrandsiedlung. Der Kirchenchor und der Posaunenchor wirken mit.

Herringen, 15. Sept. **(Flug ab Isenbüttel.)** Heute, Samstag, den 15. Sept., werden die Jungtauben der Lippetaler Reisevereinigung, der hiesigen Vereine, nach Isenbüttel geschickt, um dort zu einem Preisflug gemeinschaftlich aufgelassen zu werden. Die Strecke beträgt 213 Kilometer Luftlinie.

Herringen, 15. Sept. **(Seinem Leben ein Ende gemacht.)** Der Bergmann Ernst Sch., von hier, Simonstraße, hat gestern Morgen gegen 4,15 Uhr durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Die Beweggründe zu dieser Tat sind darin zu suchen, daß Sch. seit langer Zeit an einem starken Rheumatismus- und Ischiasleiden erkrankt war, darüber in Verzweiflung geriet und seinem Leben ein Ende machte. Den Hinterbliebenen bringt man rege Anteilnahme entgegen.

Vom Kamener Wochenmarkt

Bei starker Anfuhr, überwiegend Obst und Gemüse, wickelte sich ein flottes Marktgeschäft ab. Die Preise beliefen sich wie folgt: Gemüse: Wirsing 8—10 Pfg., Weißkohl 6 Pfg., Rotkohl 8 Pfg., Kopfsalat 5—10 Pfg., Endivien Bündchen 10 Pfg., Stielmus Bündchen 10 Pfg., gelbe Böhnchen 15—20 Pfg., Stangenbohnen 10—15 Pfg., Julibohnen 20 Pfg., Kohlrabi Bündchen 10 Pfg., Selkerie Knolle 10—15 Pfg., rote Beete Pfd. 7—10 Pfg., Rhabarber Pfd. 5 Pfg., Spinat 2 Pfd. 15 Pfg., Blumenkohl 15—35 Pfg., Möhren 8—10 Pfg., Zwiebeln 10 Pfg., Perlzwiebel 15 Pfg., Einmachgurken je nach Güte Pfd. 8—20 Pfg., Schlangengurken 2 Stück 25 Pfg., Senfgurken Stück 15—20 Pfg., Suppengrün Bündchen 10 Pfg., Kartoffeln 10 Pfund 50 Pfg. — Obstmarkt: Aepfel je nach Güte 5—20 Pfg., Birnen 5—15 Pfg., Pflaumen 15 Pfg., Weintrauben 25—30 Pfg., Pfirsiche 15—30 Pfg., Zitronen 6—7 Pfg., Bananen 25 Pfg., Preißelbeeren Pfd. 25 Pfg. — Fische: Rotbarsch Pfd. 30 Pfg., Seelachs 30 Pfg., Filet 40—45 Pfg., Kabeljau 30 Pfg., Kochschellfisch 50 Pfg., grüne Heringe Pfd. 10 Pfg., Salzheringe 16—30 Stück für 1 Mark. — Fleischmarkt: Rindfleisch 70—75 Pfg., Kalbfleisch 70 Pfg., Schweinefleisch 80 Pfg., Kotelett 85—90 Pfg., fetter sowie durchwachsener Speck 90—100 Pfg. — Molkereiprodukte: Landbutter 1,45 Mk. — Eier gab es 10 Stück für 1 Mark.

Spiel » Sport » Turnen

An alle Sport- und Turnvereine des Kreises Unna!

Im Auftrage des Bezirksbeauftragten des Reichssportführers, Sturmbannführer Schäfer in Dortmund, lade ich hiermit die Werbewarte aller dem Reichssportführer unterstehenden Vereine zu einer am Dienstag, den 18. Sept. 1934, abends 8 Uhr stattfindenden Besprechung nach Unna, Gasthof zur Post und Bahn Wilhelm Wittler, Adolf-Hitler-Straße ein. In dieser Sitzung werden alle schwebenden Fragen geklärt. Den Werbewarten werde ich dort den amtlichen Ausweis aushändigen.

Dr. W. Sälter,
Vertrauensmann des Beauftragten des Reichssportführers für den Landkreis Unna.

Fußball

BfL. 28 Altenbögge : Tus 09 Bergkamen

Am morgigen Sonntag steigt das erste Punktespiel auf dem Sportplatz in Altenbögge. Gegner ist der Tus Bergkamen. Konnten die Altenbögger die Gäste auch in den letzten beiden Freundschaftsspielen einwandfrei überlegen schlagen, so dürfte ihnen in diesem Kampfe der Sieg bedeutend schwerer fallen. Die Besucher haben in den letzten Monaten bedeutend an Spielstärke gewonnen und geben augenblicklich einen gefährlichen Partner ab. Die Altenbögger haben auf Grund ihrer letzten hohen Siege zu beweisen, daß diese keine Zufallssiege waren, sondern daß die Erfolge dem Können der Elf entspricht.

Der Herringer Spielverein

erwartet zum fälligen Meisterschaftsspiel die Spiel- und Sportler aus dem Hammer Süden. Da die Gäste als Favoriten für die Meisterschaft gelten, werden die Heimischen sich anstrengen müssen, daß die Torspanne nicht zu hoch ausfällt. Die H. S. V.'er, die durch Disqualifikation von drei Spielern geschwächt sind, müssen außerdem noch mit zwei Ersatzleuten antreten.

Jugendliche aufs Land.

Es war eine der schlimmsten Sünden des marxistisch-liberalistischen Systems, in den Arbeitsstätten den Jugendlichen den Vorzug zu geben. Die marxistischen Organisationen setzten sich für diese ganz falsche Regelung ein, weil sie in den jugendlichen Mitläufern zunächst ihre zuverlässigsten Wählermassen vermuteten. Zahlreiche Unternehmer haben sich ebenfalls dazu verleiten lassen, vorwiegend jugendliche Arbeitskräfte einzustellen, weil sie damit Ersparnisse zu machen vermeinten. Der Schematismus des früheren Tarifsystems hat dieser Entwicklung Vorschub geleistet. Aus sozialen Gründen wurden für verheiratete Arbeitnehmer, die eine Familie zu ernähren hatten, Zuschläge zum Lohn oder Gehalt festgesetzt. Die Wirkung war, daß der Arbeitgeber, der diese Zuschläge ersparen wollte, einem unverheirateten oder kinderlosen Arbeitnehmer den Vorzug gab. Alle Versuche, dieser unheilvollen Entwicklung zu steuern, sind mißlungen. Es blieb bei platonischen Versicherungen, während in der Praxis sich die Herausdrängung der verheirateten Arbeitnehmer immer weiter vollzog.

Die Folge war, daß zahllose Familienväter in die bitterste wirtschaftliche Not gerieten. In besonders trostloser Lage waren die älteren Angestellten, aber auch die älteren Arbeiter, die Familien zu ernähren hatten. Dadurch entstanden die schwersten sozialen Schäden. Denn sobald der Bevölkerung klar wurde, daß die Gründung einer Familie sozusagen unter Strafe gestellt wurde, schwand selbstverständlich das Bestreben, die Pflichten gegenüber Volk und Staat zu erfüllen. Mit den Mitteln des früheren Systems war es ganz unmöglich, diese Schäden zu beseitigen.

Der nationalsozialistische Staat hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Familienleben zu fördern und den Ernährern der Familie ein auskömmliches Dasein zu ermöglichen. Deshalb sind auf steuerlichem Gebiet durch die bevorstehende Reform der Einkommensteuer unter weitgehender Berücksichtigung der kinderreichen Familien diejenigen Maßnahmen angebahnt worden, die zum Ausgleich dieser sozialen Ungerechtigkeit führen sollen. Daneben ist aber auch das Uebel direkt angepackt worden. Es ist das Bestreben des nationalsozialistischen Staates, unter gleichzeitiger Förderung der Rückwanderung auf das flache Land eine gesundere Verteilung der Arbeitsplätze herbeizuführen. Infolgedessen werden in erster Linie die jungen unverheirateten Arbeitnehmer zur Landhilfe herangezogen. Dies ist im Rahmen des Hermann Göring-Planes für die Reichshauptstadt bereits ausgiebig und mit erheblichen Anfangserfolgen geschehen.

Nunmehr ist auf diesem Gebiete ein weiterer Schritt damit erfolgt, daß durch Verordnung vom 10. August 1934 dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die alleinige Befugnis erteilt worden ist, die Verteilung der Arbeitskräfte und insbesondere ihren Austausch zu regeln. Diese Verordnung ist vom Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und mit dem stellvertretenden Führer der NSDAP erlassen worden. Sie besagt, daß keine andere Stelle sich auf diesem Gebiete betätigen darf.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste

16. Sonntag nach Trinitatis, 16. Sept.

Altenbögge: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Esch; 10,30 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde.

Bönen: 9 Uhr Gottesdienst; 10 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Kirchentaufen, Pf. Reese.

Heeren: Sonntag 9,15 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Kindergottesdienst. Gemeindebibelstunde: Donnerstag 8 Uhr in der Kleinkinderschule.

Flierich: 8,30 Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Hirsch; 14 Uhr Kindergottesdienst.

Rhynern: 9,30 Uhr Gottesdienst; 10,45 Uhr Kindergottesdienst.

Herringen: Sonntag 9 Uhr Festgottesdienst (zehnjähriges Bestehen unseres Kindergottesdienstes), Pf. Schulte, Unna; 10,15 Uhr Kinderfestgottesdienst; 11,30 Uhr Kirchentaufen; 2,15 Uhr Sammlung zur Nachfeier am Gemeindehause. Kirchenchor und Posaunenchor werden mitwirken. Dienstag 8 Uhr Bibelstunde für junge Mädchen. Mittwoch 3 Uhr Frauenhilfe; 8 Uhr Kirchenchor. Freitag 8 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst; 8 Uhr Posaunenchor.

Wiescherhöfen: 9 Uhr Gottesdienst; 10,15 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 7,30 Uhr Bibelstunde, Robertstraße 85.

Katholische Gottesdienste

17. Sonntag nach Pfingsten, 16. Sept.

Altenbögge: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gemeinsch. hl. Kommunion der Jungmädchen und der Mädchen der Oberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Unterricht über die kath. Wahrheiten mit kurzer Andacht und sakramentalem Segen.

Bönen: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt; 3 Uhr Muttergottesandacht.

Heeren-Werwe: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der weibl. Pfarrjugend; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 2,30 Uhr Muttergottesandacht.

Wiescherhöfen: 6 Uhr hl. Messe und anschl. Standespredigt für die Frauen; 8 Uhr hl. Messe und anschl. Standespredigt für Jünglinge und Jungfrauen; 10 Uhr hl. Messe und anschl. Standespredigt für Männer; 2 Uhr Andacht für Kinder; 3 Uhr Missionspredigt; 6 Uhr große Missionsfeier.

Herringen: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen, der Mädchenoberklasse und der Klasse von Frl. Müller; 9 Uhr Kindermesse mit Predigt; 10,20 Uhr Levitenamt mit Festpredigt; 15 Uhr Festandacht.

Märkische Zeitung

Sonnabend, den 15. September 1934.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Bottrop, 15. Septbr. **(Nationalpolitisches Schulungslager.)** Die Bottroper Jugendherberge Bischofssondern ist vor einigen Tagen zum nationalpolitischen Schulungslager für Schüler bezw. Schülerinnen geworden. Als erste Gruppe haben sich 27 Primanerinnen des Städtischen Oberlyzeums Bonn eingefunden, die unter Führung zweier Studienrätinnen drei Wochen hier verweilen werden.

Unterstützungsbetrüger.

Duisburg, 15. Sept. Um welche ungeheuren Summen der Staat und die Städte durch die sogenannten Unterstützungsbetrüger gebracht worden sind und noch gebracht werden, zeigt eine Aufstellung der Stadt Duisburg. Nachdem der Oberbürgermeister in Verbindung mit dem Arbeitsamt im Juli v. Js. eine öffentliche Warnung erlassen hatte, worin den sich freiwillig Meldenden Straffreiheit zugesagt wurde, meldeten sich 166 Unterstützungsbetrüger und im März ds. Js. auf eine öffentliche Warnung der Duisburg-Hamborner Gerichte weitere 76 Personen. Die von diesen Leuten zu Unrecht bezogenen Gelder belaufen sich insgesamt auf 70 139 ℳ. Außerdem sind 235 Strafanzeigen erstattet worden, in denen das Wohlfahrtsamt um 60 767 ℳ geschädigt ist. Es handelt sich also insgesamt um eine Summe von 130 906 ℳ, ohne die Summen zu kennen, die von noch unbekannten Schädlingen auch heute noch der Allgemeinheit entzogen werden und bei denen auch alle Warnungen noch nichts halfen.

Bergbau unter dem Rheinstrom.

Duisburg, 15. Sept. Die Vereinigte Stahlwerke-A.-G. beabsichtigt, den Bergbau bis unter die Mitte des Rheinstromes vorzutreiben. Aus diesem Grunde muß mit Rücksicht auf die zu erwartenden Bodensenkungen der Rheindeich in einer Länge von einem Kilometer auf dieser Strecke gefestigt und um einen Meter erhöht werden. Als eigentlicher Hochwasserschutz wird nach der Rheinseite hin ein als Promenadenweg gedachter drei Meter breiter Damm angeschüttet nebst Radfahrweg usw. Die erforderlichen 8000 cbm Anschüttungsmassen stellt die Vereinigte Stahlwerke-A.-G. zur Verfügung, die auch die Kosten für die notwendigen Arbeiten übernimmt.

Düsseldorf, 15. Sept. **(Internationale Straßenbaufachleute in Düsseldorf.)** Etwa 200 anerkannte Straßenbaufachleute aus aller Herren Länder, die am 7. internationalen Straßenbaukongreß in München teilgenommen haben, und sich auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, besuchten Düsseldorf.

Münster, Minden Sauerland

Münster, 15. Sept. **(In den Reichstag berufen.)** Der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront Gau Westfalen-Nord, Pg. Schürmann, wurde zum Mitglied des Reichstages ernannt.

Nachrodt, 15. Sept. **(Polizeihauptwachtmeister tödlich verunglückt.)** Das Opfer eines Unfalls wurde der in Nachrodt stationierte Polizeihauptwachtmeister Karl Jäger. Jäger befand sich mit seinem Fahrrad auf einer Dienstfahrt als auf der Hauptstraße plötzlich ein Reifen seines Rades platzte. Er verlor die Gewalt über sein Rad, kam zu Fall und geriet dabei unter den Anhänger eines Treckers, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald darauf im Krankenhause starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei minderjährige Kinder.

Paderborn, 15. Sept. **(Lastauto stürzt um und begräbt Begleiter unter sich.)** Auf der sogenannten „Gausekköte" bei Detmold, auf einer abschüssigen Straße, geriet ein Duisburger Lastzug aus bisher nicht geklärter Ursache ins Schleudern. Der Motorwagen schlug nach links um, während sich der Anhängerwagen auf die linke Straßenseite in den Graben umlegte. Auf dem Anhänger befand sich der Begleiter Segel. Er wurde von den Kisten verschüttet und konnte erst befreit werden, als der Tod bereits durch Ersticken unter der schweren Last eingetreten war.

Osnabrück, 15. Sept. **(Holländische Offiziere in Osnabrück.)** Zwischen der Offiziersvereinigung des ehemaligen aktiven Regiments 78 und der Twenteschen Vereinigung der Urlaubs-(Reserve)-Offiziere der holländischen Armee besteht seit einigen Jahren ein freundschaftliches Kameradschaftsverhältnis, das bereits mehrfach zu gegenseitigen Besuchen führte. Nun wird die Offiziersvereinigung der 78er abermals Kameraden aus Holland bei sich zu Gast sehen. Die Holländer treffen am Sonnabend in Osnabrück ein. Am Sonntag findet u. a. eine Besichtigung des Friedenssaales und des Theaters statt. Auch werden die holländischen Offiziere Gäste beim Standkonzert am Haarmannsbrunnen sein.

Detmold, 15. Sept. **(Erinnerung an die Erbauer des Hermannsdenkmals.)** In Schlangen starb 84 Jahre alt, der Schmiedemeister Friedrich Hunte, einer der letzten Mitarbeiter des Erbauers des Hermannsdenkmals, Ernst Bandel. Man erinnert sich, mit welchen großen Schwierigkeiten dieser auf materiellem Gebiet und in der Personalfrage zu kämpfen hatte. Nur zwei Leute blieben von Anfang an bei ihm: der am 18. Dez. 1925 verstorbene, an der Erbauung des Denkmals hervorragend beteiligte Zimmermeister Gehring aus Jerxen und der Schmiedegeselle Friedrich Hunte, der jetzt entschlafen ist.

Lemgo, 15. Sept. **(Diebische Zigeunerinnen.)** In Hörstmar trieben Zigeunerinnen ihr Unwesen. Zwei von ihnen, Mutter und Tochter, erwiesen sich als besonders gefährlich, indem sie einen befahrten Einwohner hypnotisierten und ihm in diesem Zustande 190 ℳ abnahmen. Die Tat entdeckte man erst, als die Diebinnen, die bettelnd in das Haus gekommen waren, längst wieder fort waren. Die Polizei untersuchte daraufhin eine aus fünf Wagen bestehende Kolonne, zu der die beiden Zigeunerinnen gehörten, und konnte einen Teil des Geldes sicherstellen. Die beiden Diebinnen wurden in Haft genommen.

Von Rhein und Mosel

Köln, 15. Sept. **(Treuefahrt alter Soldaten zum Tannenberg-National-Denkmal.)** Der Landesverband im Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser" veranstaltet in den Tagen vom 6. bis einschl. 9. Oktober 1934 eine Treuefahrt zum Grabe des verewigten Feldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg.

Simmern, 15. Sept. **(Von hereinbrechenden Erdmassen verschüttet.)** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei Ausschachtungsarbeiten in dem Hunsrückdorf Sohren. Ein junger Mann, der in einer Grube mit dem Herausschaffen von Erdmassen beschäftigt war, wurde von nachgebendem Geröll verschüttet. Arbeitskameraden und Dorfbewohner nahmen sofort das Rettungswerk auf und konnten den Verschütteten auch noch lebend bergen. Er hatte schwere Verletzungen davon getragen und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Fahrt ins Milchland.

Milchversorgung aus Eigenerzeugung sichergestellt.

Gelsenkirchen, 15. Sept. Der Rheinisch-Westfälische Milchwirtschaftsverband unternahm aus dem mittleren Ruhrgebiet heraus, und zwar ab Gelsenkirchen und Buer, eine „Fahrt ins Milchland". Mit dieser Bezeichnung sind propagandistische Fahrten des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes aus den Versorgungs- in die Produktionsgebiete gemeint, wie sie in den kommenden Wochen von den verschiedensten Städten des Ruhrgebietes aus in die verschiedensten außerhalb des Industriegebiets gelegenen Milchproduktionsgebiete vorgesehen sind. An der Fahrt nahmen außer Beauftragten des Milchwirtschaftsverbandes teil die örtlichen Bauernführer, die Vorstände der verschiedenen Frauenorganisationen, die Presse und Behördenvertreter. Die Fahrt ging nach Dingden k. W., wo in der dortigen Genossenschaftsmolkerei, einer Hauptmilchlieferantin für Gelsenkirchen, der Weg der Milch von der Kuh bis zum trinkfertigen Zustand beobachtet wurde. Eingeschlossen in den mehrstündigen Rundgang waren Weidebesichtigungen, Besuch einer modernen Butterkirnerei, Inaugenscheinnahme eines Großgehöftes usw. Zum Abschluß der Fahrt wurden eine elektrifizierte Molkerei in Hervest-Dorsten und eine Markenmilchanstalt in Altendorf-Ulfkotte besucht. In einer abschließenden Pressebesprechung im Hotel zur Post in Buer konnte der Rheinisch-Westfälische Milchwirtschaftsverband durch seinen Vertreter bemerkenswerte Aufschlüsse über die durchgreifende Neuorganisation der deutschen Milchverteilung geben. Danach ist die Milchversorgung des deutschen Volkes absolut aus der Eigenproduktion heraus sichergestellt. Die in einer Reihe von Städten des Westens bereits durchgeführte „Milchrevidereinteilung" soll in den kommenden Wochen und Monaten überall restlos durchgeführt werden. Endlich sei noch die Mitteilung hervorgehoben, daß das rheinisch-westfälische Industriegebiet zu den Bezirken mit den niedrigsten Milch-Kleinverbrauchspreisen (22 Pfg. pro Liter) gehört.

Aus aller Welt.

Europa-Flieger am Ziel in Warschau.

Der große Europa-Rundflug ist von einigen Teilnehmern bereits erfolgreich beendet worden. Am Freitag nachmittag um 14.20 Uhr traf auf dem Warschauer Flughafen vor etwa 50 000 Zuschauern als Erster der Pole Gedghowd unter dem Jubel der Menge ein. Zehn Minuten später folgte als erster Deutscher Pasewaldt, der gleichfalls von der Menge stürmisch begrüßt wurde. Der deutsche Gesandte ließ es sich nicht nehmen, ihn zur erfolgreichen Durchführung des Fluges persönlich zu beglückwünschen.

Die Gesamtlage des Wettbewerbes ergibt augenblicklich folgendes Bild: Der Pole Bajan führt mit großem Punktvorsprung aus dem technischen Wettbewerb noch immer das Feld der Europaflieger an. Der Deutsche Seidemann und sein Stallgenosse Hubricht sind ihm dicht auf den Fersen. Beide haben auf der gesamten Strecke des Rundfluges und besonders in Afrika hohe Geschwindigkeiten erreichen können. Wie weit sie an die außerordentliche Leistung des Polen Bajan heranreichen, wird erst die endgültige Errechnung der Durchschnittsgeschwindigkeiten ergeben. Auf jeden Fall steht fest, daß für den endgültigen Verlauf des Wettbewerbes ein harter Kampf zwischen Deutschland und Polen eingesetzt hat. Der am 16. ds. Mts. in Warschau zur Austragung gelangende Geschwindigkeitswettbewerb wird zeigen müssen, wer endgültig als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgeht.

Nach privaten Meldungen hat der Führer der deutschen Mannschaft, Osterkamp, auf der Tagesstrecke vom Donnerstag eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 265 Stundenkilometern erreichen können.

Schwerer Gebirgsschlag.

Zwei oberschlesische Bergleute vermißt.

Auf den Delbrück-Schächten in Hindenburg (Oberschlesien) hat sich im Redenflöz ein schwerer Gebirgsschlag ereignet. Davon sind 16 Mann betroffen worden, von denen aber nur drei das Krankenhaus aufsuchen mußten. Auch bei ihnen besteht keine Lebensgefahr. Zwei Mann werden noch vermißt. Anscheinend sind sie in einem zu Bruch gegangenen Pfeiler überrascht worden. Ein dritter, der auch verschüttet war, konnte bereits unverletzt geborgen werden.

Die Bergungsarbeiten schreiten planmäßig vorwärts. Die zerbrochenen Strecken sind bis auf kurze Teile befahren worden.

Dabei konnten von den beiden Vermißten keine Lebenszeichen bemerkt werden, so daß zu befürchten ist, daß sie tot sind.

Die bei dem Gebirgsschlag Verletzten, die das Krankenhaus aufsuchen mußten, sind nach Hause entlassen worden.

Tragödien in den Bergen.

Die Deutsche Bergwacht in München teilt mit: Nach einem Funkspruch der bei der Oberraintalhütte stationierten Funkstation der Deutschen Bergwacht gelang es, den gegen das Schuesselkar angesetzten Rettungsmannschaften, im unteren Wanddrittel der von der Dreizinkenscharte des Schuesselkar herabziehenden Wand etwa um 11.15 Uhr in der Schlucht kurz hintereinander die sieben vermißten Bergsteiger tot aufzufinden.

Zwei führerlose deutsche Bergsteiger sind beim Abstieg vom Finsteraarhorn am Agassizjoch (Schweiz) verunglückt. Vermutlich durch Steinschlag wurde der sichernde Hintermann zu Fall gebracht und riß seinen stufenschlagenden Kameraden mit sich. Der eine der Verunglückten, der Arzt Dr. Kohlschütter aus Hamburg, der nur leicht verletzt wurde, konnte sich aus den nachstürzenden Schneemassen befreien und seinen Kameraden ausgraben. Seine sofort aufgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben aber erfolglos. Nach durchwachter Nacht stieg er nach Grindelwald ab.

Der bekannte Groedener Alpinist und Skifahrer Matteo Noggler und eine Dame aus Bayern, deren Name bisher noch nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, stürzten in der Fermeda-Gruppe in Südtirol tödlich ab. Die zerschmetterten Leichen wurden nach St. Ulrich im Groedener Tal übergeführt.

Sägemühle explodiert.

Bei einer Explosion in einer Sägemühle bei Leiria in Portugal wurden drei Arbeiter getötet und 12 schwer verletzt. Das Gebäude ist völlig zerstört. Es steht noch nicht fest, ob unter den Trümmern nicht noch weitere Opfer liegen. Ein Ochsenkarren wurde von dem Luftdruck der Explosion über eine sechs Meter hohe Mauer hinweg 40 Meter weit davongeschleudert.

Auch das ist Mord!

Das Geheimnis um „Morro Castle".

Im weiteren Verlauf der Untersuchung der Katastrophe auf der „Morro Castle" belasteten zwei weitere Offiziere des Schnelldampfers „President Cleveland" den Kapitän dieses Schiffes ebenfalls schwer. Auch sie warfen ihm eine verspätete Absendung der Rettungsboote vor. Ein Matrose des „President Cleveland" sagte aus, daß das Schiff 40 Minuten bis zu einer Stunde in der Nähe der „Morro Castle" gelegen habe, aber in dieser Zeit kein Rettungsboot herabgelassen worden sei. Als schließlich endlich ein Boot abgefahren sei, habe seine Besatzung nicht einmal den Versuch gemacht, die brennende „Morro Castle" zu besteigen, obwohl sich zu dieser Zeit mehrere Personen auf dem in Brand stehenden Dampferdeck befunden hätten.

Ein Newyorker Polizist, der sich als Fahrgast auf der „Morro Castle" befand, sagte aus, er habe seine Pistole auf einen Mann, offenbar ein Mitglied der Besatzung des Unglücksschiffes, gerichtet, als der Mann habe in ein Rettungsboot springen wollen. Er, der Polizist, habe dabei ausgerufen: „Sie sind eine Leiche, falls Sie herabspringen!" Weiter sagte er aus, als seine Frau in ein Rettungsboot hinabgelassen werden sollte, habe das Rettungsboot ihre Aufnahme verweigert. Seine Frau sei darüber gestorben. Der Steward des Rauchzimmers, der den Brand entdeckte, erklärte, er habe, nachdem sich ein Fahrgast bei ihm wegen des Rauchgeruches beschwert habe, in einem Schranke im Schreibzimmer Rauch bemerkt. Ein anderer Polizist, der ebenfalls als Fahrgast auf der „Morro Castle" war, fand es unerklärlich, weshalb die Rettungsdampfer nicht die „Morro Castle" umkreisten, obwohl sich zurzeit etwa 150 Personen im Wasser befanden.

Die Untersuchung ergab, daß sich in dem ersten der fünf Rettungsboote der „Morro Castle" 92 Mann der Besatzung und nur sechs Fahrgäste befanden. Die übrig gebliebenen Leichenteile vom Kapitän der „Morro Castle" sollen chemisch untersucht werden, um festzustellen, ob der Tod seine Ursache in einer Vergiftung hat.



Konzert und Theater

Städtische Konzerte, Spielzeit 1934/35.

Die vor drei Jahren eingeführten Kammerkonzerte, die einen großen Anklang gefunden haben, werden wie bisher auch in der kommenden Spielzeit im Festsaale des alten Rathauses stattfinden. 4 Konzerte sind im Programm vorgesehen, die am 17. Dez. 1934, 21. Jan. 1935, 25. Feb. 1935 und 13. Mai 1935 zur Aufführung gelangen, hauptsächlich mit Werken von Bach, Mozart und Haydn. Einzeichnungen zur Vormiete werden nach wie vor bis zum 24. September 1934 durch die Stadttheaterkasse Kuhstr. 16, Zimmer 21, entgegengenommen. Konzertpläne nebst Bedingungen sind bei der städtischen Musikdirektion Balkenstr. 34, im Verkehrsverein und in sämtlichen Buch-, Musikalien- und Pianohandlungen zu haben.

Das Dortmunder Stadttheater hat das Ballett „Isidora Duncan" von dem Komponisten Prof. Julius Weismann, Freiburg, zur alleinigen Uraufführung erworben. Das Tanzspiel behandelt Pantominen über das Schicksal der großen Tänzerin Isidora Duncan, die auf so tragische Weise ums Leben kam.



Der Erzähler

Der Spruch der Hexe.

Skizze von Fritz Kempf.

Aus dem Gestrüpp des Kiefernwaldes arbeitet sich mühsam eine Gruppe schwedischer Dragoner heraus. Die blaue Schärpe des Leutnants ist zerrissen, die Federn auf den Schlapphüten der Soldaten hängen geknickt. Endlich ist die verfallene Straße erreicht. Der hellblonde Offizier atmet tief auf. Zehn Stunden irrt er mit Eilbriefen für Feldmarschall Königsmark in der Brusttasche durch diese Wildnis. Es ist ausgeschlossen, noch heute das Hauptquartier jenseits des Flusses zu erreichen, denn der Abend dämmert heran.

Der dunkelnde Himmel ist von breiten, schwefelgelben Streifen durchzogen. Gespenstisch ragen die Silhouetten der Kiefern empor, und der Waldkauz ruft unheimlich durch die Stille.

Die Abteilung reitet vorsichtig dahin. Plötzlich blähen die Pferde ihre Nüstern. — Ah, dort müssen Menschen sein, denn feierlich still, wie von einem Opfertisch, steigt eine Rauchwolke in die Luft. Den übermüdeten Tieren wird die letzte Neige ihrer Kraft abgepreßt, und in scharfem Trabe geht es auf die scheinbar so gastliche, luftige Säule zu.

Jetzt poltern die Hufe über eine ehemalige Dorfgasse. Hier sieht's aus wie überall: Brandschutt zur Rechten und Linken. Der Leutnant blickt geradeaus auf den heftiger werdenden Qualm, aus dem die Flammen schon züngeln. Das Feuer muß hinten auf dem Kirchplatz brennen.

Als die kleine Abteilung die Mündung der Gasse erreicht, bietet sich ihr im letzten Zwielicht des Tages ein grausiges Schauspiel. Schwarze Menschengruppen stieben blitzschnell auseinander und stoßen ein langgezogenes Wutgebrüll aus, als schrien hungrige Wölfe nach Raub.

Der Platz ist menschenleer. Aber oben auf einem brennenden Holzstoß sehen die Krieger ein altes Weib, von der Lohe bestrahlt. Die Flammen lecken schon gierig zu ihren Füßen. „Reißt den Scheiterhaufen auseinander!" ruft der Leutnant, und als die abergläubischen Soldaten noch zögern, springt er als erster ab und schleudert die Brände zur Seite. Gleichmütig schaut die Hexe ihre Retter an. Keine Wimper ihres fahlen Gesichtes zuckt, ihre geröteten Triefaugen schauen tückisch von dem einen zum andern. Gebückt steht sie in der Mitte ihrer Befreier.

„He, Vettel, kannst Du nicht danken?" — Die Alte ballt drohend die Faust gegen die vertriebenen Quäler, läßt aber die Spottreden und Fragen der Retter unbeantwortet. Man sieht es ihren hastigen Bewegungen an, wie sie nur nach einer Gelegenheit späht, den Ring zu durchbrechen.

„So billig sollst Du nicht entwischen", spricht der Leutnant, „zum mindesten liest Du meine Zukunft aus meiner Hand heraus!" — Er reicht der Alten die Hand hin, indes einer der Reiter ein brennendes Holzscheit als Fackel hält. Die Hexe sieht starr die Linien an und lacht höhnisch in sich hinein.

„Sprich, Weib, bestätige mir, was andere vor Dir verkündet haben: Werde ich nicht zu hohen Ehren gelangen, warten meiner nicht Glück und Reichtum die Fülle?"

Mit heiserer Flüsterstimme murmelt die Hexe: „Von Ruhm steht nichts in den Linien. Aber — Ihr werdet weder auf Erden noch im Wasser sterben. Laßt mich gehen!"

Um die unheimliche Wirkung dieser Prophezeiung abzuschwächen, brechen die Dragoner in ein tolles Gelächter aus. Der Leutnant beißt sich auf die Lippen, schüttelt mit eisernem Willen die aufkeimenden bösen Ahnungen von sich und und spricht mürrisch: „Laßt die faselnde Hexe laufen!... Wo bleiben wir während der Nacht?"

Unten an den Flußwiesen hat ein Dragoner bei der Ankunft die Ruinen eines Schlosses bemerkt. Der Hauptturm, dicht am Wasser, ist noch leidlich erhalten, weil sein dickes Mauerwerk aller Zerstörungswut gespottet hat. In dem Erdgeschoß werden die Gäule untergebracht. Außer zwei Soldaten, welche die Wache übernehmen, klettern alle in das obere Stockwerk. Todmüde fallen die Dragoner hin. Der Leutnant lehnt an der Fensteröffnung und blickt in die stille Nacht. Gleichmäßig und unaufhörlich gleiten tief unten die Wellen vorüber. Der Mond geht auf. In seinem sanften Lichte erkennt er deutlich das andere Ufer. Es lockt ihn wie mit Zaubergewalt, als winke ihm von dort die Erfüllung aller Wünsche.

Seine heiteren Phantasien werden plötzlich durch ein furchtbares Gebrüll unterbrochen. Blitzschnell erkennt der Offizier die Gefahr. Die fanatisierten, durch das lange Kriegselend zur Verzweiflung getriebenen Bauern haben die Wache überfallen und niedergemacht. Die Muskete ergreifend stürzt sich der Leutnant mit dem Reste seiner Dragoner nach unten. Zu spät! Die Kerle haben die Pferde schon fortgetrieben und empfangen mit wohlgezielten Schüssen die schwedischen Krieger. Die Schar muß sich zurückziehen. Ihre Lage ist ernst.

Als der Morgen naht, erkennen die Dragoner, daß sie belagert sind. Wohl vermögen sie mit ihren Musketen die Bauern vom Turm fern zu halten. Was aber soll geschehen, wenn die letzte Kugel verschossen ist?

„Wir sitzen in der Falle", meint der Leutnat. „Es bleibt uns nichts übrig, als in der Nacht, ehe der Mond aufgeht, uns nach dem Flusse hinunter zu lassen und schwimmend das andere Ufer zu erreichen."

Im Laufe des Nachmittags werden die Soldatenröcke auseinander gerissen und zu einem festen Stricke verknotet, stark genug, um einen Mann zu tragen, Dann bestimmt das Los, in welcher Reihenfolge die Flucht gewagt werden soll. Der Leutnant ist der vorletzte.

Der Tag geht friedlich zu Ende. Die Nacht bricht an. Ihre Stille hat etwas Drohendes. Dem Häuflein bleibt nur eine doppelte Wahl: entweder von den Bauern getötet zu werden oder, wenn Fortuna es will, durch den Fluß schwimmend das rettende Ufer zu gewinnen. Durch eine schmale Fensteröffnung wird der erste hinunter gelassen. Das leere Seil wird heraufgezogen. Da ertönt auch schon hinten aus der dunklen Ferne ein Käuzchenruf, das verabredete Zeichen der Rettung. Fast hörbar klopfen die Herzen der Männer. Auch die nächsten beiden werden glücklich gerettet. Jetzt sind nur noch der Leutnant und ein Mann im Turm. Die Spannung wird schier unerträglich. Dem jungen Offizier klingt plötzlich der Orakelspruch der alten Hexe im Ohr. Leise, ganz vorsichtig tritt er die Fahrt an. Es geht glücklich immer tiefer. Schon hört er ganz nahe das Rauschen des Wassers. Da — was bedeutet die Stockung? Der Strick war doch lang genug! Ein Knoten muß in einen Steinspalt geraten sein. Der Leutnant spürt, wie der Soldat vergeblich nach oben zieht. Jetzt versucht er selbst, den umschlingenden Strick zu lösen, um den Sprung in das Wasser zu wagen. Sein Fuß sucht einen Halt, ein Stein löst sich und fällt laut klatschend in den Fluß. Wie auf ein erwartetes Zeichen flammen plötzlich einige Fackeln hinten am Schlosse auf. Die Bauern sehen den unglücklich Hängenden. Schüsse fallen. Nach einiger Zeit wird es wieder still.

Der Mond geht auf. Hinter einem dichten Busch kommt die Hexe hervor. Ihr grotesker Schatten fällt lang auf das Ufer. Sie zeigt mit dürrem Arme nach dem Turm. „Hi, hi, hi, — sagte ich es ihm nicht, daß er weder auf der Erde noch im Wasser sterben würde!"

Armer Zigeunerprimas!

Eine Zeitlang war er ganz und gar aus der Mode gekommen, der Zigeunerprimas, der die Insassen des Kaffeehauses durch den Schwung seines Bogenstriches und — manchmal noch wirksamer! — durch das Feuer seiner schwarzen Augen zu begeistern wußte. Die Selbstbesinnung der Gegenwart hat es mit sich gebracht, daß der Niggersong, der das Lied der Puszta eine Weile völlig übertönte, ein gutes Teil seiner allzu überhöhten Stellung wieder eingebüßt hat. Immerhin — noch ist der Zigeunerprimas nicht wieder zu der Wertschätzung emporgerückt, die er in der Vorkriegszeit genoß. Er muß noch immer mit außerordentlichen Schwierigkeiten kämpfen, wie man jüngst anläßlich einer Budapester Gerichtsverhandlung feststellen konnte. Da hatten drei Agenten einer ungarischen Kapelle Arbeit vermittelt. Und zwar zahlte der neue Brotherr das gewiß nicht fürstliche Gehalt von monatlich 600 Pengö, also nach dem Goldwert etwa 300 Mark. Und von dieser Summe mußte der fünfte Teil allmonatlich an die drei Vermittler für die ganze Dauer der Verpflichtung abgeführt werden. Die Agenten waren zwar so großmütig, den Musikanten sofort einen Vorschuß von 300 Mark zu gewähren, aber nur gegen die Zusicherung, daß die Schuldner dafür nach Jahresfrist den doppelten Betrag zurückzahlen. Schließlich stellte man dem armen Primas auch die Bedingung, daß er die Schuld seines Vorgängers in Höhe von 300 Mark übernehme. Selbst hierauf ging der Gequälte ein und ließ sich für die Tilgung des Betrages täglich 2,50 Mark abknöpfen. Man kann es den Pußtasöhnen nicht verübeln, daß sie eines Tages die Sache satt bekamen und die Hilfe des Gerichts anriefen. Die drei Agenten wurden von der Staatsanwaltschaft wegen Wuchers unter Anklage gestellt. Dazu ein Glied des geschäftstüchtigen Kleeblattes wegen Betruges. Und zwar deshalb, weil der Biedermann mit dem neuen Arbeitgeber der Kapelle, einem Gastwirt, eine Summe von 375 Mark als Bezahlung der Kapelle vereinbart habe, während der bedauernswerte Primas — wie dieser darlegte — nur 300 Mark erhielt. Und dann sei es ihm, nämlich dem Kapellmeister, nachträglich zu Ohren gekommen,, daß die Schuld seines Vorgängers gar nicht 300, sondern nur 75 Mark betrug. Die drei Agenten bestritten, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Sie hätten keine Schwindeleien begangen. Und die Bedingungen der Vermittlung, wie der Kapellmeister sie schilderte, seien durchaus — üblich. Man muß schon sagen, daß die Romantik des braunen Mannes, von dem bekanntlich die Liebe stammt, recht fadenscheinig geworden ist.

Das schöne Sauerland.



Neuenrade.

Am Südhang des Kohlberges entspringt die Hönne. Es ist noch ein winziges Wässerlein, während es schon nach kurzem Lauf die Stadt Neuenrade durchfließt. Der freundlich gelegene Ort besitzt in seinem Wall mit mehrhundertjährigen Eichen, von denen die dickste 6.5 m Umfang mißt, eine besondere Sehenswürdigkeit. Von der früheren Grenzfeste ist nichts mehr erhalten. Seitdem die neue Kreisstraße zwischen Neuenrade und Dahle, über den Kohlberg führend, gebaut wurde, ergießt sich ein stärkerer Verkehr durch die Stadt. Ebenso lohnend wie diese kurven- wie aussichtsreiche „Alpenstraße" ist auch die Straße gen Werdohl hinab. ¾ Stunden entfernt auf dem Westhang des Kohlberges lockt das vom Sauerländischen Gebirgs-Verein erbaute Ehrenmal zu längerem Verweilen.

Bären in den Karpathen.

Das folgende interessante Erlebnis in einer größtenteils von Deutschen bewohnten Gegend Rumäniens schildert uns Herbert Rittlinger in seinem Buch „Faltboot stößt vor". (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Zwei Stunden steigen wir schon. Ueber Felsgrade, über kahle Flächen, durch Dickicht; und es zeigt sich, wie gut es ist, einen Führer zu haben. Nie wäre ich in dem schwierigen Gelände so weit gekommen. Der Schmied findet aber im allerärgsten Dickicht immer noch eine Lücke, durch die wir schlüpfen können.

Einmal bückt er sich und zeigt mir den Kupferring einer Granate: Wir sind nicht nur in wilder Bergeinsamkeit, wir sind auch in einem wilden Kriegsgebiet. Er zeigt mir die Stellungen der Russen, die noch deutlich sichtbaren Felsverschanzungen der Oesterreicher.

Weiter. Wenn wir etwas bequemer gehen können, unterhalten wir uns angeregt. Natürlich ist es ein wenig tragisch, daß sich jeder in der Hauptsache nur selbst versteht. Was soll man aber auch in solcher Landschaft, in solcher Natur überhaupt reden?

Urplötzlich bleibt der Schmied stehen, wedelt läppisch mit den Armen in der Luft herum, nimmt die Hände vor den Mund und brummt. Meine Leitung ist etwas lang, ich verstehe nicht gleich ...

Er deutet aufgeregt auf eine Kuhle und ruft immer wieder „ursch — — ursch — —!!"

Da kapiere ich. In der Kuhle müssen sich Bären aufgehalten haben. Es sieht irgendwie so aus und riecht frisch, nach Humus.

Eine eigenartige Aufregung ergreift da auch mich. So gut wir sie zu erkennen vermögen, kriechen wir der Spur nach. Durch dichtes Knieholz, über ein kleines Plateau, zu einigen Felsen, hinter denen sie sich verliert.

Der Schmied geht rechts, ich links um die Felsen. Vermutlich finden wir doch nichts. Ich gehe nun schon ganz sorglos, trainiere ein bißchen den Indianerpfiff, der noch aus der Zeit stammt, als wir Apachen von der Burgstraße erbittert gegen die Sioux der „Lohmi" kämpften — und sehe bloß mal so in eine Höhle hinein.

— — hoppla — —

Da sinkt das Thermometer in der Rückengegend von oben nach unten auf eiskalt:

In der Höhle brummt es ...

Aber diesmal ist es kein Brummen mit vorgehaltener Hand. Diesmal ist das Brummen indanthren. Es ist nicht laut, aber nachdrücklich. Sämtliche verfügbaren Haare stehen mir da zu Berge, und in Sekundenbruchteilen durchzucken mich allerlei Gedanken: Daß Bären doch im Grunde gemütliches Volk sind, daß sie bestimmt ausreißen, und dergleichen tröstliches mehr.

Wenn nun aber Junge vorhanden sind, und eine wütende Bärenmutter zum Angriff übergeht?

Ich bin im leichten Sportdreß, lediglich mit einem kurzen Dolch und dem Knüppel bewaffnet, und winkt da nicht auch schon der Schmied,

Wie ich über das kleine Plateau gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls liegen wir dann, ich für meinen Teil vom Unterholz zerschunden, zerkratzt und aus mehr als aus einer Wunde blutend, in eben diesem Knieholz und sehen eine prachtvolle Bärin mit seltsamerweise nur einem Jungen um die Ecke verschwinden.

Da bekommen wir wieder Mut und schleichen nochmals an die Felsen. Aber bis dorthin ist der Mut billig, während der Spur weiter nachzugehen bestimmt wenig ratsam ist. Außerdem führt sie gleich unterhalb der Felsgruppe in eine einfach undurchdringliche Wildnis.

Als ich am Nachmittag wieder an meinem Boot stehe, ruft es plötzlich Deutsch vom anderen Ufer herüber. Deutsch! Und bald schüttle ich dem Förster der Domäne, einem Siebenbürger Sachsen, die Hand. Ich muß ihm hoch und heilig versprechen, heute nicht mehr als 10 Kilometer, bis zu seinem Forsthaus nämlich, zu paddeln.

Dann beginne ich in die „Morea dragului" einzufahren. Mit allen wildflußtechnischen Raffinessen paddle ich in der reißenden Strömung scharf rückwärts, um das Boot gut in der Richtung zu halten.

Aber die Durchfahrt ist breit genug, und los schieße ich auf die höchsten Brecher.

von einer weißgischtig brodelnden Widerwelle von einer weißgischtig brodelnden Widerwelle überschüttet, zugedeckt, taucht wieder auf, nimmt sicher und elegant die nächsten Brecher und läßt jedes überkommende Wasser am hochgezogenen Vorderdeck abfließen. Durch!

In einer halben Stunde bin ich am Forsthaus, von der jungen Försterstrau und ihrer zu Besuch weilenden Mutter herzlich bewillkommnet. Der Förster selbst, der über einen Bergrücken muß, kommt erst spät in der Nacht. Man freut sich, daß sich mal so etwas hierher verirrt. Denn die Försterei liegt fast aus der Welt. Braschteni und Dorna-Satra sind die nächsten Orte, und zu beiden sind es je 50 km, ohne jeden Fahrweg. Das Leben in dieser Einsamkeit ist bestimmt nicht so einfach, und diesmal ist es an mir, den Mund aufzusperren. Ich höre von riesenhaften Urwäldern, deren wertvolle Holzbestände noch niemals aufgenommen, aufgezeichnet worden sind.

Zu einem kleinen Scheunentor wird dann meine Luke, als die tapfere junge Frau erzählt, wie das Forsthaus bereits zweimal innerhalb anderthalb Jahren überfallen wurde! Das letztemal mit Erfolg. Man hatte es dabei auf die Waffentafel abgesehen und sie vollkommen abserviert, so daß jetzt, zwei Monate nach diesem Vorfall, der Förster nur noch einen uralten, unbrauchbaren Stutzen hat, während zwei moderne Gewehre und einige Browning zweifellos zu anderweitiger Verwendung im sicheren Urwaldversteck liegen.

Meine, fast programmäßige Bären„besichtigung" verblüfft gar nicht. Dem Schmied war natürlich die — allerdings nicht immer bewohnte — Höhle bekannt, und dem Bären waren anscheinend die gesetzlichen Bestimmungen über die Jagd auf seine Sippe bekannt. Was die Wilderer — und das sind wohl alle männlichen Personen der Umgegend hier — anbetrifft, so ist es wohl so, daß sich ein Bärenabschuß eben doch herumspricht und im ungünstigen Falle schwer ins Gewicht fällt.

Man erzählt mir noch — wohlgemerkt im Forsthaus! —, daß nicht weit in einem Dorf ein Mann lebt, der über 100 Jahre alt sein mag, und der in seiner Kindheit mit dabei war, wie man hier den letzten Auerochsen erlegte. Ostkarpathen. ..

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

16)

Burger, der das Manöver durchschaute, war kein Spielverderber. Konnte er sich schon nicht ausschließen von diesem Rennbesuch, so sollte wenigstens der Freund auf seine Rechnung kommen.

Er war vormittags mit Maria kurze Zeit beisammen gewesen, hatte mit ihr im Stadtpark einen wunderschönen Spaziergang gemacht und dabei das Herzklopfen und die ganze süße Zweisamkeit kennengelernt, die Liebe und blühender Frühling in sich vereinen.

Aber als er in das Mädchen drängen wollte, ihm auch den Nachmittag zu widmen, etwa zu einem Ausflug in die Umgebung, oder was sie sonst wollte, da hatte sie abgelehnt. Sie habe jetzt noch Wichtiges vor, bemerkte sie und wurde ernst. Aber er konnte nicht erfahren, was sie damit meinte, und diese Ungewißheit war seiner Gemütsverfassung abträglich und machte ihn nicht eben geeignet, das bunte Leben hier draußen zu würdigen.

Das Rennen nahm seinen Fortgang und fesselte endlich auch die nicht sportlich eingestellten Damen.

Slomi schien das Alleinsein mit Gwendolen einigermaßen genützt zu haben, denn als man sich in der nächsten Rennpause zufällig traf, war sie nachdenklich und schweigsam, und auch ein wenig blaß. Trotzdem wandten die Männer die Köpfe, und ein großer Aufwand an Lorgnetten seitens der anwesenden Damen bewies, daß die Fremde eine gesellschaftliche Attraktion bildete. Slomis Laune schien sich in dem Maße gebessert zu haben, als die Gwendolens herabgestimmt war. Er schlug vor, am Büfett ein Glas Sekt zu trinken, und bald saß die kleine Gesellschaft an einem der Tischchen, vor der ziemlich stark sengenden Sonne geschützt; und es war so behaglich da, daß man das nächste Laufen sitzend genoß. Die Damen schlürften Eis, die Herren tranken kühlen Champagner mit einem Schuß Bordeaux darin, was Slomi als Mittel zur Abkühlung empfahl. Jetzt war es so, wie er es gewollt hatte. Er saß neben Gwendolen, und das ziemlich nahe, und von hier aus ließ er der Gesellschaft auch Gerechtigkeit widerfahren. Lobte, tadelte, und war so amüsant, daß er damit Burgers Schweigsamkeit unauffällig machte. Der war zum Scherzen wenig aufgelegt und froh, daß er diesem Schwerenöter die Unterhaltung überlassen konnte.

Fünfzehntes Kapitel.

„Wissen Sie, Fräulein Maria, daß Sie mir da ein regelrechtes Rendezvous gegeben haben?“ scherzte Burger; aber er sah dem Mädchen dabei forschend in die Augen.

Sie lachte unbefangen:

„Warum nicht? Ich bin nicht so rückständig, wie Sie vielleicht denken. Es ist doch nichts dabei, am hellichten Tage dazusitzen und zu plauschen — nicht wahr?!“

Die beiden saßen, ihrer Verabredung gemäß, an dem schönen, sonnigen Morgen wieder im Stadtpark, nahe dem Zelinka-Häuschen.

Auf diese arglose Antwort wußte nun Felix auch nichts zu sagen. Einerseits hätte er gern seine Herzenssache vorwärts gebracht, andererseits aber fürchtete er, durch allzu rasches Vorgehen sich verdächtig zu machen. Es war ihm eben — wie es gereiften Männern in Liebesdingen oft ergeht — jeder Maßstab der Selbsteinschätzung verlorengegangen. Das junge Mädchen aber war von einer so taufrischen Lieblichkeit — die vierundzwanzig Stunden Sorglosigkeit und schöner Zukunftsaussichten hatten derart belebend auf sie gewirkt —, daß er an sich halten mußte, um nicht zum trivialen Kurmacher herabzusinken.

„Wo waren Sie denn gestern nachmittag — das müssen Sie mir jetzt erzählen!“ neckte er scheinbar; aber es ließ ihn keine Ruhe. Es gab da einen ungelösten Rest in der Lebensgeschichte des Mädchens, den er mehr fühlte, als hätte nennen können — aber sie wich aus.

„Ich war in Mödling“, erwiderte sie, und weiter nichts. Aber über ihr Gesichtchen breitete sich wieder der sonnige Schein, der ihm am Tage zuvor aufgefallen war, als sie erwähnte, daß sie in der neuen Wohnung nicht allein sein würde. Hier war also der Knoten zu lösen!, dachte Burger. Hier gab es etwas, worüber sie nicht sprechen wollte und weshalb er unruhig und bedrückt blieb. Konnte es nicht sein, daß es sich um einen Mann handelte? Sollte er geradeheraus fragen? Durfte er das? Wie würde sie es aufnehmen? Nein, er wollte nicht fragen. Aus eigenem Antrieb mußte sie über sich sprechen, wenn ihr Vertrauen groß genug zu ihm war.

Er nahm den Hut ab und rieb sich mit dem Fingerknöchel die Stirn, wie vor einem schweren Examen einst als Student. Sie blickte ihn von der Seite an und meinte lächelnd: „Jetzt sehen Sie akkurat so aus wie mein Violinlehrer, wenn ich falsch gegriffen hatte ...“ Da mußte er lachen, ob er wollte oder nicht. Sie hatte recht — es war ein falscher Griff für seine Herzensruhe —, aber sie tat das ebenso unabsichtlich wie als Musikschülerin damals. Sie war offenbar ebenso Anfängerin wie auch er in Dingen des Herzens.

„Erzählen Sie mir ein wenig von sich, Fräulein Maria!“ bat er.

„Nennen Sie mich Maka, wie alle, die mir nahestehen“, das sagte sie wieder so kindlich unbefangen, daß der tiefere Sinn, den man etwa in die Worte hätte legen können, verlorenging. „Wenn Sie Maria sagen, das klingt so — so fremd!“ — sie stockte.

„Streng genommen, sind wir uns ja fremd, wenn es mir auch gar nicht so erscheint“, meinte er tastend.

„Mir auch nicht!“ bekannte sie offen. „Denken Sie sich nur, heute nacht hab' ich an Sie gedacht, wie Sie gut sind und wie edel, und da war es mir so ganz unmöglich, daran zu glauben, daß ich Sie nicht schon lange, endlos lange kennen soll — so, als hätte ich Sie schon immer gekannt, seit ich lebe.“

Er lachte beglückt auf:

„Die großen Worte von ‚gut‘ und ‚edel‘, die wollen wir einmal streichen, die passen zu einem älteren, gesetzten Herrn. Der will ich aber Ihnen gegenüber gar nicht sein, wissen Sie —“

Nun wurde sie doch ein wenig verlegen und sah ihn mit schief geneigtem Kopf forschend von der Seite an:

„Nein, eigentlich sind Sie wirklich kein gesetzter Herr!“ meinte sie mit drolligem Ernst. „Das hab' ich noch gar nicht bemerkt ...“

„Nun — und wie bin ich Ihnen lieber?“

Sie senkte das Köpfchen und begann mit ihrem Sonnenschirm Figuren in den Sand zu zeichnen. Aber er merkte mit Entzücken, daß ein leichtes Rot in ihre Wangen gestiegen war.

Zunächst antwortete sie nicht, und Felix, der ihre offenbare Verwirrung nicht weiter nützen wollte, lenkte ab: „Ich soll Sie Maka nennen, sagten Sie! Dazu ist es aber nötig, daß Sie mir sagen, wo dieser Name, der keiner ist, eigentlich herkommt, damit ich mir dabei etwas denken kann!“

Sie atmete tief, als wollte sie etwas abschütteln. Dann lachte sie wieder ein liebes, kleines Lachen, das sie so kindlich erscheinen ließ. „Ich heiße nach dem Kalender Maria Makaria, und das ist zu lang für einen kurzen Wintertag — nicht wahr? Na, und da hab' ich mich als Kind selbst einfach in Maka umgetauft, und dabei ist es geblieben, bei allen, die mir — die mir ...“ Wieder überkam sie Verwirrung, und sie schwieg.

„Was haben Sie für heute noch vor?“ erkundigte er sich ablenkend. „Ich möchte Sie gern festhalten, recht lange“, setzte er unvorsichtig hinzu.

„Ja — haben Sie denn gar nichts zu tun?“ war die erstaunte Frage.

„Nein!“ bekannte er lachend. „Gar nichts derzeit, als Ihnen zu Diensten zu sein!“ Und als ob er fürchtete, sich zu verraten, schloß er schnell: „Ich bin doch auf Urlaub in meiner Heimat; war viele Jahre nicht dagewesen, habe niemanden sonst auf der Welt — was könnte ich Lieberes zu tun haben, als einem entzückenden Wiener Kind zu Diensten zu stehen? Verstehen Sie das?“

Wieder war sie, diesmal tiefer, errötet; aber sie blickte ihn frei an: „Ja, wenn ich Ihnen die Heimat verkörpere, dann verstehe ich es. Da muß ich aber dazuschau'n, daß ich Sie nicht enttäusche ...“ Welch tiefer Sinn sich heraushören ließe aus den schlichten, aber herzenstiefen Worten!, dachte der Mann und lauschte atemlos, damit sie weitersprächte.

„Jetzt verstehe ich auch, daß Sie sich so aufopfernd meiner Sache angenommen haben. Sie müssen ja Heimweh gehabt haben, und — und ein gutes Werk zu vollbringen, das ist so wie Heimkehr zur eigenen Seele — nicht?“

Du liebes, ahnungsvolles Geschöpfchen!, dachte Burger entzückt. Laut aber sprach er: „Es ist so, wie Sie sagen — und doch wieder nicht so. Ich kann Ihnen das nicht erklären — vielleicht später einmal ...“

„Wie kann man so lange von der Heimat wegbleiben?“ erkundigte sie sich. „Ich könnte nirgendwo leben als einzig in Wien.“

„Sie könnten nicht mit dem Manne Ihrer Wahl wegziehen und an seinem Herzen die Heimat wiederfinden?“ Die Frage war heraus — zu spät, um sie zurückzuhalten. „Geben Sie mir keine Antwort, Maka!“ setzte er rasch hinzu, und seine Stimme klang rauh. „Geben Sie mir noch keine Antwort ...!“

Er hatte sich verraten. Zu früh, viel zu früh war ihm das Geständnis entschlüpft — denn ein solches war es und mußte von dem Mädchen auch so verstanden worden sein. Denn sie schwieg, hielt das Haupt gesenkt, und die wundervollen Hände lagen weiß und zart im Schoß, wie schlafende Falter. Mit geschlossenen Augen saß sie da und schien in sich hineinzuhorchen.

„Ich war so allein“, sprach sie jetzt leise, wie zu sich selbst. „So schwer war das Leben, so viel habe ich geweint in meiner Verlassenheit — und auf einmal, auf einmal ...“ — sie stockte.

Er nahm eine dieser feinen Hände in die seinen und hielt sie vorsichtig fest, als fürchte er sie zu zerbrechen:

„Sie sind nicht mehr verlassen, Maka — nie mehr, wenn Sie nicht wollen ...!“

Sie hob die Lider und blickte ihn wie traumbefangen an; aber sie entzog ihm die Hand nicht.

„Ich kenne mich selbst nicht aus, was in mir vorgeht seit gestern. Immer fürchte ich, ich könnte erwachen und alles wäre nicht wahr — ich — ich muß mich erst zurechtfinden ...“

Das Letzte kam schon bewußter heraus, und gleichzeitig entzog sie ihm die Rechte mit einer leichten, nicht unfreundlichen Bewegung. Er verstand sie. Verstand sie weit besser, als sie wissen konnte, denn er kannte ihre Scheu und ihr Mißtrauen vor dem Manne überhaupt. Hatte ihm doch Anna Steidler erzählt, wie schlimm die Erfahrungen waren, die das Mädchen in seinem jungen Leben gemacht hatte.

„Haben Sie schon etwas beschlossen wegen des neuen Quartiers? Darf ich Ihnen vielleicht dabei behilflich sein?“ fragte er.

Sie nickte erfreut.

„Ich wollte Sie schon darum bitten, wagte es aber nicht. Wenn ein Mädchen irgendwo wegen Wohnung vorspricht, so begegnet sie überall Mißtrauen. Es ist so peinlich. Und — ich muß mir ja auch Möbel kaufen“, setzte sie etwas unsicher hinzu. „Aber es wäre mir lieb, wenn vorher die andere, die wichtigste Sache erledigt wäre.“

„Sie meinen die Tilgung der Schulden Ihres verstorbenen Vaters? Das habe ich schon gestern in die Wege geleitet.“

Sie blickte überrascht auf:

„Wie — gestern? Ja — wieso denn?“

Er mußte über die naive Verwunderung lächeln. „Ich habe ganz einfach meinen eigenen Rechtsanwalt mit der Sache betraut, der wird sich dann mit diesem Doktor Zangler in Verbindung setzen. Lassen Sie das ganz außerhalb Ihrer Pläne — das ist etwas, was Sie gar nicht berühren soll.“

„Ja — aber ich muß doch das Geld irgendwo erlegen. Nicht?“

„Ich werde das besorgen und dann mit Ihnen verrechnen — paßt es Ihnen so?“

Sie nickte. Gewiß paßte es ihr — aber wie konnte sie das annehmen? Um ihn aber nicht zu verletzen, wollte sie nun gegen seine Anordnung keine Einwendungen mehr erheben.

„Wenn Sie wollen, können wir uns auf den Weg machen und Torzettel studieren!“ meinte er gutgelaunt. „Das war in meiner Studentenzeit meine Lieblingsbeschäftigung. Dabei malte ich mir immer aus, wie schön es wäre, ein eigenes Heim zu haben, anstatt unter der Fuchtel der Zimmerfrau zu seufzen“, berichtete er ein wenig gedankenlos.

Sie blickte überrascht zu ihm auf:

„Sie haben auch eine Zimmerfrau gehabt — ach, da kann ich Ihnen ein Lied davon singen.“

Jetzt wurde er sich seiner Unvorsichtigkeit bewußt; er mußte besser auf der Hut sein.

„Ich war doch ein armer Student, damals, müssen Sie wissen — solche wohnen für gewöhnlich nicht in Schlössern. Dann aber berief mich mein Oheim nach Neuyork, und dort wurde ich, was ich jetzt bin.“

Das war alles der Wahrheit gemäß, und sie sollte es auch wissen. Wenn er schrankenloses Vertrauen forderte und annahm, mußte er es erwidern, soweit es nur sein falsches Spiel, zu dem ihn die Liebe gezwungen hatte, nicht störte.

Sie schlenderten nebeneinander durch den schönen, blühenden Park, kamen dann auf den Ring, und ohne ein besonderes Ziel zu verfolgen, wandten sie sich dem dritten Bezirk zu. Fast auf jedem Haustor hing ein Zettel, der leere Wohnungen verkündete.

Flüchtig streiften sie diese Ankündigungen, als Burger plötzlich den Schritt verhielt und Auge in Auge Maria gegenüberstand:

„Mir fällt etwas ein — wäre es nicht das einfachste, wenn Sie das Haus Ihres Vaters zurückkaufen würden? Da hätten Sie nicht nur die gewünschte Wohnung, sondern würden sich gleich heimisch fühlen, würden vergessen, was zwischen dem Einst und Jetzt liegt.“

Aus geweiteten Augen starrte Maria ihn an. Stoßweise ging ihr Atem und sie war ganz blaß geworden:

„Ja, ja — kann ich denn das? Habe ich denn — habe ich denn soviel Geld?“ stieß sie fast keuchend heraus.

„Wollen Sie?“ fragte er, statt zu antworten.

„Ob ich will? Mein Vaterhaus? Wo mein armes Mutterl mich geboren hat? Ob ich will? Ich glaube, ich würde rein närrisch werden vor lauter Glückseligkeit.“

„Also, dann kaufen Sie es!“ sprach er ganz ruhig. „Und was Ihnen etwa an Kapital fehlt, das werde ich Ihnen leihen. Sie können das getrost annehmen, denn ich mache dabei ein ganz gutes Geschäft.“

„Sie? Ein gutes Geschäft, wenn Sie mir — Geld leihen?!“ schüttelte sie verwundert das Haupt.

„Ist es ein großes Haus? Wohnen noch Parteien drin?“ erkundigte er sich.

„Freilich! Zwei Stock hoch — in der Lindengasse. Acht Parteien wohnen drin“, antwortete sie, und eine kleine Wolke der Enttäuschung glitt über die klare Stirn. Wenn er nun hörte, was für ein großes Haus das war, dann würde er einsehen, daß seine Idee unausführbar war.

„Nun sehen Sie“, sprach er statt dessen ruhig, „wenn acht Parteien dort Zins zahlen, so können Sie mir das geliehene Kapital nicht nur verzinsen, sondern ihr eigenes Geld würde gleichfalls gute Zinsen abwerfen — aber davon verstehen Sie vermutlich nichts, mein Fräulein!“ scherzte er, um ihr die Unbefangenheit zurückzugeben.

„Glauben Sie, daß es überhaupt verkäuflich ist?“ erkundigte sie sich zaghaft. „Ein reicher Gastwirt hat es damals gekauft — bei — bei der Feilbietung ...“, stockend kam das letzte heraus. Armes Ding!, dachte er, und das Mitleid quoll fast schmerzhaft in ihm auf. Was mußte sie gelitten haben, so fein, so zart und so empfindsam — was mußte sie gelitten haben?! Laut aber sprach er sachlich: „Jedes Ding hat seinen Wert! Warum soll ein Haus nicht käuflich sein — es kommt nur darauf an, wie man die Sache anpackt.“

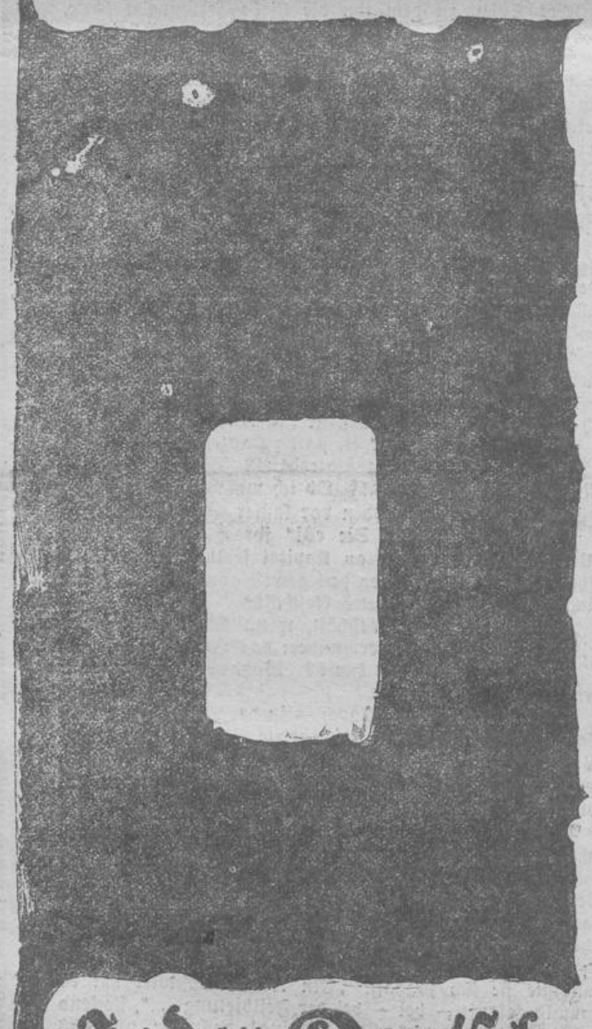
Sie sah gläubig zu ihm auf, der ihr wie ein Zauberer erschien. „Würden Sie ...“, da stockte sie.

Er kam ihr zu Hilfe: „Lassen Sie das mir! Ich will den Versuch machen; wollen sehen, ob ich auch in Wien ein Geschäft abschließen kann“, scherzte er gewaltsam. „Nur die Daten brauche ich — kann ich das alles vielleicht bei diesem famosen Doktor Zangler erfahren?“

(Fortsetzung folgt.)



Noch vor hundert Jahren brachte der Postreiter



oder die Fahrpost die „neue Zeytung", freudig begrüßt von Jung und Alt, zu den wenigen Orten mit, die an der „Postroute" lagen. Und diese Zeitungen kamen damals nicht täglich heraus, sie wurden mit der Hand geschrieben, gesetzt, gedruckt. Man kann in der Geschichte der Post von unserem großen Generalpostmeister von Stephan, dem Schöpfer des Weltpostvereins, lesen, wie langsam im Grunde der Vertrieb der Zeitungen selbst nach 1870 noch vor sich ging. Wie stolz war er auf die Entwicklung seines „Post-Zeitungsamtes"! Wenn dieser weitvorausschauende, aus Kleinem zu Großem erwachsene Mann, hätte erleben können, wie sich in unseren Tagen des Aufbruchs die Technik der Zeitungsherstellung und des Vertriebes entwickelt hat, er würde selbst über die Ziffern lächeln, die ihm schon groß erschienen.

Denn die Technik hat den Schriftleitungen für das Nachrichtenwesen den Funkdienst, den Druckern für das Setzen und Drucken die schnellarbeitende Setzmaschine und Druckmaschinen bis zur Schnellläufer-Rotationsmaschine mit fast irrsinnigen Leistungsziffern (30 000 Exemplare in der Stunde) zur Verfügung gestellt. Und der Vertrieb? Schnellfahrende Züge, Triebwagen, Autos, Blitzflugzeuge, Flugzeugstützpunkte auf hoher See und der Fernzeppelin ... immer neue Möglichkeiten stellen die Tageszeitungen zugunsten ihrer Leserschaft, zugunsten der Schnelligkeit, Zuverlässigkeit und Streuwirkung in ihren Dienst.

Obendrein folgen sie dem starkem Auftrieb der neuen großen Führung mit dem Willen zur vollen Leistung im Gefüge des neuen Werdens. Auch das hat Stephan, der urwüchsige Mann aus dem Volke, bei aller Sehergabe nicht ahnen können; und doch war ihm klar, was jetzt in unserem nationalen und sozialistischen Volksstaat zu ganzer Wahrheit geworden ist:

Jeder Deutsche [redacted] [redacted]
ist Leser, Gefolgsmann, Freund einer Tageszeitung!

Alt-Dortmund

Vermißt wird seit dem 5. Sept. der Jungbergmann Karl Brandscheidt, geboren am 5. 4. 1919 zu Bövinghausen, aus Dortmund-Westerfilde. B. leidet an einer Kopfkrankheit, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß er umherirrt oder ihm ein Unglück zugestoßen ist. Der Vermißte ist 1,70 m groß, schmächtig, hat hellblondes, links gescheiteltes Haar, auffallend blasses Gesicht, blaue Augen, gradlinige breite Nase, sehr gute weiße Zähne. Er ist bekleidet mit blauer Schirmmütze, dunkelblauem zweireihigem Rock, grau-brauner Strickjacke, kurzer brauner HJ-Hose, hellblauem Polohemd mit Kragen, braunen Wollstrümpfen und schwarzen hohen Stiefeln. B. führt ein Fahrrad mit sich. Nachrichten erbeten an die Landeskriminalpolizeistelle — Vermißtenstelle — Dortmund, Adolf-Hitler-Allee 1, Zimmer 129, oder an jede Polizeidienststelle.

(Wohnungseinbrecher am Werk.) In letzter Zeit werden im nördlichen und auch im westlichen Stadtteil Wohnungsdiebstähle besonders dort ausgeführt, wo Arbeiterfamilien wohnen. Die Diebstähle werden zu den verschiedensten Tageszeiten begangen. Der Täter tritt in vielen Fällen als Hausierer auf. Hierdurch erfährt er, ob der Wohnungsinhaber zu Hause ist. Sobald sich niemand in der Wohnung befindet, wird die Tür mit einem Dietrich geöffnet. Aus dem Kleiderschrank werden Anzüge entwendet, oftmals auch Schuhe und Oberhemden. So kommt es vor, daß der Diebstahl erst nach einigen Tagen, wenn der gestohlene Anzug gebraucht werden soll, bemerkt wird. Personen, die sich verdächtig gemacht haben, sind dem nächsten Polizeibeamten zur näheren Nachprüfung ihrer Persönlichkeit zu übergeben.

Westfalen u. Rheinland

Bochum, 15. Sept. (Schwerer Verkehrsunfall.) Ein vor der Wirtschaft Hasenkamp in Bochum-Stiepel aufgestellter Kraftomnibus setzte sich auf bisher noch ungeklärte Weise in Rückwärtsbewegung, fuhr die abschüssige Brockhauser Straße eine kurze Strecke hinunter und stürzte um. Von den im Omnibus befindlichen Fahrgästen wurden eine Frau schwer und vier weitere Fahrgäste leicht verletzt. Die schwerverletzte Frau fand Aufnahme im Bergmannsheil, wo sie starb. Die Leichtverletzten konnten nach Anlegung von Notverbänden ihre Wohnungen aufsuchen.

In den Borkenbergen.

Segelflieger Hahn wieder zurück.

Fliegerlager Borkenberge, 15. Sept. Der bekannte Pilot Schilling führte in den Borkenbergen wieder Kunstflüge aus. Da gegen Mittag starke Böigkeit des Windes aufkam und zudem eine ungünstige Windrichtung herrschte, mußte der Start um 12 Uhr unterbrochen werden. Erst am Spätnachmittag um 5 Uhr konnte das Startverbot aufgehoben werden. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand der Empfang des Rekordfliegers Hahn-Gelsenkirchen am Donnerstag einen Rekord-Ueberlandflug nach Holland machte. Segelflieger traten vor dem Haus „Gelsenkirchen", wo der Leiter des Wettbewerbs, Marx- dem Rekordflieger Glückwünsche und ihm einen Blumenstrauß überreichte. — Anschließend erzählte Segelflieger Hahn in interessanter Weise von seinem Rekordflug. Der Flug dauerte drei Stunden fünf Minuten, die Entfernung betrug 135 km. Die Landung erfolgte in Best. — Den Gratulanten schlossen sich an der Segelflugreferent der Landesgruppe Westfalen, Bodlie und Ortsgruppenführer von Gelsenkirchen Dr. Marbach.

Kind stürzt aus dem Fenster.

Essen, 15. Sept. Der 2 Jahre alte Helmuth Hermann in der Schlageterstraße fiel aus einem Fenster des dritten Stockwerks auf die Straße. Der Knabe trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krupp'sche Krankenhaus starb.

Schleppkahn rammte eine Badeanstalt.

Remagen, 15. Sept. Ein mit Basaltsplitt beladener Schleppkahn wollte an der Remagener-Seite anlegen, als der Kahn plötzlich losging und gegen die Rheinbadeanstalt der Stadt Remagen trieb. Die Ketten, mit denen die Badeanstalt am Ufer befestigt war, rissen, sodaß auch die Badeanstalt rheinabwärts trieb. Kahn und Badeanstalt rammten dann wenig später die Landebrücke der Stadt. Durch den Anprall ging die Landebrücke auseinander. Die Wände der Badeanstalt wurden ineinander gedrückt. Der Kahn wurde stark beschädigt.

Der Fallschirmspringer und die Löwen.

Ein gefährliches Abenteuer hatte der 24-jährige Fallschirmabspringer Ben Turner zu bestehen. Er sprang in der Nähe von Leatherhead in Surrey mit seinem Fallschirm aus dem Flugzeug, um als Erster auf dem neuen Flugplatz Surbiton zu landen. Während des Absprunges drehte jedoch plötzlich der Wind und der Fallschirm verfing sich in den Bäumen des Zoologischen Gartens von Chessiltom, während Turner direkt auf dem Löwenkäfig landete. Die im Käfig befindlichen zwei afrikanischen Löwen wurden wütend und versuchten, Turner durch Sprünge zu erreichen, um ihn von dem hohen Gitter ins Innere des Käfigs zu ziehen. Mehrere Aufseher des Zoologischen Gartens und die inzwischen alarmierte Feuerwehr versuchten, die wildgewordenen Tiere durch Wasserspritzen von ihrem Opfer abzulenken. Diese Versuche blieben jedoch vergeblich. Erst dem schnell herbeigerufenen Löwenbändiger gelang es, die beiden Raubtiere zu beruhigen, worauf Turner geborgen werden konnte.

Vergebliche Bemühungen

um den österreichischen Nichtinterventionspakt. — Die Initiative Italiens und Beneschs. — Der südslawisch-italienische Gegensatz.

Gestern haben in Genf die Außenminister der Kleinen Entente wieder stundenlang über die schwebenden Probleme, besonders über die österreichischen Fragen, unter sich verhandelt. Es verlautet, daß zwischen Benesch und dem südslawischen Außenminister Jeftitsch noch immer erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Man spricht auch davon, daß der ursprünglich angeregte österreichische Nichtinterventionspakt nur wenig Aussicht auf Verwirklichung hat, und daß man um so eifriger an einem Garantiepakt arbeite, der eine Hilfeleistungsklausel enthalten soll. Hier aber sind, offenbar schon durch die Abneigung Englands, neue oder gar automatisch wirkende Garantieverpflichtungen auf sich zu nehmen, ebenfalls Schwierigkeiten entstanden. Oesterreich hält sich, wie man erfährt, bei diesen Paktverhandlungen sehr zurück. Die Initiative geht von Italien auf der einen und von Benesch auf der anderen Seite aus. Der südslawisch-italienische Gegensatz, den die Franzosen bisher vergebens zu überbrücken suchten, bildet das Haupthindernis für ein Ereignis dieser Beratungen. So kann man sogar die Meinung hören, daß an eine wirkliche Klärung des österreichischen Problems nicht zu denken sei, ehe nicht Barthou in Rom gewesen sei.

Von polnischer Seite wird versichert, daß Polen in der Minderheitenfrage nicht mehr zurückweichen könne und werde. Es habe sich in diesem Punkte endgültig festgelegt. Ein Austritt Polens aus dem Völkerbund sei nicht völlig ausgeschlossen, wenn man es dazu zwinge.

Schiffszusammenstoß im Nebel.

Morgens gegen 3 Uhr wurde nordöstlich der Insel Bornholm der estländische Schoner „Paermangaa" aus Pernau, ein 500 Tonnen Holzschiff, das von Shoreham in England nach Kotka unterwegs war, bei unsichtigem Wetter von dem Kreuzer „Königsberg" angefahren, wobei der Klüverbaum des Schoners beschädigt wurde Der Kreuzer „Leipzig", der in Kielwasser der „Königsberg" folgte, konnte nicht vermeiden, daß er den Schoner ebenfalls streifte, ohne daß jedoch weitere schwerwiegende Beschädigungen eintraten. Der Schoner wurde durch ein deutsches Torpedoboot nach Rönne zur Ausbesserung abgeschleppt.

Uns kann keener.

Als in der Nähe von Balabac ein amerikanischer Gendarmeriesergeant und zwei philippinische Gendarmen den japanischen Fischdampfer Haynn Maru innerhalb der Hoheitsgrenze untersuchen wollten, wurden sie von der 24 Mann starken Besatzung des Fischdampfers angegriffen, verletzt, ausgeraubt und über Bord geworfen.

In wenigen Zeilen.

Auf der Burg Hoheneck in Franken werden am 23. September sieben Armeedenkmäler eingeweiht werden.

Auf der Jahreshauptversammlung des Deutscher Auslandsinstitutes wurde beschlossen, ein Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland zu errichten.

Am 13. September beging Generaloberst Frhr. v. Falkenhausen, der bekannte Heerführer aus dem Weltkriege, seinen 90. Geburtstag.

Der württembergische Landesbischof Wurm wurde vom Reichsbischof beurlaubt.

Prof. Radbruch, der nach Kowno berufen war, hat im Einvernehmen mit der deutschen Regierung die Berufung abgelehnt.

Ein Madrider Straßenbahner wurde auf seinem Wagen erschossen.

In Spanien wurden alle öffentlichen politischen Versammlungen verboten.

Der kalifornische Kurort Barlettisprings wurde durch Feuer vollkommen zerstört.

Der Chef der japanischen Feldartillerie, Camoto, wurde in Schanhaikwan von von unbekannten Tätern erschossen.

Das Militärgericht in Mukden verurteilte sechs Chinesen wegen Spionage zu Gunsten einer fremden Macht zum Tode durch Erschießen.

Eder siegt in Berlin.

Die letzte Freiluftveranstaltung in der Berliner Bockbrauerei fand am Freitag abend bei herrlichem Spätsommerwetter vor etwa 2000 Zuschauern statt. Im Mittelpunkt des Abends stand das Weltergewichtstreffen zwischen dem deutschen Europameister Gustav Eder-Dortmund und dem Belgier C. Desmedt. Wohl kam Eder zu einem überlegenen Punktsieg nach zehn Runden, aber sein Vorhaben, schon vor der festgesetzten Strecke zu gewinnen, scheiterte an dem heroischen Widerstand des Belgiers. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit zog der Dortmunder gleich vom Beginn an scharf und mächtig vom Leder. Es gab in einem überwiegenden Nahkampf härtesten Schlagaustausch, in dem Eder von Runde zu Runde alle Vorteile auf seiner Seite hatte. Aber alle seine Bemühungen, den Gegner auch nur für kurze Zeit von den Beinen zu bringen, scheiterten an dem unglaublichen Widerstand des tapferen Desmedt. Selbst in hilflosen Lagen griff der Belgier beherzt an und Schlug auch tapfer in lebhaftestem Schlagwechsel Fuß an Fuß, mit dem Europameister mit. In den letzten Runden wurde zwar Desmedt schwächer, aber immer wieder blieb er doch mit seinen Ausfällen gefährlich. Eder beendet den Kampf in überlegenem Stile als einwandfreier und hoher Punktsieger.

In dem abschließenden Schwergewichtskampf zwischen dem Berliner Arno Kölblin und dem riesigen Argentinier Raoul Bianchi gab es den einzigen k. o. des Abends. Schon in der ersten Runde gab es Schlagwechsel. Kölblin kam genau mit einem Volltreffer durch und Biancha mußte sich auszählen lassen.



Der neue Inspekteur der Infanterie.

Der Führer und Reichskanzler hat den bisherigen Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 4, Oberst Strauß, zum Inspekteur der Infanterie ernannt. Das Bild ist die neueste Aufnahme von Oberst Strauß.

Westfalens Boxer im Saargebiet.

Saarauswahl unterliegt 4:12.

In Saarbrücken wurde ein Repräsentativkampf der Amateurboxer von Westfalen und der Saar durchgeführt. In der Gesamtwertung siegten die westfälischen Amateure gegen die starke Staffel des Gegners klar mit 12:4 Punkten. Sie verloren nur im Bantamgewicht durch die Niederlage von Strangfeld und die Unentschieden von Dammert und Schnarre in den schwersten Gewichtsklassen Punkte. Meister Schmedes feierte in einem Sechsrundenkampf einen überlegenen Punktsieg und Blum siegte schon in der zweiten Runde durch Niederschlag. Die Ergebnisse vom Fliegen- bis Schwergewicht, Westfalen immer zuerst genannt: Kaiser-Gladbeck Punktsieger über Bohn-Saarbrücken; Strangfeld-Herten unterliegt Staub nach Punkten. Schwager-Dortmund Punktsieger über Braun-Saarbrücken. Schmedes-Dortmund Punktsieger über Petri. Murach-Schalke Punktsieger über Pussay. Blum-Altena besiegt Goldschmidt durch k. o. in der zweiten Runde. Dammert kämpft gegen Billenberg unentschieden Schnarre gegen Bera unentschieden.

Bajan und Ploneczynski führen.

Die polnischen Blätter veröffentlichen eine Uebersicht über den bisherigen Stand des Europa-Rundfluges, deren amtliche Bestätigung aber noch fehlt. Danach haben die Polen Bajan und Ploneczynski mit 1861 beaw. 1821 Punkten die beiden ersten Plätze belegt. An dritter Stelle liegt Seidemann-Deutschland mit 1809 Punkten. An 5., 6. und 7. Stelle liegen die Deutschen Francke, Junck und Pasewaldt. Ihnen folgt an 13. Stelle der Deutsche Hirth. Den 16., 17. und 18. Platz haben die Deutschen Osterkamp, Bayer und Hubrich belegt.

Soweit bisher feststeht, ist Bajan als Sieger des Europa-Rundfluges 1934 anzusehen, da nicht anzunehmen ist, daß der Deutsche Seidemann eine um 52 Stundenkilometer höhere Durchschnittsgeschwindigkeit auf seiner Fieseler-Maschine herausholt als Bajan.

Bis 17 Uhr waren auf dem Warschauer Flughafen 17 Flugzeuge eingetroffen, darunter alle acht deutschen.

Wie wird das Wetter morgen?

Winde aus nordöstlichen Richtungen, wolkig bis heiter, tagsüber warm.

S.-A.: 5,34;; S.-U.: 18,15 Uhr.



Deutsche Leichtathleten kämpfen gegen „Suomi".

Gegner, die sich schärfste Kämpfe liefern werden.

1. Der deutsche Europameister Metzner hat im 400-Meter-Lauf außer Strandvall auch Akki Järvinen (rechts) zum ersten Gegner, wenngleich auch der Finne in der Hauptsache für seinen Revanchekampf über 400-Meter-Hürden mit unserem Rekordmann Scheele (Mitte), der ihn in Turin überlegen abfertigte, „bereitgehalten" wird. 2. Syring (rechts) und der finnische Olympiasieger Iso-Hollo vertreten ihre Farben auf der 5000-Meter-Strecke. 3. Larva-Finnland (links) und der deutsche Studenten-Weltmeister Dr. Desecker (rechts) sind die stärksten Waffen der Länder im 800-Meter-Lauf. 4. Der beste deutsche Speerwerfer, Weimann (rechts), hat in Finnlands Weltrekordmann Matti Järvinen einen wohl unüberwindlichen Gegner.

Nachruf!

Am 12. September verschied unerwartet unser treuer Kollege und langjähriges Vorstandsmitglied wie Mitbegründer unserer Innung, der (2008

Schreinermeister

Klemens Fischer.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Zimmerer- und Schreinerinnung Kamen e. V.

Die Mitglieder werden gebeten, Sonntag, d. 16. September, 15½ Uhr, im Innungslokal Rumpf, Weißestr., vollzählig zur Teilnahme an der Beerdigung zu erscheinen.

Für die zahlreichen und wohltuenden Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns bei dem so schmerzlichen Verluste unserer teuren Entschlafenen durch Wort, Schrift, Kranzspenden und ehrendes Geleit entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unsern

herzlichsten Dank.

Gerhard Flacke
und Kind.

Kamen, im September 1934.

2002

DEUTSCHE WK MÖBEL

von vorbildlicher Schönheit und Preiswürdigkeit im

Möbelhaus Herlitz

Hamm (Westf.), Bahnhofstraße 14

Das Haus für Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen.

Verlangen Sie Prospekte. 1953

Amtlich zugelassen für Ehestandsdarlehen aus allen Orten

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb. Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch., Radiotechnik — Lehrpläne

Lage Lippe Ostmld.

Bauschule Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-, Stahlbau, Tonindustrie — anfordern

---

Ansichtskarten

vom

Ehrenmal Altenbögge

vorrätig.

Buchhandlung der Märkischen Zeitung Altenbögge.

Maschinenbau, Auto-, Flugzeugbau, Betriebstech., Elektro-, Radiotech. — Ingenieurschule

Technikum Lemgo Lippe

Hoch-Tiefbau, Eisenbetonbau, Stahlbau, Kulturtechnik, Architektur — Bauschule

Lehrpläne frei — Gegr. 1891 — Meisterkurse

Gesamtverband Deutscher Arbeitsopfer

in der deutschen Arbeitsfront

Ortsgruppe Kamen.

Am Sonntag, den 16. September 1934, in den Lokalitäten des Wirts Heinrich Nagel, Lünenerstr.

Fahnenweihe

unter Beteiligung auswärtiger Ortsgruppen, der hiesigen drei Knappenvereine und des Gesangvereins „Teutonia", Kamen.

Konzert und Gesangvorträge, Damenreigen, ein Theaterstück, aufgeführt vom Theaterklub „Treue Freundschaft" Bergkamen.

Ab 8 Uhr abends: **Deutscher Tanz.**

Die Bürgerschaft von Kamen wird um Beflaggung der Häuser gebeten. — Für genußreiche Stunden für Jung und Alt ist bestens Sorge getragen.

Der Eintrittspreis ist so niedrig gehalten, daß jeder das Fest besuchen kann.

Der Festausschuß 1992 **Der Vorstand.**

Aus amtlichen Nachrichten und Bekanntmachungen

Verkehrspolizeiliche Anordnung.

Für die Dauer der am 15. und 16. September 1934 stattfindenden Kirmes werden der Adolf Hitler-Platz, die Karlstraße und Hermann Göringstraße in Fröndenberg für den gesamten Fahrverkehr gesperrt.

Umleitung in Richtung Menden über Unnaer-, Haßlei-, von Tirpitz-, Wilhelm Feuerhakestraße oder Unnaer-, Friedhof-, Hermann Göring-, Bismarckstraße.

Sperr- und Umleitungsschilder sind aufgestellt.

Unna, 13. September 1934.

Der Landrat: Klosterkemper.

Empfehle für nur **2.90** Mk.: schwarze u. braune **Kinderstiefel,** sowie braune und **Lackspangen,** Größe 23 bis 26 und **Mädchen-Spangenschuhe,** Gr. 27 bis 35.

Emil Sirringhaus

Kamen, Weststrasse 47. 2000

Wer **Geld sparen** will, der fordert unverbindlichst ein **direktes** Angebot von

A. Gemmeke,

Möbelspezial-Werkstätte Steinheim i. Westf.

Wir liefern bekannt beste Qualitäten. Lieferung erfolgt per Auto frei Haus.

(Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.)

2006

Für neuzeitlichen, gewissenhaften

Klavierunterricht

werden noch Schüler angenommen.

Auf Wunsch erteile ich auch Unterricht im Hause.

Gertrud Faustmann, Musiklehrerin

Mitglied der Reichsmusikkammer, Fachschaft Musikerzieher.

Kamen, Ostring 7 a.

2001

Für gröh. Logierhaus (Mittags- u. Abendtisch) 2 ord., **tücht. Mädchen** m. gut. Zeugniss. im Alter von 18 bis 25 J. bei fr. Stat. u. 25 *M* pro Mo. z. 1. Okt. ges. **Wuppertal. Haus. Aug. Kalveram,** W.-Barmen, Hecklinghauser-Straße 79. (2005

Dachpfannen neue leicht beschädigt liefert jede Menge 1 000 St. rote 45.—, 1 000 St. blaue 50.— **Bach, Lünen,** (1999 Graf-Haeselerstraße 52. Tel. 2415.

Lernen Sie Autofahren!

in der

Fahrschule Lechleitner

Kamen Ostenstr. 10 Ruf 2070

Gute Ausbildung!

Mäßige Preise!

1821

Tüchtige selbständige 2003

Leiterin

für ein Lebensmittelgeschäft sofort **gesucht.** Bewerbungen mit Zeugnisabschriften unt. 2003 an die Geschst. dieser Zeitung.

Kräftiger, gesunder, evgl. 2007

Junge

von 15—16 Jahren für die Landwirtsch. in Methler **gesucht.** Meldung in der Geschst. d. Zeit.

Auf zur deutschen Eiche!

Jeden Sonntag ab 6 Uhr

Konzert u. Tanz.

Eintritt frei. Der Wirt H. Föge.

2009

W. Nuss

Unna-Königsborn.

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

Konzert u. Tanz.

Neue Stimmungskapelle.

Eintritt frei.

1702

1—2 Zimmer

gesucht. Bismarckstr. bis Bahnhof Bönen. Front nach der Straße hin. 162

Zu erfr. in der Geschst. d. Z.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Wirtschaft und Handel.

Berliner Börsen-Kurse.

	31./8.	14./9
Hamburg Amerika Pak.	—	26
Norddeutscher Lloyd	30,12	28,75
Deutsche Bank	69,50	71,50
Dresdner Bank	72,50	74,50
Aachen-Münch. Feuerversicherung	—	1196
Dortmunder Aktienbrauerei	168,50	168,50
Dortmunder Ritterbrauerei	86,50	81
Dortmunder Unionbrauerei	205,50	206,87
J. G. Farben	148	145,62
Gelsenberg	60,25	60,25
Harpener Bergbau	104,50	105,37
Hösch Eisen	71,50	73,87
Klöcknerwerke	75	77,25
[illegible]mann Röhren	70,12	71
[illegible]bau	47	47,12
[illegible]lwerke	90	90
[illegible]	93	95,75
[illegible]aske	145,25	149,25
Tietz Leonhard	—	—
Vereinigte Deutsche Nickel	100,50	100
Vereinigte Stahlwerke	40,50	40,50
Wasserwerk Gelsenkirchen	123,50	123,25

Amtliche Devisenkurse.

Orte	31. 8. 34. Geld	31. 8. 34. Brief	14. 8. 34 Geld	14. 8. 34 Brief
London	12,375	12,405	12,405	12,435
New York, 1 Dollar	2,481	2,485	2,481	2,485
Holland, 100 Gulden	169,73	170,07	169,73	170,07
Belgien, 100 Belga	58,69	58,81	58,545	58,665
Danzig, 100 Gulden	82,07	82,23	81,97	82,13
Italien, 100 Lire	21,63	21,67	21,54	21,58
Kopenhagen, 100 Kronen	64,19	64,31	55,39	55,51
Paris, 100 Franken	16,50	16,54	16,50	16,54
Schweiz, 100 Franken	81,67	81,83	81,67	81,83
Wien 100 Schilling	48,95	49,05	48,95	49,05

Durchführung der Roggenumschuldung.

Erleichterte Umwandlung.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat gemeinsam mit dem Reichsminister der Justiz und dem Reichsminister der Finanzen eine zweite Verordnung zur Durchführung des Roggenschuldengesetzes vom 5. September erlassen. In der umfangreichen Verordnung werden rechtliche Einzelregelungen für die Umwandlung wertbeständiger Rechte und für die Behandlung wertbeständiger Rechte im landwirtschaftlichen Entschuldungsverfahren gegeben. Von grundsätzlicher Bedeutung ist vor allem Artikel 3 dieser Durchführungsverordnung, der die Möglichkeit schafft, daß die sonst vorgeschriebene kostenpflichtige Abstempelung der wertbeständigen Schuldverschreibungen unterbleiben kann, wenn hierdurch Nachteile für den Rechtsverkehr nicht zu besorgen sind. Bei dieser den Aufsichtsbehörden gegebenen Vollmacht handelt es sich in erster Linie um kleinere Roggenschuldverpflichtungen, bei denen die kostenpflichtige Abstempelung eine Belastung bringen würde, die in keinem Verhältnis zu dem Wert des Objektes steht.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel.

Großmarktpreise in Dortmund vom 13. Sept. 1934.

Weizen: Westf. Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 200 *M*, dto. W 14 199 *M*, dto. W 13 198 *M*, dto. W 12 197 *M*, dto. W 9 194 *M*.

Roggen: Westf. Roggen 72/73 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 160 *M*, dto. R 13 158 *M*, dto. R 12 157 *M*, dto. R 11 156 *M*, dto. R 9 154 *M*.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 162 *M*, dto. H 18 161 *M*, dto. H 16 159 *M*, dto. H 15 158 *M*, dto. H 14 157 *M*, dto. H 13 155 *M*,

Weißhafer: Aufschlag 7 *M*.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 165 *M*, dto. G 13 163 *M*, dto. G 12 162 *M*, dto. G 11 160 *M*, dto. G 10 159 *M*.

Plata-Mais 220 *M*, Cinquantino-Mais 227 Mark, Steffen-Schnitzel, 30 Proz. 16,75—17 *M*, vollwertige Zuckerschnitzel, 55 Proz. 17,25 bis 17,50 *M*.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 26,90 für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 *M* Abschlag.

Roggenmehl, inländ., Type 997 für R 14 23,70 *M*, Type 997 für R 13 23,65 *M*, Type 997 für R 12 23,50 *M*, Type 997 für R 11 23,35 *M*, Type 997 für R 9 23,25 *M*. Kommißmehl, inl., (Roggenbackschrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 *M*. Roggenschrot, inländ., Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 *M*.

Weizenkleie: für W 15 11,50 *M*, für W 14 11,45 *M*, für W 13 11,40 *M*, für W 12 11,35 *M*, für W 9 11,15 *M*. — Weizenvollkleie 50 Pfg. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10 *M*, für R 13 9,90 *M*, für R 12 9,80 *M*, für R 11 9,75 *M*, für R 9 9,60 *M*.

Zuzüglich 0,50 *M* Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Proz. Auslandsweizen Aufschlag 3 *M* per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10 Prozent Aufschlag 1,50 *M* per 100 kg Mühlenabfälle ab Mühle. — Tendenz: ruhig.

Spiel, Sport, Turnen

Fußball.

Nachdem am vergangenen Sonntag auch die Kreisklassen in das Konzert der Punktekämpfe eingetreten sind, ist der Fußballsport für die nächsten 8—9 Monate im sportlichen Geschehen Deutschlands wieder Trumpf. Man ist in Fußballerkreisen nachgerade gewohnt, während der Meisterschaftsspiele Unmögliches gemacht zu sehen, bringen es doch des öfteren Mannschaften, für die auch nicht einer vom Bau bei gewissen Paarungen vorher einen Pfifferling gibt, fertig, ihrem groß erscheinenden Partner ein Schnippchen zu schlagen und Ueberraschungen größten Stils zu fabrizieren. Wenn uns nicht alles trügt, machen die vorgesehenen Paarungen des bevorstehenden Spielsonntages keine Ausnahme.

Gauliga.

Nach einigen Terminänderungen sind drei Spiele übrig geblieben, an denen auch die Schalker beteiligt sind. Diese erscheinen in der Provinzialhauptstadt Münster, um den dortigen Preußen, erstmals mit kompletter Mannschaft, vielend, einen fußballerischen Anschauungsunterricht zu erteilen. Höntrop gastiert in Herten und wird, nach dem Hereinfall des Vorsonntags, sich die ersten Gewinnpunkte holen. Germania Bochum wird sich auf eigenem Gelände von Hüsten wohl nicht schlagen lassen.

Preußen Münster — Schalke 04.
Herten — Höntrop.
Germania Bochum — Hüsten.

Bezirksklasse.

In den drei hier interessierenden Gruppen (Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen) herrscht mit je sechs Spielen größte Betriebsmöglichkeit. In der Dortmunder Gruppe haben die Sportfreunde von 1895 es nicht leicht. Denn die Gastgeber, die aufgestiegenen Hafper, zeigten sich bisher von der besten Seite und sollten u. E. auch ihren dritten Sieg feiern. Der BfB. Alemannia empfängt einen der gefährlichsten Widersacher, und zwar wollen die 02er aus Castrop erst geschlagen sein. Bövinghausen befindet sich in einer unangenehmen Lage, denn die besuchenden 72er aus Hagen sind kampferfahrener und werden sich nichts vormachen lassen. Borussia 09 muß nach Brambauer. Vielleicht gelingt Letzteren wenigstens ein Unentschieden. Die ausgeglichenste Paarung trifft sich in Marten, wo sich die Arminia mit dem BfL. Wetter mißt. Die einzigen erkennbaren Vorteile sind die Platzvorteile der Arminen. Das Unnaer Lokaltreffen 08-07 dürften die 08er für sich entscheiden. Die Bochumer Gruppe bringt als Hauptspiel das Wittener Ortstreffen 92—07.

Gruppe Dortmund:

Hafpe — D. S. C. 95 Dortmund.
B. f. B. Alemannia — Castrop 02.
Unna 08 — Unna 07.
Brambauer — Borussia.
Bövinghausen — Hagen 1872.
Arminia Marten — B. f. L. Wetter.

Gruppe Bochum:

Dahlhausen — Gerthe.
F. C. Schwelm — Tus Bochum.
Preußen — Gevelsberg.
Witten 92 — Witten 07.
Werne — Westfalia.
M. B. V. Linden — Milspe.

Gruppe Gelsenkirchen:

Eickel — Bocholt.
Erle 08 — Rotthausen.
Gladbeck — Bottrop.
B. f. B. Gelsenkirchen — Gelsenkirchen 07.
Union Gelsenkirchen — Horst-Emscher.
Röhlinghausen — Hassel.

Hans Schönrath gab in der fünften Runde auf.

Im Pariser Sportpalast kämpfte am Donnerstag abend der deutsche Exmeister im Schwergewicht Hans Schönrath gegen den französischen Kolonialneger Obie Walker. Der Neger, der vor kurzer Zeit den Breslauer Scholz in der ersten Runde entscheidend schlug, wird allmählich der Schrecken der Schwergewichtler. Gegen den Deutschen Schönrath kam er in der fünften Runde zu einem Siege durch technischen k. o. — Der Krefelder wehrte sich gegen den zwei Zentner schweren Gegner zwar verzweifelt, war aber in der vierten Runde bereits so stark mitgenommen, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als den für ihn aussichtslosen Kampf aufzugeben.

Die Helden, die im Krieg und Frieden im Dienst der Fliegerei für ihr Volk starben, mahnen uns zu ernster Weiterarbeit. In ihrem Geiste unsere Jugend zu erziehen, ist eine große und schöne Aufgabe. „Deutsche Jugend fliege ....", so ruft der Präsident des Deutschen Luftsport-Verbandes, Ritter des Pour le-Mérite, Bruno Loerzer, die Jugend und das gesamte deutsche Volk zur tätigen und fördernden Mitarbeit auf.

„Graf Zeppelin" über dem Ruhrgebiet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wurde auf seiner Besichtigungsfahrt mit Teilnehmern des Münchener internationalen Straßenbaukongresses, von Rhein und Ruhr kommend, am Freitag vormittag 11 Uhr in mäßiger Höhe und ruhiger Fahrt über der Baustelle Buer der Reichsautobahnstrecke Lintorf—Dortmund gesichtet. Das Erscheinen des Luftschiffes erregte bei der Bevölkerung freudige Ueberraschung.

Wetteraussichten

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus des meteorologischen Sonderdienstes Hamburg.

16. Sept.: Sonne, Wolken, ziemlich warm, nachts kühl.
17. Sept.: Heiter mit Wolken, tags angenehm.
18. Sept.: Sonne, Wolken, tags warm, ostwärts Regenneigung.
19. Sept.: Wolken mit Sonne, mäßig warm, zeitweilig Regenneigung.
20. Sept.: Meist heiter, gelinde, ostwärts Regenfälle
21. Sept.: Meist heiter, trocken, angenehm
22. Sept.: Aehnliches Wetter.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubels in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubels in Kamen. D. A. VIII, 34: 3898.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Sonnabend, den 15. September 1934.

Täglich 13 Brände durch Kinder.

Warum Feuerschutzwoche?

Jährlich geht eine halbe Milliarde Volksvermögen in Flammen auf.

Feuerschutzwoche? Was ist das denn? Natürlich Blödsinn! Was habe ich mit der Feuerschutzwoche zu tun! Erstens kann ich wirklich nichts daran ändern, wenn in meinem Hause ein Brand ausbricht, und zweitens bin ich ja ganz anständig versichert! Also Schluß, laßt mich mit der Feuerschutzwoche in Ruhe!

So und ähnlich denken viele, wenn nicht die meisten unserer Volksgenossen. Haben sie recht?

Nein, sie sind mit ihrer Auffassung schwer auf dem Holzwege! Lassen wir nur einige Zahlen sprechen! In jedem Jahr geht allein in Deutschland über ½ Milliarde RM deutschen Volksvermögens in Flammen auf. Kunst- und Altertumswerte, die nie wieder zu ersetzen sind, werden durch Feuer vernichtet. Darüber hinaus erwächst aber auch unübersehbarer indirekter Schaden. Wer ersetzt dem Arbeiter seinen Lohnausfall, wenn er infolge von Fabrikbränden ungewollt feiern muß oder sogar seine Arbeitsstätte verliert? Niemand! Die Summe von Vermögenswerten, die alljährlich in Deutschland ein Raub der Flammen wird, kann sich deshalb schon sehen lassen. Diese Summe würde zum Beispiel ausreichen, um in jedem Jahr, 25 000 Siedlungsheime im Werte von je 20 000 RM zu bauen. Das hast Du, lieber Leser, wohl noch nicht überlegt. Du weißt vielleicht auch noch nicht, daß jährlich in Deutschland nahezu 1500 Menschen allein durch Feuer ihr Leben verlieren! Das sind doch Zahlen, die nachdenklich stimmen.

Glaubst Du immer noch, daß sich daran wirklich nichts ändern läßt? Oh ja, sehr viel läßt sich ändern, wenn wir uns alle aus unserer Gleichgültigkeit gegenüber diesen Dingen einmal aufrappeln. Du wirst ja wissen, daß die Feuerwehr sehr genau in jedem Fall untersucht, auf welche Ursachen das Feuer zurückzuführen ist. Diese Untersuchungen haben für das deutsche Reich die überraschende Feststellung ergeben, daß nahezu ¾ aller Brände auf menschliches Verschulden, Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit zurückzuführen sind. Nicht weniger als 40 Prozent aller Brandfälle in Deutschland entstehen durch fahrlässige oder vorsätzliche Brandstiftung. Das ist ein erschreckend hoher Prozentsatz. Unachtsamkeit und Fahrlässigkeit sind immer wieder die Ursachen größerer Schadenfeuer.

Von 100 Brandfällen entfallen 40 auf fahrlässige und vorsätzliche Brandstiftung, 17 auf Mängel an Feuerstätten, 17 auf Blitzschlag und Elektrizität, 5 auf Explosionen, 5 Selbstentzündung, Mängel technischer Anlagen u. a., 16 auf unermittelte Ursachen.

Diese Aufstellung zeigt, daß ein sehr wesentlicher Prozentsatz der Brände vermieden und damit ein ganz erheblicher Teil unseres Volksvermögens vor Feuergefahr geschützt werden kann, wenn das ganze deutsche Volk diesen Dingen mehr Aufmerksamkeit schenkt. Größte Vorsicht im Umgang mit Feuer und Licht muß eine Selbstverständlichkeit für jeden werden. Es muß jedem Volksgenossen in Fleisch und Blut übergehen, daß man brennende Zigaretten und Streichhölzer nicht achtlos wegwirft, daß Feuer und Licht kein Spielzeug für Kinder sind.

Täglich werden durchschnittlich
13 Brände durch Kinderhände
verursacht!

Ist das allein Schuld der Kinder? Nein, viel mehr Schuld tragen die Eltern, die ihre Kinder nicht in der richtigen Einstellung zur Gefährlichkeit des Feuers erziehen, weil sie selbst mit einer an Selbstmord grenzenden Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit den Brandgefahren gegenüber stehen.

Wir sind ja versichert! Sogar gut versichert! Das ist ihr Standpunkt. Daß aber die Versicherungsentschädigungen letzten Endes doch durch die Gemeinschaft der Versicherten in Form von Prämien aufgebracht werden müssen, daß die Höhe dieser Prämien sich unbedingt nach dem Risiko der Versicherungsgesellschaft richten muß, das bedenken diese überschlauen Zeitgenossen nicht. Sie machen sich auch keine Gedanken darüber, daß sie durch ihren Leichtsinn nicht nur ihr Eigentum, sondern auch Hab und Gut, und was noch schimmer ist, das Leben ihrer Nachbarn gefährden.

Mit dieser gleichgültigen und leichtsinnigen Einstellung zur Feuersgefahr soll die Feuerschutzwoche gründlich aufräumen. Mit den Mitteln neuzeitlicher Propaganda soll sie Aufklärung schaffen und die Gleichgültigen aufrütteln. Es ist kein unabwendbares Schicksal, daß das deutsche Volk jährlich ½ Milliarde RM Volksvermögen durch Feuerschäden verliert! Hunderte von Millionen, die z. Zt. noch dem Riesenzerstörungswerk des Feuers anheimfallen, können bei vernünftiger Einstellung des deutschen Volkes dem großen Wiederaufbauwerk unserer Nation nutzbar gemacht werden. Deswegen ist die Feuerschutzwoche von allergrößter Bedeutung, und niemand sollte sich so erhaben dünken, daß nicht auch er diesen Dingen allergrößte Aufmerksamkeit schenken müßte. Jeder schreibe sich deshalb den Mahnruf der Feuerschutzwoche gründlich hinter die Ohren:

„Helft Brände verhüten!"

Zwangsverwaltung bei Pleß beschlossen.

Das zivile Bezirksgericht in Kattowitz hat den Einspruch des Prinzen Pleß gegen die Einsetzung der Zwangsverwaltung über seine sämtlichen Betriebe abgelehnt. Gleichzeitig hat das Gericht zum Zwangsverwalter Ingenieur Heinrich Kowalski, einen bekannten Industriellen bestellt. Die Entscheidung des Gerichtes ist endgültig. Dem Prinzen von Pleß steht in der Beschwerdeangelegenheit kein weiteres Rechtsmittel zur Verfügung.

Am 23. September 1934, nachm. 14,30 Uhr:

Großer Westfälischer Volksflugtag in Dortmund.

Französische Bündnispolitik.

Das fortgesetzte Bemühen um die Wiederherstellung einer Einheitsfront gegen Deutschland.

Das wichtigste politische Problem der Genfer Völkerbundsversammlung ist diesmal die Frage der Aufnahme Sowjetrußlands in die Liga der Nationen. Zahlreiche formale Schwierigkeiten waren zu bewältigen. Der Widerstand einer ganzen Reihe von Staaten war sehr groß und konnte nicht ohne weiteres durch französischen Druck ausgeschaltet werden. Auch in der englischen Oeffentlichkeit macht sich neuerdings wieder eine starke Strömung gegen die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund geltend. Frankreich legt aber entscheidenden Wert darauf, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Denn der Eintritt Sowjetrußland in den Völkerbund ist heute weiter nichts als eine der zahlreichen Maßnahmen der französischen Bündnispolitik. Auf der anderen Seite bemüht sich Frankreich, zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen, deren Zustandekommen namentlich im Donaubecken und auf dem Balkan ganz neue politische Verhältnisse schaffen würde. Deshalb ist insbesondere auch Ungarn wegen der Zukunft seiner Revisionspolitik stark besorgt.

Wenn Frankreich gegenwärtig bestrebt ist, auf dem Wege über Genf wieder eine Art Einheitsfront der großen europäischen Mächte herzustellen, dann richtet sich diese Maßnahme wohl in erster Linie gegen Deutschland. Noch ist heute das letzte Wort über den französisch-englischen Ostpaktvorschlag noch nicht gesprochen. Immerhin ist aber die Erörterung ein Stück weitergebracht worden dadurch, daß die Reichsregierung offen erklärt hat, der Pakt komme in der gegenwärtigen Form für Deutschland nicht in Frage. Denn er bietet für unser Vaterland nicht den geringsten Vorteil, wohl aber birgt er schwere Gefahren in sich.

Die Lage des Deutschtums jenseits der Reichsgrenzen ist nach wie vor gefährdet. Bezeichnenderweise kommt aus Genf die Meldung, daß ausgerechnet von Italien ein Vorschlag unterbreitet wird, nach dem die Nachbarmächte Oesterreichs einen Vertrag unterzeichnen sollen, der sich zur Nichteinmischung in österreichische Angelegenheiten verpflichtet. Als ob nicht die größte Gefahr für Oesterreich auf diesem Gebiete von der Seite Italiens her drohte. Die Rede des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg in Genf ließ erkennen, daß auch die neue österreichische Regierung eine sehr eigenartige Auffassung von der Wahrung ihrer Stellung als einer deutschen Macht hat.

Führertagung des NSKK in Bayreuth.

Im Anschluß an den Reichsparteitag fand in Bayreuth die erste Führertagung des aus Motor-SA und dem bisherigen NSKK nunmehr zu einer selbständigen Gliederung der Bewegung zusammengefaßten Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps statt. Im Mittelpunkt der Tagung standen Ausführungen des Korpsführers Hühnlein. In großen Zügen gab Obergruppenführer Hühnlein einen Ueberblick über das neue Aufgabengebiet, das nicht zuletzt die Heranbildung eines tüchtigen Fahrernachwuchses aus den hierfür zur Verfügung stehenden, über das ganze Reich verteilten Motorsportschulen des NSKK umfassen wird. Zur organisatorischen Neugliederung bemerkte Obergruppenführer Hühnlein, daß es gleich ehrenvoll sein wird, ob einer nun in einem Motor- oder Kraftwagen-Sturm seinen Dienst erfüllt. Beide zusammen bilden das Korps. Als äußeres Zeichen der Neugliederung wird das NSKK demnächst durchgehend schwarze Spiegel und voraussichtlich auch eine der SA-Feldmütze ähnliche schwarze Kopfbedeckung erhalten, die sich für den Kraftfahrdienst als besonders geeignet erwiesen hat. Auch die alten NSKK-Männer werden je nach ihrer Bewährung und der Dauer ihrer Zugehörigkeit allmählich und stufenweise in die Dienstgrade der Motor-SS einrücken können.

Tischfabrik durch Feuer vernichtet.

In der neuerbauten Niederhessischen Tischfabrik von Stern & Co. in Bad Sooden-Allendorf bei Kassel brach Feuer aus, das in den Holzvorräten reiche Nahrung fand und sich mit großer Schnelligkeit auf mehrere Gebäude ausdehnte. Neben einem großen Fabrikgebäude, in dem wertvolle Holzbearbeitungsmaschinen untergebracht waren, wurde das mit völlig neuen Anlagen versehene Kesselhaus ein Raub der Flammen. Außerdem wurden mehrere Lagerschuppen, in denen für über 80 000 RM Furnier- und Edelhölzer lagerten, vernichtet. Die ganze Fabrikanlage bildete einen rauchenden Trümmerhaufen, aus dem nur noch die Außenmauern des Fabrikgebäudes herausragten.

Die überflüssige Mordkommission.

Den Arbeitern, die die Ausschachtungsarbeiten zu vollführen hatten, sträubten sich die Haare nach und nach immer mehr zu Berge — je tiefer sie in den Grund des einstigen Grabens von Norwich Castle in England eindrangen.

Da lagen Skelette, da lagen — weit getrennt von ihnen — Schädel, Skelette von Frauen und Männern. — Was konnte hier geschehen sein? Man alarmierte die Polizei, die rief aus London die Mordkommission mit den „großen Fünf" herbei. Einem Massenmord wollte man auf die Spur gekommen sein. Die Londoner Beamten rückten mit Spezialapparaten und Meßkarten an. Doch als sie sich die Skelette genauer ansahen, winkten sie lächelnd ab. Hier kamen sie zu spät. Denn hier lagen einfach abgeurteilte Personen. Hingerichtete hatte man in den Graben geworfen, der sie bis jetzt beherbergte.

Droben auf der Schloßmauer wurden einst die Exekutionen vollzogen. Die Toten aber kamen, wie schon erwähnt, in den Graben.

Bei Norwich Castle atmete man auf. Die wildesten Gerüchte von einem neuen Jack the Ripper waren schon aufgetaucht. Dieser Jack war der Scharfrichter in diesem Fall.

Wer raubte Pelze in London?

Eine Serie rätselhafter Diebstähle. — In 70 Stunden für 6000 Pfund gestohlen.

Seit einigen Tagen steht London im Zeichen rätselhafter Pelz- und Felldiebstähle, deren Wert bereits im Laufe von 70 Stunden 6000 Pfund Sterling überschritt. Dabei sind Kenner an der Arbeit, die nur die wertvollsten Felle an sich nehmen, die sich zurzeit zum Zwecke der Versteigerung in London befinden. Wie die Polizei feststellte, verfügen die Täter, die einen regelrechten Trust gebildet haben, über weitreichende Beziehungen, um einerseits das Vorhandensein wertvoller Felle sofort zu erfahren und andererseits die Beute auf dem kürzesten Wege ins Ausland zu schaffen.

Der größte Einbruch und Diebstahl dieser Art wurde in dem sogenannten Brocks 'Wharf-Warehouse ausgeführt. Hier ließen sich die Diebe trotz der dauernden Kontrollen mehrere Stunden Zeit, um die besten Stücke auszusuchen, sie zu bündeln und dann mit einer Leine einem draußen wartenden Genossen zuzuleiten. Dieser trug sie zu einem Auto, das dann schleunigst davonfuhr.

Die Diebe gingen aber so sorgsam zu Werke, daß sie alle Bündel wieder zusammenlegten, sodaß nach außen hin nicht das geringste bemerkt werden konnte. Erst als die Durchzählung der Felle vorgenommen wurde, bemerkte man den Schaden.

In der Hauptsache zogen sie Silberfüchse und Hermeline vor, die vermutlich auch am leichtesten abzusetzen sind.

Man hat sich mit den Kriminalbehörden des Festlandes unverzüglich ins Benehmen gesetzt, um auf diese Weise auch hier sofortige Zugriffe zu ermöglichen, wenn irgendwo verdächtige Fellmengen auftauchen sollten.

Freilich wird der Trust der Fell- und Pelzdiebe so kapitalkräftig sein, daß er bis nach den Londoner Versteigerungen wartet, um dann die Beute unter die andere umlaufende Ware zu mischen.

Das Handwerk wurde den Spitzbuben um so leichter gemacht, als sich noch nie so riesige Pelzmengen in London stauten, wie gerade in diesem Jahr. Da die vorhandenen Schutzeinrichtungen nicht ausreichten, wurden auch wertvolle Sachen vorübergehend recht leichtsinnig gelagert, so daß die Diebe wirklich leichtes Spiel hatten.

Von der Insel aus werden die gestohlenen Sacher aller Wahrscheinlichkeit nach mit Flugzeugen, die einer Schmugglerbande gehören, zum Festland gebracht und hier vielleicht über genau ausgemachten Küstenplätzen abgeworfen, sodaß eine Landung der den Kanal überquerenden Maschine nicht einmal nötig wird.

Eine Spur, die einige Aussicht auf Erfolg hätte, konnte weder die englische noch eine der Festlandspolizeibehörden bis zur Stunde aufnehmen. Aber in London hat man die Wachen in den Pelzlagern vervierfacht.

Insel aus dem Meere aufgetaucht.

Japan, das sonst soviel unter der vulkanischen Tätigkeit zu leiden hat, verdankt neuerdings den Kräften des Erdinnern eine Erweiterung seines Besitzes um eine neue Insel. Sie ist eine viertel Meile östlich von der die Nordspitze der japanischen Kurilen bildenden Insel Alaid allmählich aus dem Meere getaucht und hat jetzt den Namen Taketomi erhalten. Bei einem Flächendurchmesser von etwa einer halben Meile ragt sie etwa 100 Meter über die Meeresoberfläche empor. Vor fünf Monaten befand sich an derselben Stelle nur Wasser. Trotz des unheimlichen Ursprunges hofft man, auf ihr einen günstigen Hafen für das benachbarte Alaid gefunden zu haben.

Das Banner im Eismeer.

Die Tragödien auf der Wrangelinsel. — Männer kämpfen um eine Eisscholle. — Heldentum einer Eskimofrau.

Von Manfred Ludwig.

Sie macht wieder einmal von sich reden, die Wrangelinsel im Eismeer. Nach Meldungen aus Moskau ist es dem russischen Eisbrecher Krassin gelungen, dort vor Anker zu gehen und die Besatzung des Eilandes an Bord zu nehmen. In der Hauptsache waren es Forscher und wissenschaftliche Hilfsarbeiter, die dem Tode entrissen wurden. Sie haben fünf Jahre im eisigen Atem der Einöde ausharren müssen. Die Männer waren ursprünglich nur für die Dauer von zwei Jahren auf die Insel gegangen. Aber dann hatte die ausgesandte Hilfsexpedition es nicht vermocht, den Eispanzer zu durchbrechen, der das Land umgürtete, und der Aufenthalt der Einsamen mußte — sehr wider ihren Willen — verlängert werden. Sie waren völlig von der Welt abgeschnitten, besonders nach der Erschöpfung der Batterien für die drahtlosen Empfänger. Und dann kam der Mangel an Lebensmitteln, der die Forscher in unsägliche Leiden stürzte.

Es ist nicht die erste Tragödie, die sich an diesem unwirtlichen Gestade zugetragen hat. Es ist noch nicht lange her, da versuchte der russische Frachtdampfer Tscheljuskin erstmalig die Strecke Archangel—Wladiwostok in einer Jahreszeit zu bewältigen. Das Schiff, das später von den andringenden Eismassen erfaßt und zu kleinen Stücken zermalmt wurde, dabei hundertundein Menschen den Fluten überlassend, hatte vor der Wrangelinsel gehalten, um Weib und Kind des Befehlshabers der Siedlung aufzunehmen, dazu auch die Gattin des Beamten des drahtlosen Dienstes, die ein Kind erwartete. Der kleine Erdenbürger erblickte das Licht der Welt gerade noch kurz vor dem Sinken des Schiffes. Dann kamen die russischen Flieger herbei und retteten die hilflosen Frauen und die Kinder.

Der Name der Wrangelinsel hat einen unheilvollen Klang erhalten, nicht zuletzt dank der Tragödie, die sich vor gut einem Jahrzehnt dort ereignete. Da standen ein Kanadier, drei Amerikaner und eine Eskimofrau im Mittelpunkte des Dramas. Ada Blackjack war eine Näherin, der die besondere Fähigkeit nachgerühmt wurde, aus Seehundsfell wasserdichte Kleider anzufertigen. Im Sommer darauf machte sich eine Hilfsexpedition auf den Weg, um die fünf zu retten. Aber es war ihr kein Erfolg beschieden. Da versuchten die Verlassenen sich selbst zu helfen. Der Kanadier Crawford und die beiden Amerikaner Galle und Mauer machten sich auf die Reise nach der sibirischen Küste, um Rettung zu holen. Denn der dritte Amerikaner, Knight war vom Skorbut befallen worden. Bei ihm blieb die Eskimofrau zurück, um ihn zu pflegen. Aber von den drei Männern hat man nie wieder etwas gehört. Wahrscheinlich sind sie dem Dämon der Arktis zum Opfer gefallen. Als im Jahre 1923 der Amerikaner Harald Noice herbeieilte, fand er auf der Wrangelinsel nur noch die Frau am Leben. Sie hatte nichts mehr als zwei Stückchen Zwieback zu verzehren. Der Mann aber war dem Skorbut erlegen.

Wie ein Hohn mutet die Tatsache an, daß mehrere Staaten auf den Besitz dieser mörderischen Inseln Anspruch gemacht haben. Nicht weniger als fünfzehn Männer waren es, Amerikaner, Engländer und Kanadier, die ihr Leben verloren, als sie die Flagge ihres Vaterlandes auf jenem unheilvollen Eiland aufzupflanzen suchten. Der Kapitän Kellett von der britischen Marine traf zufällig auf jene unwirtlichen Gestade, als er den Spuren des Forschers Franklin nachspürte. Der Seemann trug das Gebiet auf seiner Karte ein und nahm es für sein Vaterland in Besitz. Das geschah im Jahre 1849. Dann blieben die Bewohner der Insel, die Polarfüchse und Eisbären, wieder zwei Jahrzehnte ungestörte Herren. Bis im Jahre 1867 der Kapitän Long, ein amerikanischer Walfänger, dort anlangte.

Vierzehn Jahre später landete Kapitän Hoover von dem amerikanischen Kutter Corwin auf der Suche nach der verschollenen Jeannette-Expedition und pflanzte die Sterne und Streifen seines heimatlichen Banners auf. In demselben Sommer traf dann der Leutnant Berry auf der Wrangelinsel ein, verweilte neunzehn Tage, erforschte das Innere und zeichnete die Küstenlinie auf. Aber wer kümmerte sich damals um dies Geschehnis? Die Vereinigten Staaten hatten andere Sorgen. Ihr Präsident Garfield war in jenen Tagen ermordet worden...

Dann statteten im Jahre 1911 die Russen der Insel einen Besuch ab. Vilhjalmur Stefansson, ein kanadischer Bürger, sandte im Jahre 1914 den von ihm ausgerüsteten Kapitän Jack Hadley mit dem Dampfer Harluk in jene eisigen Gefilde. Aber die Schollen zerquetschten das Schiff, und die Ueberlebenden retteten sich zu Fuß auf die Insel, wo sie den Union Jack aufpflanzten. Nach sieben Monaten wurden die vom Eise eingeschlossenen Männer befreit. Elf von der Expedition hatten ihr Leben lassen müssen.

Heute wird man die Wrangelinsel als unbestrittenen Besitz der Russen betrachten müssen. Sie haben dort einen militärischen Posten errichtet, ferner eine Rundfunkstation, und es sieht so aus, als wollten die zähen Moskowiter das vom eisigen Tod umlauerte Eiland mit allen Waffen der See und der Luft verteidigen.

Soll man es ihnen nicht gönnen?

Die deutsche Frau

im nationalsozialistischen Staate.

Im „Türmer" schreibt Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick:

Auch diejenigen, die politisch zu den früheren demokratischen oder marxistischen Parteien gehört haben, werden es bestimmt als undeutsch empfunden haben, daß in diesen vergangenen Zeiten die Achtung vor der Frau, insbesondere der Mutter und zugleich auch die Achtung vor dem Kinde im allgemeinen nicht die war, die der einzelne Mensch seiner eigenen Frau, seinen Geschwistern, seinen Eltern oder seinen Kindern entgegenbrachte, und die er von seinen Volksgenossen erwartete. Ist es doch unbestritten, daß gerade der einfache deutsche Mensch, der Arbeiter und der Bauer in seiner Liebe zur Familie fast einzig in der Welt dasteht!

Kann es etwas schöneres geben als die Liebe der Mutter zum Kind, wie sie es betreut von der Wiege zum heranwachsenden Jungen und Mädchen und darüber hinaus auf seinem weiteren Lebensweg.

In der vergangenen Zeit ist das Kind zu einem wirtschaftlichen Problem geworden. Schon ehe es erzeugt wurde, begann die Ueberlegung, ob man es auch ernähren könnte. Die Freude bei seinem Erscheinen wurde beeinträchtigt von dem Gedanken an die Kosten der Aufzucht und von der Sorge um seinen weiteren Lebenslauf. Diese materialistische Denkungsart wurde mit einer solchen Wucht in die Menschen hineingehämmert, daß sie äußerlich auch beim einzelnen Macht gewann. Innerlich jedoch führte die Einstellung zu einem seelischen Zwiespalt, dessen Größe die Mutter erst dann erkannte, wenn sie irgendwo und irgendwann um das Schicksal eines Kindes rang, wenn besondere Ereignisse zeigten, wie sehr die Eltern mit ihrem Kinde verbunden waren. Hinzu kam noch das an sich verständliche, sittlich durchaus zu billigende Ringen um den sozialen Aufstieg. „Meine Kinder sollen etwas Besseres werden als ich, sie sollen es auch besser haben", das war der begreifliche Wunsch so vieler Eltern! Innerlich war ein solches Denken diktiert von der Liebe zum Kinde, aber äußerlich beeinflußt von dem Gefühl drückender Klassengegensätze. Den arbeitenden Berufsständen fehlte das Bewußtsein des eigenen Arbeitswertes.

So kam es, wie es kommen mußte, zu einer kinderfeindlichen Einstellung in unserem Volk! Die Freude am Kinde wurde systematisch im ganzen Volke gedrosselt. Die Folgen waren verderblich.

Wenn wir hören, daß in Deutschland um 1900 herum noch etwa zwei Millionen Kinder im Jahre bei einer kleineren Gesamtzahl der Einwohner geboren wurden, während es im Jahre 1933 nur noch 956 915, also nicht einmal die Hälfte waren, wird man verstehen, warum die Bevölkerungspolitiker heute trotz der scheinbar großen Zahl von Menschen von einem sterbenden Volk sprechen. Wenn man nämlich berücksichtigt, daß heute jeder Mensch im Durchschnitt etwa 20 Jahre älter wird, als vor etwa 60 Jahren, und wenn man die sogenannte Lebensbilanz unseres Volkes zieht, dann erkennt man, daß heute schon 300 000 Kinder zu wenig geboren werden, um die Zahl des Volkes zu erhalten. Wenn wir aber ein Volk von Greisen und Greisinnen werden, dann können weder der Staat, noch die Wirtschaft, noch die sozialen Versicherungen auf der heutigen Leistungsfähigkeit erhalten werden.

Zwar sind im Jahre 1933 in Preußen 24 vom Hundert Ehen mehr als im Jahre 1932 geschlossen worden, das heißt in Zahlen ausgedrückt, daß sich rund 75 000 Paare mehr als im Vorjahre zur ehelichen Verbindung entschlossen haben. Das ist gewiß ein beachtlicher Erfolg nationalsozialistischer Aufklärungsarbeit und nationalsozialistischer Gesetzgebung. Aber wenn trotzdem von 1000 Junggesellen von 21 Jahren und darüber nur 102 in diesem Jahre sich zur Heirat haben bewegen lassen, und wenn die Zahl der Geburten, aber auch der Geburtenüberschuß, das ist das Mehr von Geburten gegenüber den Sterbefällen, 1933 trotzdem noch weiter gesunken ist, so ist dies zum mindesten ein Beweis dafür, daß wir die nunmehr in geringem Umfange steigende Zahl der Geburten freudig begrüßen, uns aber nicht in dem Gedanken beruhigen dürfen, daß nunmehr alles getan sei, und daß ohne weitere Aufklärung und ohne weitere gesetzliche Maßnahmen der Bevölkerungsaufstieg bis zu der Höhe sich fortsetzen werde, die wir zur Erhaltung unseres Volksbestandes benötigen.

Wenn die nationalsozialistische Bewegung aus Gründen der Erb- und Rassenpflege, also zum Schutz, zur Erhaltung und Förderung unseres deutschen Erbgutes, den Willen des Volkes zur Familiengründung und den Willen zum Kinde mit dem größten Nachdruck heben will, dann übernimmt sie damit zugleich die Verpflichtung ihres Programms, die deutsche Familie wieder zu dem zu machen, was sie unseren Vorfahren war, ein Quell der Freude mit den Kindern und an den Kindern. Von den Kindern selbst erwarten wir wieder Liebe und Achtung vor den Eltern und den guten Willen, von sich aus alles das zu tun, was den Eltern Freude macht und für den künftigen Staatsbürger nötig ist. Sonne und Stolz zugleich soll das Kind wieder werden, und alle Jugenderziehung und Jugendwohlfahrt, die wir treiben, muß unter den Gesichtspunkt gestellt werden, das Kind in der Familie zu einem lebensfrohen, tüchtigen Menschen und Staatsbürger zu erziehen, der, später auf sich selbst gestellt, den seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Beruf voll und „gern" ausfüllt.

Dieses Ziel muß erreicht werden; das kann aber nicht so sehr durch staatliche oder polizeiliche Maßnahmen geschehen, wie durch die Hilfe der Familie, insbesondere der Mutter. Diese aber muß die in ihr liegenden natürlichen Anlagen zum Familiensinn und zur Kinderliebe frei von den wirtschaftlichen Hemmungen entfalten können, die heute noch die Frau aus dem Volk bedrücken.

Nach der letzten Reichsstatistik über die Frauenarbeit aus dem Jahre 1925 standen über 11,5 Millionen Frauen im Beruf, fast 5 Millionen davon waren verheiratet.

Als erreichbares Ziel muß jedoch abgesteckt werden: Die Mutter soll sich ganz ihren Kindern und der Familie, die Frau dem Manne widmen können, und das unverheiratete Mädchen soll nur auf solche Berufe angewiesen sein, die der weiblichen Wesensart entsprechen. Im übrigen jedoch soll die Berufstätigkeit dem Mann überlassen bleiben.

Wir alle kennen den weiten Weg bis zu diesem nationalsozialistischen Ziel. Wir wissen auch, daß für viele Frauen das Aufgeben ihres Berufes nicht nur wirtschaftliche Schwierigkeiten, sondern auch seelische Not bedeuten würde. Daher müssen wir den berufstätigen Frauen gegenüber Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem wir sie durch Männer nur dann ersetzen dürfen, wenn sie in der Familie ihren Lebensunterhalt gesichert haben. Trotzdem müssen wir aber an dem Ziel festhalten und zum mindesten jetzt schon dafür sorgen, daß kein deutsches Mädchen in das heiratsfähige Alter kommt, ohne hinreichend für ihren eigentlichen Beruf, den der Hausfrau und Mutter, vorbereitet zu sein.

Die Reichsregierung ist bemüht, Wege zu finden, die dem Aufbau der deutschen kinderreichen erbgesunden Familie die Bahn frei machen und ihre wirtschaftliche Not lindern.

Noch lange ist der kinderreichen Familie der notwendige Ernährungs- und Wohnraum nicht geschaffen. Noch hindern die durch die Rücksicht auf die Wirtschaft bedingten niedrigen Löhne die Schaffung eines Ausgleichs bei Lohn- und Gehaltsempfängern, noch bedarf es großzügiger Maßnahmen, um die für eine gesunde Bevölkerungspolitik verheerende Wirkung der Großstadt durch Siedlung in erforderlichem Maße zu mindern und den Nachteilen der Industrialisierung durch Schaffung von Eigenheimen in durchgreifender Form zu begegnen.

Aber wir sind auf dem Wege dazu, und zwar dadurch, daß wir auf der einen Seite die Lasten zu verringern suchen, die heute dem gesunden Teil der Bevölkerung durch die Vermehrung und Versorgung der erbkranken und asozialen Menschen aufgebürdet werden, und auf der andern Seite den Willen zur Fruchtbarkeit heben und die Familien mit erbgesundem Nachwuchs in jeder möglichen Weise fördern. So sind Ehestandsdarlehn und Steuererleichterungen gewährt worden, um in der Altersgliederung wieder die Lücke zu schließen, die gerade in den begabten und wertvollen Schichten durch den Geburtenrückgang zu entstehen droht. Hierbei dürfen wir unser Sinnen und Denken nicht auf unser Ich und auf unser derzeitiges Wohlbefinden einstellen, sondern wir müssen uns als ein Glied in der Kette der Geschlechter betrachten, die berufen sind, dem deutschen Volke den notwendigen Lebensspielraum wieder zu erringen.

Man will wissen, was man kauft . . .

Seitdem Krieg und Nachkriegserscheinungen das Wirtschaftsleben in Unordnung gebracht haben, sind wir mit wirtschaftstechnischen Fachausdrücken so überschüttet worden, daß weite Kreise unseres Volkes ein leises Grauen vor diesen Dingen gepackt hat. Eigentlich hat ja auch keiner dieser Fachausdrücke für uns etwas Gutes bedeutet. Immerhin gibt es einige wirtschaftliche Begriffe, die es doch wert sind, daß jeder sich mit ihnen auseinandersetzt. Dazu gehört vor allem der „Markenartikel".

In der Praxis des täglichen Lebens hat man dauernd mit ihm zu tun. Wenn wir statt „ein Stück Seife", „eine Flasche Parfüm", „eine Dose Schuhcrem" usw. ganz bestimmte Arten dieser oder anderer Artikel mit Angabe ihres Namens — meistens eines sehr wohlklingenden Namens! — verlangen, so kaufen wir „Markenartikel". Markenartikel sind Waren, die von bestimmten Fabriken unter bestimmten Namen mit bestimmter Kennzeichnung (Marke) zu festem, gleichbleibendem Preis herausgebracht werden.

Es gibt kaum Branchen, die sich ganz dem Markenartikel verschließen. Von der Kosmetik über Haushaltartikel, von Gegenständen der Kleidung (Strümpfe, Hüte usw.) über technische Artikel (Zündkerzen, Autos usw.) erstreckt sich der Bereich des Markenartikels heute bis in die landwirtschaftlichen Erzeugnisse hinein, die durch ihre Eigenart bisher den größten Widerstand geleistet haben. Und die Entwicklung geht unaufhaltsam weiter.

Das zeigt, daß beim Käufer ein Bedürfnis nach Markenartikeln vorhanden sein muß. Und in der Tat sind seine Vorzüge gerade für den rechnenden und vorsichtig wählenden Käufer sehr groß. Die Tatsache, daß der Fabrikant eines Markenartikels mit seinem Namen und seiner ganzen Existenz für sein Produkt eintritt, daß dieses in immer gleicher Qualität und zu gleichen Preisen in jedem Geschäft zu haben ist, daß es gewissermaßen dauernd unter der öffentlichen Kontrolle von Millionen steht, gibt dem Käufer Sicherheit und Garantie. Probieren kann man heute nicht mehr alles selbst; deshalb tut man gut daran, solche Artikel zu kaufen, die dauernd unter Einsatz ihres Namens vor dem kaufenden Publikum ihre Bewährung nachweisen.

Westfalen und Rheinland.

Im Zechenbetriebe tödlich verletzt.

Somborn, 15. Sept. Auf der Zeche Neu-Iserlohn I ereignete sich ein schweres Unglück. Der Bergmann Hans Teil aus Lütgendortmund verunglückte tödlich.

Bochum, 15. Sept. **(Dammrutsch am Dortmund-Ems-Kanal.)** An der Kanalböschung, westlich der Langforthbrücke in Herne, entstand ein Dammrutsch, der bislang zwar keinen Schaden verursacht hat, jedoch eine große Gefahr für die Bewohner der nördlich des Kanals gelegenen Siedlung hätte bilden können. Aus diesem Grunde wurden alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Die drohende Gefahr ist nunmehr beseitigt. Ueber die Ursache des Dammrutsches besteht noch keine Klarheit.

Verkehrsunfall mit Todeserfolg.

Herne, 15. Sept. Auf der Mont-Cenis-Straße, in Höhe des Hauses Nr. 163, wurden zwei Fußgänger von einem Kraftradfahrer angefahren, wobei auch der Führer des Rades und sein Soziusfahrer stürzten. Ein Fußgänger und der Kraftradführer wurden derart verletzt, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Kraftradführer ist inzwischen an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben. Der Soziusfahrer und der andere Fußgänger kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Der Mörder des SA-Truppführers Bernsau hingerichtet.

Iserlohn, 15. Sept. Aus Hagen wird uns mitgeteilt: Am 14. September 1934, ist in Hagen der vom Schwurgericht Hagen am 21. September 1933 wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilte Schidzick aus Iserlohn hingerichtet worden. Damit hat die am 16. Januar 1933 an dem SA-Truppführer Hans Bernsau verübte Bluttat ihre Sühne gefunden. — Der preußische Ministerpräsident hat von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, da der Täter in heimtückischer Feigheit ein für das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung wertvolles Menschenleben vernichtet und sich damit aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen hat.

Essen, 15. Sept. **(Der deutsche Groß- und Ueberseehandel auf der Ausstellung „Deutsche Arbeit im Deutschen Westen".)** Auf der in der Zeit vom 15. September bis 7. Oktober 1934 in Essen stattfindenden großen Ausstellung wird der Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels eine besonders eindrucksvolle Darstellung über seine volkswirtschaftliche Bedeutung bringen. Als Hauptschaustück ist in der Mitte des Raumes ein Tisch aufgestellt, auf dem in Form kleiner Modelle eine Großstadt, eine Provinzstadt, zwei Fabrikzentren, zwei landwirtschaftliche Betriebe, ländliche Siedlungen und ein Hafenplatz dargestellt sind. Die einzelnen Darstellungen sind durch leuchtende Glasbänder miteinander verbunden, und es wird mit Hilfe dieser Modelle die Aufgabe des Handels als Mittler zwischen Produktion und Verbraucher in vier Phasen dargestellt. Man sieht die Ware von den Produktionsstätten zum Großhandel und von diesem zum Einzelhandel fließen. Man findet ferner die Tätigkeit des Ein- und Ausfuhrhandels auch als Lieferant der Produzenten wiedergegeben. An der Wand ist eine weitere Darstellung für den Groß- und Ueberseehandel angebracht. An großen graphischen Darstellungen wird die Bedeutung des Großhandels vor Augen geführt: 57 000 Betriebe, 380 000 Arbeiter und Angestellte, 770 Millionen Gehälter und Löhne, 40 Milliarden Gesamtumsatz, das sind Zahlen, die dem Laien die Bedeutung des Großhandels klarmachen. In der Mitte der Wand ist ein elektromechanischer Apparat angebracht, der die produktive Arbeit des Großhandels an einem Beispiel des Tuchgroßhandels schildert. Die Darstellung hat bereits auf der vor einigen Monaten stattgefundenen großen Schau am Kaiserdamm größten Anklang gefunden.

Duisburg-Hamborn, 15. Sept. **(Opfer der Arbeit.)** Der 28jährige Kokereiarbeiter Heinr. Paschen aus Duisburg-Meiderich verunglückte auf der Kokerei Westende tödlich.

Wuppertal, 15. Sept. **(Nicht Mord, sondern Selbstmord.)** Wie wir bereits berichteten, wurde wegen dringenden Mordverdachts ein in Schwelm wohnender 31jähriger Mann vorläufig festgenommen. Er hatte sich mit seiner 24jährigen Geliebten unter falschem Namen in einem Elberfelder Hotel einlogiert. Er verständigte hier den Wirt, daß seine Geliebte, die er als seine Frau ausgegeben hatte, sich erschossen habe. — Wie die Kriminalpolizei jetzt hierzu mitteilt, liegt nach den inzwischen getroffenen eingehenden Ermittlungen und der erfolgten Obduktion der Leiche des Mädchens einwandfrei Selbstmord vor.

Paderborn, 15. Sept. **(Dänische Bauernführer in Westfalen.)** Die neun dänischen Bauernführer, die zurzeit deutsches Bauernland besichtigen, trafen in Paderborn ein. Sie wurden begleitet von dem Landesbauernführer Kost, sowie einigen Herren der Reichsbauernschaft aus Berlin und führenden Persönlichkeiten der heimischen Landwirtschaft. Die Dänen hatten in Westfalen bereits am Nachmittag das bekannte Bodelschwingh'sche Gut (Heimathof) besichtigt und waren in Hameln durch die Landesbauernschaft Westfalen begrüßt worden. In Paderborn fand man sich am Abend im kleinen Kreise zusammen. Die Gäste wurden durch den Bürgermeister der Stadt begrüßt. Landesbauernführer Kost stellte in einer Begrüßungsrede die landwirtschaftliche Eigenart der westfälischen Provinz eindrucksvoll heraus. Der Führer der dänischen Bauern sprach dann über die Verbundenheit zwischen Westfalen und Dänemark. Am Freitag fahren die Gäste durch das Warburger und Sauerland zum Rhein hin weiter.

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland.

Eine Kreiswanderung.

Wenn die Arbeitszeit zu Ende,
Rüsten nach der Burschen Art
Samstags alle fleiß'gen Hände
Zu der frohen Wanderfahrt.

Zu dieser Wochenendwanderung, die in Altena beginnt und endet und die einen kreisförmigen Bogen beschreibt, nehmen wir eine Sonntagskarte nach Altena. Vom Bahnhof aus werden wir uns links, dann, angesichts der vor uns steil aufragenden Burg, nochmals links über die Lennebrücke und abermals links auf der Fahrstraße der Lenne entlang abwärts zu den Häusern von Linscheid (¼ Std.). Mit dem großen Lennebogen wandern wir an den Fuß des Wixberges, ehe wir ihn selbst ersteigen, diesen gewaltigen Kegel, den wir schon von weitem ehrfürchtig bewundert haben. Von 155 Meter steigen wir aus dem Lennetal hinauf bis 400 m, und wenn wir uns an der bezeichneten Stelle noch 5 Min. rechts wenden, gelangen wir nach knapp 1 Std. zur Kuppe des Wixberges, der 445 m hoch, also 300 m über der Talsohle emporträut. Von dem kleinen Aussichtsgerüst aus bewundern wir auf kurzer Rast die einzig schöne Lage Altenas in den scharf eingeschnittenen Tälern der Lenne und Nette, umgeben von steilen, grünen Bergen. Auf gleicher Höhe wandern wir dann, zurückgekehrt



zur Hauptwanderstrecke 5 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins, der wir von Anfang an folgten, in 40 Min. bis zu den Häusern von Hilkenhohl, wobei wir noch schöne Ausblicke kennen, abwärts genießen können. Von hier ab fällt der Weg. Schon nach 20 Min. sind wir nur noch 270 m hoch. Wir haben das obere Grünetal erreicht und folgen dem Bächlein 20 Min. bis Dannenhöfer abwärts (223 m), dann gehts ein wenig rechts durch den prächtigen Stadtwald aufwärts in 40 Min. zum Danzturm auf dem Fröndenberg (392 m). Die Rundsicht vom Turm ist besonders am Abend schön, wenn die Sonne hinter dem Hochspannungswerk am Hengsteysee untergehen will. Vom Danzturm aus sind wir schon nach ½ Std. auf schönem Waldweg, entlang dem Rupenteich in Iserlohn (250 m)) angelangt. Hier wollen wir rasten.

Durch die Altstadt, dann über die Hardt gewinnen wir am folgenden Morgen mühelos die Vorhöhen des Mühlenberges. Entlang der weißen Raute des Iserlohner Ortsweges wandern wir zu den Stadtsteichen hinüber (½ Std.), dann aufwärts zur sogenannten Küche (440 m). Hier stehen wir mitten im herrlichsten Stadtwalde Iserlohns. Hinter der Küche senkt sich der Weg zu einem Bächlein, mit dem wir in 20 Min. nach Bredenbruch (300 m) ins Ihmerterbachtal gelangen. 10 Min. Landstraße rechts folgt an der Wirtschaft zum Frönsberger Erholungsheim links der Aufstieg zur Ortschaft Frönsberg (430 m, 25 Min.). Sobald wir den Kamm erreicht haben, wird unser Wanderweg durch einen anderen gekreuzt, der von Westig kommt und rechts über den Kamm zum Giebel führt. Ein aussichtsreicher Höhenweg ist es, den wir nun rechts verfolgen. Nach ¼ Stunde umfängt uns Hochwald. Nach einer weiteren ½ Std. gehts links ab durch Buchen ein wenig bergab und bald wieder leicht aufwärts. Wir stehen auf dem Giebel, sobald wir Hauptwanderstrecke 1 erreicht haben. Sie bringt uns in 20 Min. zum 514 m hohen Kohlberg mit eisernem Aussichtsturm. Ihn zu besteigen, verlohnt sich schon wegen einer sehr umfassenden Ausschau. Bläulich verdämmern im Osten die Höhen des Arnsberger Waldes. Die Wilde Wiese taucht im Süden auf, weiter westlich der Kolb- und dann der Homerturm. Lüdenscheid und Wiblingwerde sind deutlich zu erkennen. Affeln liegt im Vordergrund hinter Neuenrade. Das im Wald versteckte Dach nahe dem Turm deckt das Ehrenmal des S. G. V., zu dem wir nun in 5 Min. abwärts unsere Schritte lenken. Haben wir uns dort ausgeruht, auch die liebliche Fernsicht genossen, so suchen wir unter der Terrasse das weiße Liegekreuz der Hwstr. 17. Gut 15 Min. nur dauert der Abstieg nach Dahle (360 m), dann gehts zwischen Feldern und hier und da durch Wald über eine leichte Höhe in 35 Min. nach Evingsen (260 m) hinab. Der tiefste Punkt wird bei Ueberquerung der Landstraße berührt. 170 m höher liegt schon wieder der Hof Rüssenberg, zu dem wir nach halbstündiger Steigung gelangen. Unterwegs wie auch auf dem Wege zwischen Dahle und Evingsen dürfen wir nicht vergessen, recht oft den Kopf zu wenden, um die immer wieder herrliche Rückschau auf das S. G. V.-Ehrenmal mit dem Kohlberg in uns aufzunehmen. Bald hinter Rüssenberg hören diese unvergleichlich schönen Blicke, zu denen sich hier auch noch solche auf das Lennegebirge und Lüdenscheid hinzugesellen, auf. Gut 10 Min. danach stehen wir vor dem Hof von Hegenscheid mit 460 m auf dem höchsten Punkt zwischen dem Kohlberg und Altena. Am Hang entlang fällt unser Weg mehr und mehr, bis wir nach 35 Minuten zum Hof Gehegde (300 m) gelangen. Diesmal erfreuen uns vor uns reizvolle Ausblicke. Das letzte Stück Wegs ist wegen des steilen Abstiegs zwar nicht sehr angenehm, aber die dauernd schönen Blicke entschädigen vollauf dafür. Schon nach 20 Min. stehen wir, nachdem wir das mittelalterliche Iserlohner Tor durch- und die Lennebrücke wieder überschritten haben, zum andernmal am Bahnhof Altena und damit am Ende unserer zwar etwas anstrengenden, aber durch und durch dankbaren Sauerlandfahrt. Alle Einzelheiten finden wir auf Blatt 2 Iserlohn der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn verzeichnet.

15. September 1934

Ein sonderbarer Schwärmer.

In Budapester Gesellschaftskreisen wurde kürzlich ein kleines Abenteuer viel besprochen, das sich ein stellungsloser früherer Beamter geleistet hatte. Nachdem

Humor und Witz.

Rätsel und Spiel

Bilder-Rätsel.

Rette Ueberraschung.

Bahlkellner: „Sie haben ein Menu, vier Pilsener und eine Flasche deutschen Sekt.

Humor und Witz.

Nette Ueberraschung.

Zahlkellner: „Sie haben ein Menu, vier Glas Pilsener und eine Flasche deutschen Sekt. Haben Sie sonst noch etwas?"

Gast: „Allerdings: — Kein Geld!"

Hm!

„Na, Herr Meier, nicht mit Skat spielen? Wir warten auf den Dritten!"

„Ich auf den Ersten!"

Der gute Junge.

„Dir allein, liebes Karlchen, schenk' ich meine Photographie; die andern waren alle unartig gegen mich, darum bekommen sie keine! Da sieh' mal her, sie kostet eine Mark pro Stück."

„Ach, Tante, weißte was, gib mir dann lieber eine Mark."

Ein verschwenderischer Gast.

Aeltere Dame: „Ober, bringen Sie mir eine Limonade! Zucker und Zitrone führe ich selbst bei mir."

Verplappert.

„Ich darf ruhig behaupten, daß ich Herr bei mir im Hause bin."

„Ja, ja, meine Frau ist auch auf Sommerfrische."

Entrüstet.

Grete: „Fräulein, schreibt man ‚fluchen' groß oder klein?"

Lehrerin: „Natürlich klein! — Alles was man tut, schreibt man klein."

Grete (vorwurfsvoll): „Aber so was tut man doch nicht!"

Bissig.

Kellner: „Darf ich fragen, Herr Doktor, wie Sie unser Beefsteak finden?"

Gast: „Furchtbar klein für sein Alter!"

Vorschlag.

Kunde: „Die Dame gefällt mir soweit ganz gut, nur blond müßte sie sein und etwas schlanker!"

Heiratsvermittler: „Ich kann ja mal mit ihr darüber reden!"

Das Schlimmere.

„Fürchten Sie ein Gewitter im Freien, Herr Schulze?"

„Nee, nur zu Hause!"

Unter Freundinnen.

Aenne: „Uebermorgen werde ich 29 Jahre."

Friedchen: „Ich auch."

Aenne: „Ja, aber bei mir ist es das erstemal."

Er kennt sich aus.

Gast: „Hören Sie, Herr Wirt, an dieser Portion Rindsbraten, die Sie mir hier gebracht haben, kann ich doch nicht genug haben."

Wirt: „Oh, fangen Sie nur erst an zu essen; Sie werden schon genug bekommen!"

Die Aufnahme.

„Alles in der Welt muß man von Grund auf genau kennen lernen!"

„Ja, nur nicht das Schwimmen!"

Die schöne Stimme.

Gatte: „Das Kind schreit aber heute dauernd. Kannst du es denn gar nicht beruhigen?"

Frau: „Ich werde ihm etwas vorsingen, vielleicht ist's dann ruhig!"

Gatte: „Das laß nur; dann laß es lieber schreien!"

Vernichtende Kritik.

A.: „Alles, was die Natur schafft, ist vernünftig."

B.: „Sie beweisen das Gegenteil."

Arme Leute.

Er: „Was für Menschen mögen unsere neuen Nachbarn sein?"

Sie: „Sie scheinen in sehr schlechten Verhältnissen zu leben. Weder Radio noch Grammophon haben sie. Alle ihre Musik machen sie sich selber."

Ein sonderbarer Schwärmer.

In Budapester Gesellschaftskreisen wurde kürzlich ein kleines Abenteuer viel besprochen, das sich ein stellungsloser früherer Beamter geleistet hatte. Anläßlich des Abschiedsessens, das der amerikanische Gesandte Montgomery vor Beginn seines Urlaubs an Bord eines Gesellschaftsdampfers veranstaltete und an dem zahlreiche Mitglieder des Budapester Korps und die Spitzen der städtischen Behörden teilnahmen, fiel ein junger Mann allgemein durch sein vorzügliches Tanzen auf. Niemand kannte ihn. Keiner wollte ihn jemals bei einer festlichen Veranstaltung gesehen haben. Auf Wunsch der Gattin des italienischen Gesandten, Prinzessin Colonna, wurde der fabelhafte Tänzer von einem Amerikaner angesprochen und gebeten, sich als Gast des Gesandten auszuweisen. Der Angeredete gab sich als der erwerbslose Versicherungsbeamte Jakob Kurcza zu erkennen und erklärte, nur deshalb in diese geschlossene Gesellschaft eingedrungen zu sein, um einmal in seinem Leben mit einer richtigen Prinzessin tanzen zu können. Deshalb sei er abends mit Hilfe eines Seiles auf den Dampfer geklettert und habe sich unter die glänzende Gesellschaft gemischt. Er habe mit einer Reihe wundervoller Damen getanzt und sich vortrefflich unterhalten. Leider nahm dieses romantische Abenteuer ein unrühmliches Ende: Man erstattete Anzeige wegen Hausfriedensbruchs.

Unterredung mit „Ein Pferd".

Amerikanische Zeitungsleute konnten es sich nicht nehmen lassen, unlängst einen Indianer zu verarzten, der sich des stattlichen Alters von einhundertundzehn Jahren rühmen durfte. Erfreulicherweise aber behielt der alte Mann das Heft der Unterredung so fest in seiner welken Hand, daß er sie zu einer scherzhaften Niederlage für die rührigen Vertreter des öffentlichen Ohres ausgestalten konnte. Was denn das Leben nach seiner langen Erfahrung überhaupt lebenswert mache, wollten die Zeitungsmänner wissen. Der Indianer, „Ein Pferd" genannt, meinte: „Kämpfen und Saufen!" Wie sich denn die Entwicklung eines Menschen in einer so langen Lebensspanne gestaltete, war die nächste und letzte Frage. Ach, da seufzte der Alte und zählte auf: mit achzig werde man vernünftig, mit neunzig urteile man weise, mit hundert werde man wunderlich und mit hundertzehn habe alles ein Ende. „Nicht kämpfen, nichts saufen, nur rumstehen und auf dumme Fragen Antwort geben!" sagte der alte Herr.

Straßenräuber bekommt Urlaub.

Vor einigen Tagen hatte sich bei Aldershof ein Raubüberfall auf eine Frau abgespielt. Der Täter machte keine Beute und entkam. Aber einige Tage später sah ihn die überfallene Frau vor einem Arbeitsamt wieder. Sie schwört darauf, daß sie sich nicht täuscht.

Der Mann, dessen Verhaftung sie veranlaßte, nannte sich William Haines, beteuerte seine Unschuld, machte aber einen Fluchtversuch und belastete sich damit so, daß man ihn vorerst einmal in strenge Haft setzte.

Bei dem Untersuchungsrichter erschienen aber am Abend des gleichen Tages drei Leute, darunter zwei Vettern des William Haines und baten um die Freilassung des Haines. Wenigstens für 24 Stunden, denn sein Bruder sei gestorben und werde morgen begraben. Wenn auch dieser Sohn William bei dem Begräbnis fehle, dann sterbe die sehr herzleidende Mutter vor Aufregung.

„Wir sind ehemalige Feldsoldaten. Wir geben unser Wort, wir bringen ihn zurück!" Eine Richterkommission beriet einige Minuten und teilte dann mit:

„Wir nehmen Ihr Wort an. Der Beschuldigte ist frei für das Begräbnis. Aber Sie alle drei haften mit Ihrem gesamten Vermögen und Ihrer Freiheit dafür, daß er sich wieder bis abends 6 Uhr zur Inhaftierung stellt."

Rätsel und Spiel

Bilder-Rätsel.



Silben-Rätsel.

a — bach — bend — ber — der — dorf — dur
ei — en — fen — fi — flo — gem — gen
hen — i — ku — lach — lan — le — le — li
lou — ne — o — rett — ris — se — ten — tie
u — ur — wa

Aus vorstehenden 33 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte Buchstaben von unten nach oben den Anfang eines bekannten Wanderliedes ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Gefährt, 2. Kirchensonntag, 3. Haustier, 4. Tierprodukt, 5. Tageszeit, 6. Soldat, 7. Betrüger, 8. Stadt in Baden, 9. Teil des Auges, 10. Tierprodukt, 11. Körperorgan, 12. Ort in der Schweiz, 13. Stoßwaffe, 14. Ort in der Oberpfalz, 15. Bergtier. (ch beim erstenmal = ein Buchstabe.)

Abstrich-Rätsel.

Aus Tiefen komm' ich her zu dir,
Des Meeres Welle spielt mit mir,
Doch nimmst du mir den Kopf, alsbald
Wachs' ich im frischen grünen Wald.

Besuchskarten-Rätsel.

Hilde Palipha

Wo wohnt die Dame?

Quadrat-Rätsel.

a	a	a	a	Blutgefäß
d	d	e	e	Brettspiel
e	e	l	m	Mädchenname
m	m	r	r	Ausdruck für „wirklich"

Die Buchstaben in obenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die jeweiligen waagerechten und senkrechten Reihen die gleichen Wörter ergeben.

Kapsel-Rätsel.

Frühstück, hübsch, Tsingtau, Schwalbe, Oase, Einmütigkeit, Eisen, Walter, Werdau, Faden, Willkür

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei, dem letzten vier aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Sprichwort ergeben.

Tauschrätsel.

Ort, Ohr, Hans, Tonne, Herta, Ella, Wiese, Feige

Vorstehende Wörter sind durch Aendern der Anfangsbuchstaben in andere Hauptwörter zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen eine bayrische Stadt.

Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel

Suchbild: Bild auf die rechte Seite stellen. Die dritte Spargelstecherin erscheint am Fuße der Scheunen mit dem Kopf am Baumstamm. — **Scherz-Aufgabe:** Ein e über raschung, im Kreise, drei er, K in der = Eine Ueberraschung dreier Kinder. — **Verdoppelung gefährlich:** Helfer(s)helfer. — **Silben-Rätsel:** Einhorn, Riese, Sage, Tiegel, Drucker, Innsbruck, Egge, Aargau, Riegel, Bavaria, Essen, Ikarus, Tadel, Donner, Anna. Erst die Arbeit dann das Vergnügen. — **Der Sammler:** Rat, Rathaus, Haus, Hausrat.



Die Liebe ist die größte Macht!

1. Fortsetzung. Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer Gm.b.H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Fred Ulrich ermunterte: „Lassen Sie mich ruhig ein paar Minuten allein, Herr von Arnsdorf. Nachher reden wir über eine wichtige Sache, die mich hergeführt."

Der Gutsherr, gespannt, ob der Verkauf der Wiese, an dem ihm viel lag, zustande gekommen, nickte dankend.

„Ich bitte also um Entschuldigung. In spätestens fünf Minuten bin ich wieder zurück, Herr Ulrich. Wenn Sie sich inzwischen unterhalten wollen" — er öffnete die Tür zum Nebenzimmer — „hier in der Bibliothek gibt es allerlei zu kramen."

Nachdem sich Arnsdorf entfernt, ging Fred Ulrich in die Bibliothek. Er war ein großer Bücherfreund, und die Bibliothek von Arnsdorf war im ganzen Kreise berühmt als Schatzkammer uralter Bücher. Er wußte nicht, daß sich nebenan die Wohnstube der Gutsfrau befand, und wußte nicht, daß sie, die sich sehr schnell umgezogen, dort auf Inge wartete. Als er eine Tür gehen hörte, wußte er nicht, daß es Inge war, die eben nebenan eingetreten. Aber er hörte sprechen, vernahm die Stimme Inges, die deutlich sagte: „So, Mutti, jetzt kann es losgehen. Vater wird uns ja holen. Ich freue mich ja so sehr!"

Fred Ulrich schmunzelte! Also wußte Inge schon, warum er heute hierhergekommen! Und sie freute sich so sehr!

Wie schön das war, wie beglückend!

Er konnte nicht anders, er mußte ein wenig lauschen, denn leider sprach die helle Stimme jetzt leiser. Aber wenn er dicht an die Flügeltür zum Nebenzimmer heranträte, müßte er eigentlich alles verstehen, überlegte er.

Ich freue mich ja so sehr! klang es glückselig in ihm nach. Er stand vor einem deckenhohen Bücherschrank mit einem alten in Schweinsleder gebundenen Folianten in der Hand. Nun machte er ein paar Schritte und neigte sein Ohr gegen die Tür, vernahm, wenn auch noch immer gedämpft, so doch ganz klar: „Weißt du, Mutti, die ganz große Liebe kommt meist bloß in Romanen vor. Darauf kann man nicht warten. Fred Ulrich ist mir nicht unsympathisch, das muß genügen. Ueber alles andere hilft dann sein Reichtum weg. Ich freue mich auf die eleganten Toiletten, die ich mir bald werde kaufen können, und auf den Schmuck, mit dem ich den Neid des ganzen Kreises herausfordern will."

Eine andere Stimme erwiderte: „Vor allem muß er Arnsdorf halten, besonders für deinen jungen Bruder. Vater weiß oft nicht mehr ein und aus. Also sei klug, Inge. Und dann für später den Rat: Laß Ulrich nie merken, daß du ihn nicht liebst. Alles verzeiht ein Mann seiner Art eher als das. Einer wie er will Illusionen."

Der große Foliant zitterte in den Händen Fred Ulrichs. Er schob ihn lässig wieder in die Reihe, der er ihn entnommen, ging auf den Zehenspitzen in das blaue Zimmer zurück, nahm auf dem Stuhl von vorhin Platz und tat, als hätte er sich gar nicht von hier fortbewegt, seit Herr von Arnsdorf ihn verlassen.

Der Gutsherr trat jetzt ein. Er hatte ein vergnügtes Lächeln um den dicken, braungrauen Schnurrbart hängen. Der Verkauf der Wiese war geglückt, ein für übermorgen drohender Wechsel konnte bezahlt werden.

Lächelnd kam er näher, sagte ein wenig burschikos: „So, nun wollen wir von dem reden, was Sie heute hierhergeführt, Herr Ulrich, Sie sagten vorhin, es wäre eine wichtige Sache."

Fred Ulrich war dunkelhaarig, viel größer als Herr von Arnsdorf und war schlank. Sein scharfgeschnittenes Gesicht sah beinahe ein wenig spöttisch aus, als er aufstand und sagte: „Ich bin gekommen, um Sie um die Hand eins der bekannt schönen Arnsdorfmädchen zu bitten. Ich habe noch nicht mit ihm über meinen Wunsch gesprochen, denn ich hielt es für richtiger, mir erst bei Ihnen die Gewißheit zu holen, daß ich auch Ihnen mit einer Bitte willkommen bin."

Ferdinand von Arnsdorf, sehr zufrieden durch den Verkauf der Wiese, erst recht in froher Stimmung durch die Gewißheit, einen der reichsten Männer der ganzen Gegend bald Schwiegersohn nennen zu dürfen, klopfte ihm auf die Schulter.

„Sie sind ein bißchen verlegen, mein Verehrtester, ich verstehe! Liebe macht befangen, wenn man noch nicht ganz genau weiß, woran man ist. Aber beruhigen Sie sich, das Mädel ahnt schon, um was es heute geht, und ich kann Ihnen verraten, sie hat sich bereits in Wichs geworfen, damit sie Ihnen das Jawort würdig geben kann. Meine Frau und ich nehmen Sie natürlich mit weitgeöffneten Armen in unsere Familie auf. Und nun wollen wir das Verfahren abkürzen, ich rufe das Mädel."

Er war schon zur Tür hinaus, und Fred Ulrich sah ihm nach; ein scharfer Zug prägte sich um seine Lippen ein. Seine Züge schienen hart geworden.

Gleich darauf wurde die Tür geöffnet. Frau von Arnsdorf, in schwarzem Seidenkleid, das Gesicht leicht überpudert, das dunkle Blondhaar glänzend gebürstet, trat zuerst ein. Ihr folgte in strahlender Schönheit Inge; zuletzt kam der Gutsherr.

Doch ehe jemand der drei Eingetretenen auch nur ein Wörtchen zu sagen vermochte, lächelte Fred Ulrich: „Sie verrieten mir doch eben offenherzig, lieber Herr von Arnsdorf, das Mädel ahne schon, um was es heute geht, und hätte sich bereits in Wichs geworfen. Warum kommt es dann aber nicht mit? Ich erwarte es doch voll Unruhe. Es braucht sich ja gar nicht so schön zu machen für mich; mir gefällt das Fräulein auch im einfachsten Hauskleid."

Inge erblaßte, und der rotgeschminkte Mund sah jetzt fast zu brennend aus in dem bleich gewordenen Gesicht. Frau Berna fühlte ihre Knie wanken, und der Hausherr stieß ein wenig plump hervor: „Von wem reden Sie denn eigentlich? Meine Tochter Inge steht doch vor Ihnen."

Die Menschen fliehend und nach Menschen ringend,
Wir suchen zweierlei: uns und die andern.
So hab' ich kämpfend, liebend, Bande schlingend
Mich immer mehr erlebt, erkannt, gefunden.
Die andern aber sind im Weiterwandern
Der leeren Hand, ach!, bald dem Blick entschwunden.

R. Huch.

Nr. 217

Inge rief hastig erregt und krampfhaft weinend: „Ich verstehe dich nicht, Vater! Was hat denn Herrn Ulrichs Besuch mit mir zu tun?"

Ein seltsamer Blick aus den dunklen Männeraugen traf sie.

„Natürlich, gnädiges Fräulein, Sie errieten wohl längst den Grund meines Besuches. Ich kam, um Ihre verehrten Eltern um die Hand Fräulein Waltrauts zu bitten."

Herr und Frau von Arnsdorf wechselten einen raschen und sehr verständnislosen Blick. Inge aber, der zumute war, als hätte der schlanke Mann ihr mit der flachen Hand ins Gesicht geschlagen, behielt Haltung. Sie konnte sogar scheinbar vergnügt lachen, und unter Lachen brachte sie hervor: „Mein Vater hat anscheinend geglaubt, Sie und ich —"

Sie brach jäh ab, als könne sie vor Lachen nicht weiter, sagte schließlich atemlos: Zu komisch ist das! Nicht wahr?" Sie sah ihren Vater an. „Ich sagte dir doch erst gestern, Herr Ulrich müsse sich sehr für Waltraut interessieren, ich hätte das beobachtet." Sie schnippte mit den Fingern. „Ein Glück, daß Sie nicht meinetwegen kamen, denn dann hätten Sie sich einen ordentlichen Korb geholt."

Komödiantin! dachte Fred Ulrich, aber er lächelte und wandte sich zu Frau von Arnsdorf: „Darf ich wohl hoffen, daß Fräulein Waltraut mir günstig gesinnt ist?"

Berna von Arnsdorf hatte sich schnell mit der neuen Hoffnung angefreundet. Sie nickte eifrig. „Ich glaube dessen sicher zu sein!" Sie hatte überlegt, schließlich war es wohl ziemlich gleich, welches der beiden Mädchen die glänzende Partie machte. Da Inge ja Fred Ulrich nicht liebte, würde sie über die Enttäuschung rasch wegkommen.

Sie beauftragte Inge: „Hole doch Waltraut und bereite sie vor!"

Inge ging sofort; aber Frau von Arnsdorf folgte ihr bald. Man konnte bei Waltraut nicht wissen, wie sie die überraschende Werbung aufnahm.

Die Herren unterhielten sich ein bißchen bedrückt. Es war jetzt etwas zwischen ihnen wie eine Mauer von Peinlichkeit.

3.

Im ganzen Haus suchten Inge und ihre Mutter Waltraut vergebens. Schließlich dachten sie an den Pavillon. Inge ging neben ihrer Mutter her wie ein Automat. Sie fühlte das Bewegen ihrer Glieder wie einzelne Rucke, und ihr Gesicht war kalkweiß von der Erregung, die in ihr zurückgebliebenen infolge der Enttäuschung, die sie eben erlebt — eine Enttäuschung, die sie wie eine fressende Wunde spürte. Im Hause hatte sie über die Enttäuschung kein einziges Wort verloren — aus Furcht, sich zu sehr gehen zu lassen, aber als sie neben der Mutter durch den Park schritt, dem Pavillon zu, brach es wie ein Wutschrei aus ihrer Brust: „Was bedeutet das nur, Mutter? Er hat bestimmt ganz deutlich merken lassen, er wäre in mich verliebt. In mich! Und ich hatte das ganz sichere Empfinden, er wollte schon auf der Gesellschaft bei Landrats etwas zu mir sagen. Ich konnte und konnte also nur annehmen, er käme heute meinetwegen. Warum handelte er nun so befremdend, so ganz unverständlich? Nie habe ich bemerkt, daß er Waltraut besonders beachtete. Er war stets freundlich und höflich zu ihr, mich aber zeichnete er aus. Seine Blicke suchten mich immer und immer wieder." Sie faßte die Mutter am Aermel. „Bleibe doch einmal stehen, Mutter, ich kann ja kaum weiter vor grenzenloser Aufregung. Sprich doch endlich, wie denkst du über das Unglaubliche?"

Berna von Arnsdorf war stehengeblieben. Sie war genau so erstaunt, ja, verblüfft gewesen über die Werbung Fred Ulrichs um Waltraut, wie Inge selbst, aber sie hatte sich schon damit abgefunden. Und so, wie sie jetzt die Dinge ansah, wollte sie alles auch der Tochter klarmachen.

Sie lächelte. „Von meiner Verwunderung habe ich mich inzwischen erholt, und da es eigentlich gleichgültig ist, ob durch dich oder Waltraut unser Gut vor dem Zusammenbruch gerettet wird, bleibt doch im Grunde alles, wie es gewesen. Es ist nur ein wahres Glück, daß du dich nicht in Fred Ulrich verliebt hast." Sie schmunzelte: „Wenn man so aussieht wie du, findet man noch Männer genug. Wollen uns damit trösten, daß Ulrich wenigstens um eine von euch beiden angehalten."

Inge sah die Mutter mit flackernden Augen an.

„Ganz so einfach, wie du das auffaßt und auch mir klarmachen möchtest, sieht die Sache für mich doch nicht aus. Nein, bestimmt nicht. Fred Ulrich hat mich gekränkt, hat mich schwer beleidigt. Ich mußte glauben, er wollte mich zur Frau. Denke nur an die peinliche Szene, als er vor mir stand und Waltrauts Namen aussprach. Er mußte uns allen ansehen, was wir erwarteten, und das hat er auch getan. Ich habe sogar das ganz bestimmte Gefühl, es machte ihm Freude, mich ordentlich zu demütigen." Sie riß am rechten Aermel der Mutter herum. „Aber ich komme nicht dahinter, warum das alles. Er wollte mich demütigen und hat es getan, aber der Anlaß dazu ist rätselhaft."

Frau von Arnsdorf zuckte die Achseln.

„Zerbrich dir nicht den Kopf. Wir irrten uns wohl alle, Vater, ich, du und Waltraut, als wir an Ulrichs Liebe zu dir glaubten." Sie stutzte, wiederholte den Namen: „Waltraut" wie fragend und sagte dann: „Waltraut benahm sich sonderbar, als uns Herr Ulrich gemeldet wurde. Erinnere dich doch. Sie mahnte dich, du dürftest nicht ohne Liebe Fred Ulrichs Frau werden."

Inge schüttelte den Kopf.

„Wenn sie eine Ahnung davon gehabt, Ulrich wäre ihretwegen gekommen, hätte sie das doch gar nicht geäußert. Ich behaupte, sie hatte gar keine Chancen bei ihm, sondern etwas unbegreifliches, spukhaft Unbegreifliches hat sich im letzten Augenblick eingemischt — oder Waltraut müßte nur alles so hingeredet und ahnungslos getan haben, damit ich bis zum letzten Augenblick nicht merken sollte, daß sie mir den reichen Freier vor der Nase weggeschnappt hat. Aber zu solcher Handlungsweise ist Waltraut nicht gerissen genug." Ihre Augen standen voll Tränen vor Zorn und Enttäuschung.

Ihre Mutter drängte: „Laß zunächst alles gut sein, bitte, wir müssen Waltraut suchen, das ist doch jetzt das Wichtigste."

Ihr lag vor allem daran, den reichen Freier festzuhalten, ganz gleich, ob für die Tochter oder für die Nichte. Sie war überzeugt, Waltraut liebte ihn so wenig wie Inge, aber sie wußte auch, die Liebe würde sich schon in der Ehe einfinden. Sie war von ihren Eltern überhaupt nicht gefragt worden, ob sie Ferdinand von Arnsdorf, den derben, grobschaligen Junker hatte heiraten wollen, und ihre Ehe war zwar nicht rührend glücklich, aber auch nicht unglücklicher geworden als viele Liebesheiraten.

Die Tür im Pavillon war zu, aber der Schlüssel steckte. Also war von innen zugeriegelt worden. Inge schlug mit der Faust eine Art Wirbel gegen die Tür.

Nach einem Weilchen öffnete Waltraut. Sie hatte Herzklopfen, dachte, jetzt kam man sie holen, damit sie Glück wünschen sollte.

Sie wich zurück, sie fand Inges Gesicht seltsam verzogen, es sah gar nicht aus wie das einer frohen Braut.

Inge stieß die Tür vollends auf, ging an ihr vorbei in das offene Zimmer. Waltraut folgte, zuletzt kam die Mutter.

(Forts. folgt.)

Septembertag.

Sanft leuchtender Septembertag
Spätsonne wärmt. Am Nebenhag.

Ist schon der wilde Wein entflammt,
Brombeeren tragen schwarzen Samt.

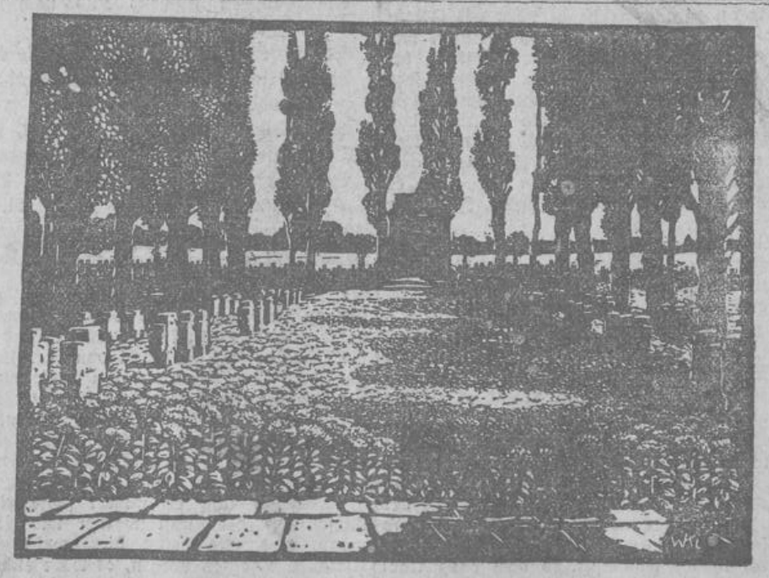
Ein Erntefest, so weit man schaut,
Die Hacke fährt in dürres Kraut.

Kartoffeln kollern in den Sand,
Und abends steht das Kraut in Brand.

Wie Nebel streicht der blaue Rauch
Landüber im Septemberhauch,

Und überm Rauch ein zartes Ding:
Der letzte weiße Schmetterling...

Heinrich Anacker.



Ehrenraum mit altem Truppendenkmal
auf der deutschen Kriegsgräberstätte Piennes, nordwestlich Metz, Frankreich. Ausgestaltet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V. Nach einem Linoleumschnitt von Professor Walter Klemm, Weimar.

Fehlerlos.

Eine heitere Geschichte aus der Schulzeit
von Fritz Chlodwig Lange.

In Manch einer, der auf der „Penne" Witz und kecke Erfindungsgabe in Streichen erprobte, die vom Standpunkt der Schule durchaus nicht zu loben waren, ist später doch ein recht tüchtiger Kerl geworden. Das trifft auch auf „Bob" zu. Er hat im Weltkriege als tapferer Flieger seinen Mann gestanden und beweist heute an führender Stelle des öffentlichen Lebens, daß man selbst dann etwas Tüchtiges werden kann, wenn man in der Jugend an methematischer Unbegabtheit geradezu eine Merkwürdigkeit darstellte.

Bob war der Sohn eines Breslauer Arztes und gehörte im übrigen zu jenen „Nomaden" der Gymnasialwelt, die aus triftigen Gründen, bestimmt aber nicht wegen allzu glorreicher wissenschaftlicher Leistungen, immer wieder einmal die Schule wechselten. Als Unterprimaner kam Bob von dem nahen H. nach D. und wurde von Lehrern und Mitschülern natürlich zunächst mit dem üblichen Mißtrauen betrachtet. Aber er erwies sich bald als ein prächtiger, fröhlicher Bursche, und guter Kamerad; übrigens war er begabt für Sprachen und deutschen Aufsatz und entwickelte sich in diesen Fächern für uns bald zu einer schätzenswerten Hilfskraft. Nur in Mathematik —, da hakte es ganz einfach bei ihm aus, und sowohl bei häuslichen, wie auch — was immerhin schwieriger ist — bei Klassenarbeiten mußte er unsere unterstützenden Künste in Anspruch nehmen. Nun, wir besaßen darin keine geringere Technik als die Gymnasien aller Zeiten, und so geschah es denn eines Tages sogar, daß Bob eine besonders schwierige Klassenarbeit fehlerlos schrieb. Jawohl, fehlerlos.

Für unseren Mathematiklehrer, Professor Werth, war dieses glänzende Ergebnis — nach Bobs „mündlichen" Leistungen in letzter Zeit! — ein staunenswertes Mirakel. Aber das Mirakel glaubte er auf eine Art erklären zu können, die der Wirklichkeit tatsächlich sehr nahe kam.

Hastig, drohenden Auges, betrat er das Klassenzimmer und legte mit jähem Ruck den Stoß Hefte auf das Pult. Kein Wort kam über seine Lippen, nur seinen merkwürdigen, auf komische Art einen hohen Grad von Erregung anzeigenden Gaumenlaut, der wie „km, km" klang, ließ er gefahrdrohend vernehmen.

Die Hände auf den Rücken gelegt durchmißt er mit nervösen Schritten zweimal den Raum, dann ergreift er wieder die Arbeiten, verteilt sie schnell und noch immer schweigend. Mit dem letzten Hefte wendet er sich — unsere Spannung steigt auf die Spitze — Bob zu:

„Sie haben eine — km — fehlerfreie, ja — km, km — tadellose, um nicht zu sagen —km, km, km — vorzügliche Arbeit geschrieben!!! Wollen Sie mir vielleicht mitteilen, wie dies — km, km, km — zugeht?!"

„Ich ... ich hatte am Mittwoch einige Tassen starken Kafee getrunken, Herr Professor. Das regt mich immer ungemein an ...", erwidert Bob unerschrocken, und einige von uns haben bereits Mühe, ernst zu bleiben. Anders aber wirkt Bobs Antwort auf Professor Werth. Sein „Feldgeschrei" — km, km — steigert sich zu erschreckender Häufigkeit.

„.... Kaffee getrunken?? Kaffee getrunken??? Km, km —, dann bitte, trinken Sie heute nachmittag ebenfalls — km, km, km — Kaffee! Damit Sie angeregt sind, wenn Sie um drei Uhr in meine Wohnung kommen. Ich werde Ihnen dann ein paar ähnliche Aufgaben stellen, wie Sie sie hier mit Hilfe von — km, km, km — Kaffee, sonst aber — nicht wahr? — ganz aus eigener Kraft, so brillant gelöst haben! Das Ergebnis von heute nachmittag wird über die Zensur entscheiden!"

Bob erschrickt, faßt sich aber rasch. „Das tut mir leid, Herr Professor, ich ... ich bin — heute nachmittag schon versagt!"

„.... Sie sind ein — km, km, km — dreister Geselle! Verstehen Sie — km, km — mich?"

„Entschuldigen Sie, Herr Professor, mein Vater, den ich ein halbes Jahr nicht gesehen habe, kommt auf der Durchreise hierher und hat nur wenige Stunden Aufenthalt. Er wird ..."

„Schweigen Sie!", brüllt der Professor jetzt los. „Sie werden schon um zwei Uhr — km, km, km — bei mir sein und sich so beeilen, daß Sie noch genug Zeit für — km — Ihren Herrn Vater haben!"

Dabei blieb es. Weiterer Widerstand hätte den zornigen Jünger des Pythagoras nur noch mehr aufgebracht, gegen seinen bekannten — km, km — „eisernen Willen" aber nichts auszurichten vermocht.

Als Bob sich dann pünktlich in Professor Werths Wohnung meldet, ist dessen Zorn schon wieder verraucht, und gütig empfängt er den schwierigen Schüler.

„Bitte, machen Sie sich's an meinem Schreibtisch bequem. Hier sind ein paar Aufgaben. Wenn Sie die gelöst haben, können Sie zu Ihrem Herrn Vater gehen."

Bob macht sich's also bequem und schreibt wie wild drauf los.

Professor Werth, der sich mit einer Zeitschrift in seinen Sessel gesetzt hat, ist erstaunt über dies Tempo.

„Erst schön nachdenken, mein Freund! Nicht so eilig!" mahnt er.

„O, Herr Professor, ich hoffe, Sie werden zufrieden sein. Obschon ich heute an heftigem Kopfweh leide. Dürfte ich übrigens vielleicht einen Augenblick das Fenster öffnen? Mir ist etwas heiß ..."

„So, so, Ihnen ist schon jetzt heiß?" antwortet der Lehrer mit Bedeutung. „Nun, lassen Sie ruhig ein bißchen von der schönen Frühlingsluft herein."

Bob öffnete das Fenster, schließt es nach einer Weile höflich wieder, als er bemerkt, daß Werth fröstelt. Dann schreibt er eilig weiter. Jetzt aber erhebt sich Werth und will nun doch einmal einen interessierten Blick in die Blätter werfen, die der Schüler so merkwürdig rasch vollschreibt. Aber da wird Bob nervös.

„Ach nein, Herr Professor, bitte nicht in die Arbeit sehen! Das verwirrt mich beim Weiterrechnen."

„Gut, wie Sie wollen!", gibt Werth nach, und setzt sich wieder. In diesem Augenblick klingelt es draußen, dann klopft es an die Zimmertür und auf Werths „Herein" wird der Kopf eines Telegraphenboten sichtbar.

„Ist hier der Gymnasiast Friedrich B.? Hier ist ein Telegramm für ihn."

„Jawohl ... Das bin ich", springt Bob auf, nimmt die Depesche in Empfang, öffnet, liest, wendet sich höflich erklärend, an den Professor:

„Mein Vater wird schon früher, als er eigentlich vorhatte, eintreffen; aber er hat nur durch, und ich soll ihn in einer halben Stunde auf dem Bahnsteig erwarten."

„Nun, hoffentlich sind Sie bald mit Ihrer Arbeit fertig", antwortet Werth und will wie der einige Blätter vom Schreibtisch nehmen und besichtigen. Und wieder zieht Bob hastig seine Papiere fort, und beeilt sich zu versichern:

„Gewiß, Herr Professor, ich muß nur noch einige — Schlußresultate hinzusetzen ..."

Er kramt in seinen Blättern, wirft einen raschen, indianerhaften Blick auf Werth, der sich wieder seiner wissenschaftlichen Zeitschrift zugewandt hat, zieht behutsam das eben erhaltene „Telegramm" vor: es sind zwei engbeschriebene, reichlich zerknitterte Quartseiten! Er streicht sie hastig glatt —, dann erhebt er sich, tritt vor den Lehrer hin:

„Bitte sehr, Herr Professor! Entschuldigen Sie, bitte, das etwas verknickte Papier, ich habe eben die Reinschrift für das Konzept gehalten und schon zusammengefaltet."

„Nun, das kann in der Hitze des Gefechts vorkommen", sagt Werth duldsam und wirft einen Blick in die Arbeit: „Gut ... gut ... ich sehe, Sie haben sich bemüht, ihre beträchtlichen Lücken auszufüllen. Wie ich sehe, krafen meine — km, km — Annahmen betreffs Ihrer Klassenarbeit nicht zu — km, km!"

Ja, so sagte der gute Professor. Und Bob fühlte einen Zentnerstein vom Herzen fallen, als er die Treppe hinabschritt, die er vorhin doch mit einigem Zagen erklommen hatte. Das war ja alles glänzend geglückt: Die Sache mit dem Fenster, durch das er die Aufgaben zu der beiden, draußen wartenden, mathematikfesten Mitschülern hinausgeworfen hatte. Die hatten Algebra und Stereometrie dann im „Weißen Schwan" mit Windeseile ausgerechnet, und der verständnisvolle Kellner überbrachte in einer „zu einer Aufführung" geliehenen Postuniform die „Depesche".

Als Bob im Durchschreiten des Vorgartens den geglückten Streich noch einmal zufrieden überdenkt und nach dem Fenster hinaufsieht, hinter dem er als Gefangener geschmachtet hat, hört er leise seinen Namen rufen.

„Tag, Herr B., hat alles geklappt?", fragt lachend Aennchen Werth, die Tochter des Professors, die halb versteckt mit einer Handarbeit in der Laube sitzt. Ein Blick in die lustigen Augen des hübschen Mädchens, das er flüchtig von einem Gymnasialball her kennt, sagt den Schuldbewußten, daß ihr nichts von dem Vorgefallenen verborgen ist.

„Sie haben ..."

„Jawohl, ich habe das etwas zu kurz gefallene Papier an Ihre draußen wartenden Freunde befördert. Nun kann man ja wohl gratulieren?"

Was für ein famoses Mädel diese Mathematikerstochter doch ist, denkt Bob. Und so oft denkt er im Laufe des Jahres diesen gleichen Gedanken, und er fühlt sich von ihm so angespornt, daß er wirklich seine „beträchtlichen Lücken" ausfüllt und nach Jahresfrist ohne Schwierigkeiten sein Abiturium besteht. An jenen Tag im Hause des Professors Werth denkt er gern zurück; denn da hat er zum ersten Mal tief in die schönen Augen geblickt, die seinem ganzen ferneren Leben leuchten sollten.

Als nach Jahr und Tag Bob und Frau Aennchen dem Vater Professor gelegentlich die nähere Geschichte jener Prüfungsarbeit erzählten, hat der zwar noch ein paarmal sein „km, km" hören lassen. Aber ernstlich böse ist er nicht mehr gewesen.



Es wird weiter gerüstet
Die Gattin des britischen Vizeadmirals Rushton vollzog in Cowes den Stapellauf eines neuen englischen Zerstörers „Fury". Dies ist der siebente der acht Zerstörer, die nach dem Flottenbauprogramm von 1932 vorgesehen waren.